BIBLIOTHECA
ELECTORALIS
MONACENSIS.

Ch. Wink. del.

rsc. 1779.

<366018429500016

<366018429500016

Bayer. Staatsbibliothek

BL N 3939 a

~~Cf. Bl. Kalksn.~~ pag. 20.

Pagan
gab -12

<366042406200 14

<366042406200 14

Bayer. Staatsbibliothek

LYRISCHE

ANTHOLOGIE.

Herausgegeben

von

Friedrich Matthisson.

Zwölfter Theil

Zürich 1805.
bey Orell Füßli und Compagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

LYRISCHE ANTHOLOGIE.

Zwölfter Theil.

XIX

TAVISCHE GYMNASIUM

130.

Karl Aemil Freiherr von der Lühe.

Geboren 1751, aus einer alten holsteinischen Familie, und in frühern Jahren Page bei der unglücklichen Königin Karoline Mathilde. Gestorben 1801 zu Wien, als K. K. wirklicher Kämmerer, mit der Würde eines K. K. niederöstreichischen Regierungsraths.

HYMNUS AN FLORA.

Flora! Dich feiert mein Hymnus, dich
Schönste, doch seltner, als deine
Schwestern, des hohen Olympos Bewohnerin-
nen, gesungen!
Jauchzend gebar dich die Erde dem alten chao-
tischen Winter,
Dich, du Erstling und Stolz und Wonne der
fühlenden Schöpfung!
Selig priesen sich damals in deiner Götter-
umarmung
Jupiter Pluvius und Hyperions heilig Vermögen.
Ihnen gebarst du Proserpinas Mutter, und später
Pomonen,
Beide zwar schön, doch schöner als beide,
die blühende Mutter!

Flora! du kleidest die Erde mit hellem sma-
ragdnen Gewande,
Herrlich durchwoben und bunt mit Farben des
himmlischen Bogens.
Siehe, wie glänzt durch die Nacht so prächtig
der leuchtende Gurt hin,

Welcher den blauen Talar des alten Cölus umwallet:
Aber viel reitzender noch am offenen Tage geht
Tellus,
Von dir, Flora, geschürzt mit leichtem Blumengehänge!
Zahllos ist die Menge der blumentragenden
Pflanzen,
Die am säugenden Busen der allernährenden
Mutter
Mit der obern Fläche der vielfach gebildeten
Blätter
Trinken der Sonne Licht, den nächtlichen Thau
mit der untern.
Von den beschneiten Gebirgen der nordischen
langen Polarnacht
Bis zur erdumgürtenden Zone des heissen Aequators,
Ist kein Raum so gering im weiten Gefilde der
Schöpfung,
Keine der Alpen so steil, und keine der Steppen
so sandig,
Dafs sie nicht nähre Geschlechter der Lage
geeigneter Pflanzen.

Pflanzen überweben das Bette der Quellen und Ströme;
Andre nähret der Rhein, und andre der Orellana;
Selbst in den finstersten Tiefen des erdumfassenden Weltmeers,
Wo kein Orkan sie empört, wohin kein Senkblei noch reichte,
Scherzen in weiten Fluren, umwallt von ragenden Hainen
Seltsam gebildeter Pflanzen, die Heerden der Amphitrite.

Sterbliche haben gewähnt zu zählen die Kinder der Flora,
Ihre Geschlechter zu ordnen, und ihre Namen zu nennen:
Doch wer hat sie besucht des Orients grünende Wüsten?
Wer die Quellen des Ganges und siebenarmigen Nilus?
Wer die geheimeren Fluren der Oceaniden des Aufgangs?
Ihre Gestade beschifften mehr Wuchrer, als forschende Weise.

Und wer sah sie die Kränze, mit welchen die Nereiden
Ihre grünlichen Locken umwinden, im Schoofse des Weltmeers?
Wer hat je die Flechten, wer hat die Moose gezählet,
Deren Frühling beginnt, wenn Fröste den Herbst entblättern,
Deren üppiger Wuchs die Scheitel ätherischer Alpen
Da, wo sie Flora verläfst, mit tausend Farben bekleidet?
Hier vergönn', o Jacquin! der dankbarverehrenden Muse,
Dafs sie umkränze das Haar mit der dir geheiligten Blüthe!
Von dem gigantischen Kokos, umstürmt vom tropischen Weltmeer,
Bis zu den Zwillingsglocken der kleinen Linnäa des Eispols,
Drang dein tief ergründender, weit umspannender Scharfblick
Tiefer, als sonst keiner der Dioskoriden der Vorzeit,
In der Pflanzen Wesen und ihrer Erzeugung Geheimnifs.

Sieh', es windet dir Flora, die Liebende dem
Geliebtern,
Duftende Diademe von Blüthen aus jeglichem
Welttheil,
Wenn du, vom Donaustrande zur fernsten
Scheitel der Alpen,
Oestreichs Pflanzen maltest mit augentäuschen-
der Wahrheit;
Oder mit mehr als herkulischem Muthe, mit
Muthe des Weisen,
Suchtest am fabelhaften Gestade des Rio del
Plata
Der verborgneren Falten am Schleier der gröfsten
der Mütter
Einige zu enthüllen in Kolombonas Entfer-
nung;
Oder wenn in dem Garten der prächtigen
Vindobona
Staunende Nymphen des Rheins, des Ganges
und Missisippi
Früchte dir spenden und Blüthen aus uner-
schöpflichem Füllhorn.
Lehre mich, weiser Forscher! Gesetze voll Ein-
falt und Tiefsinn,
Wie sich Blumen mit Blumen, gleich Thieren
mit Thieren, begatten,

Und doch, im Gedränge der immer ändernden Schöpfung,
Unveränderlich treu sich bleiben ihre Geschlechter:
Also zeuget nur Adler der Adler, nur Palmen die Palme.
Zwar man hatte versucht, (was wagte klügelnder Witz nicht?)
Ungleichartige Blumen zu paren, Pasiphäes Täuschung
Nachzukünsteln mit Blumen, und kränkelnde Pflanzen erzwungen,
Zwittergestalten, der Kraft der Wiedererzeugung entbehrend.
Also vernichtet die weise Natur die Träume der Menschen.

Flora, wo deine Hand mit hymenäischem Bande
Nicht im Lenz vermählte der Tellus zahllose Kinder,
Trauert rings die Natur in nahrungentbehrender Oede;
Wein- und gesanglos ist dann Autumnus, es darbet Pomona,

Nichtiges Stroh entfaltet des Sirius Fackel
Demeter,
Freudenlos ist der Hain, der chaonischen
Eicheln entbehrend:
Denn es ergrauet noch spät im April die Hoff-
nung des Jahres
Oft vom nächtlichen Reif; anhaltende Regen
verwaschen
Oft den schwängernden Staub, und kältende
Stürme verwehn ihn.
Günstig ist oft dem Käfergeschlechte der mil-
dere Winter,
Dafs es mit Sumsen umschwärmt den vergebens
blühenden Obstbaum,
Oder ein Honigthau, den kränkelnden Blättern
entquollen,
Lockt Myriaden Insekten herbei mit trüg-
rischer Süfse.
Glücklich der Landmann, der, durch gesicher-
ter Haabe Bewufstseyn,
Der, durch leitende Weisheit und Güte des
Staates veredelt,
Lernte der Emsigkeit Werth und zukunftahn-
dende Vorsicht!
Ihn ergreifen, mit eisernem Arm, des darben-
den Jahres

Schrecken nimmer; ihm reicht, wie dem
übrigen Zug- oder Schlachtvieh,
Nicht die kärgliche Kost der unfreigebige
Frohnherr:
Oder ihn treibet der Hunger aus thränenloser
Despoten
Ländchen, aus Deutschland nicht zu des fer-
nen Astrakans Oeden.
Siehe, der reiche Gewinn von tiefer geacker-
ten eignen
Saaten, und üppiger Wiesen sich stets erneuen-
der Kleewuchs
Daurt ihm von besseren Jahren, er theilt seinen
Ueberfluſs willig
Mit dem hülflosen Volk angränzender Sklaven-
länder;
Aber die Treue des Jahres und wiederkehren-
der Monden
Milderer Einfluſs ersetzt den schnell verges-
senen Miſswachs.

Sieh', im wärmeren Strale der rückwärts
kehrenden Sonne,
Die uns zum Frühlinge macht den Winter des
südlichen Poles,

Freut sich die Blumengöttin bei ihrer Kinder
Entwicklung,
Oeffnet die Kelche der Blüthen, und schmücket
die bräutliche Tellus.
Zwar es entfalten früher die Schattengewächse
der Haine,
Ehe das Laub sie verdunkelt mit seiner kühlen
Umwölbung,
Ihre zarteren Blumen dem ersten Strale des
Lenzes.
Blaue Hepatika, dich, und das herzerfreuende
Veilchen,
Euch erziehn die Dryaden zu ihren frühesten
Kränzen;
Sie durchweben eur Blau mit dem Golde des
Frühlingskrokus
Und mit den Silbersternen der Anemone der
Haine.
Früher blühet die Nieswurz, die strenger duf-
tende Daphne,
Und der Aurikeln Geschlecht, verpflanzte Töch-
ter der Alpen:
Aber die späteren Blumen verschliefsen die duf-
tenden Glocken
Noch dem nächtlichen Froste, dem Störer ihrer
Befruchtung.

Wärmere Lüft' umathmen den üppiger schwellenden Frühling.
Wenn, von den Horen umtanzt, Hyperions leuchtender Wagen
Steilerem Pfad' entrollt am azurnen Gewölbe des Aethers,
Wenn im spriefsenden Laube die Vögel sich alle begatten,
Und in den lauen Gewässern sich parend verfolgen die Fische:
Oeffnen die Blumen sich auch der allbefruchtenden Liebe.
Bräutlich pranget im weifs- und röthlichen Kleide der Obstbaum;
Wärmende Sonnenblicke, sanft wechselnde Regenschauer
Ueberweben mit tieferem Grün und mit dichteren Blumen
Duftende Wiesen und lieblich beschattete Höhn, wo sich zahllos
Wankende Blumen mit Blumen, und Gräser mit Gräsern vermählen.
Nun herrscht Hymen im Hain. Es neigen sich liebesehnend
Weibliche Blüthenzweige zu männlich befruchtenden Aesten.

Siehe, der Tannenwald raucht; es öffnet die
feuchte Nymphäa
Ueber den Wellen den Schoos der zeugung-
befördernden Sonne.
Feuerfarbener Mohn und blüthenbestäubter
Weitzen
Taumeln untereinander, verwebt mit blauen
Cyanen.
Honigsuchende Bienen und laue Lüfte be-
fördern
Ihren geheimeren Bund, doch ohne der Arten
Verwirrung.

Leichter hat das süfse Geschäft der Wie-
dererzeugung
Flora den Blumen gemacht, bei denen dieselbe
Korolle
In dem ambrosischen Bette, voll Honigs und
stärkender Düfte,
Mit den befruchtenden Männern die weibliche
Zeugungskraft einschlofs.
Phöbus Stral entwickelt die Kraft der zugleich
Gebornen;
Liebesehnend empfängt von den sie befruch-
tenden Männern,

Die sich neigen zu ihr, die weibliche Blüthen-
scheide
In den Schoofs die Atome geheimnifsreicher
Begattung.
Einige Blumen verschliefsen Ein Paar nur der
liebenden Gatten;
Viele Männer umgeben in mehreren Blumen
das Weibchen.
Klein ist unter den Menschen die Zahl der
genügsamen Schönen,
Die, mit dem Liebesgenusse des einzigen innig-
beglückten
Gatten zufrieden, sich nie nach fremden Umar-
mungen sehnen:
Klein auch in Floras Gebieten die Zahl ein-
männiger Blumen.
Andre Geschlechter enthalten, doch an ver-
schiedenen Aesten,
Staubige Männerblumen, getrennt vom weib-
lichen Fruchtkeim;
Beide Geschlechter wohnen oft in verschiede-
nen Pflanzen,
Kaum erreichbar ist oft der Liebesbund der
Getrennten.
Also entfaltet umsonst die weibliche, unver-
mählte

Palme die Blüthentrauben in schattenentbehrender Wüste;
Aber der Araber holte, der schmachtenden
Braut sich erbarmend,
Oft aus Palmenhainen befruchtende Männerblumen.
Oefter bringt ein behaartes Insekt, und auf goldgefleckten
Federn ein Kolibri, gebadet im Staube der Blüthen,
Die befruchtende Kraft des meilenentferneten Gatten.
Weise hast du, Natur, der Pflanzen Erzeugung geordnet,
Gütig und weise die Kräfte der erdeverschönernden Pflanzen!
Nicht der Schüler allein der rettenden Göttin Hygea
Kennt sie, die heilenden Kräfte der aromatischen Staude,
Fern am Ganges geholt und vom Haupte der Kordilleras,
Oefter verkannt an den Strömen und auf den Gebirgen der Heimath:
Sichrer weifs der Wilde die schmerzenlindernde Wurzel

Und den geheimeren Stand der fieberheilenden
Rinde;
Aber er kennet sie auch die tödtenden Gifte
der Pflanzen,
Kennt der Euphorbien Kraft und der giftigern
Mancinella,
Die den geflügelten Pfeil mit schnellerem Tode
bewaffnet,
Als das gorgonische Scheusal der schlangen-
behaarten Echidna.

Friedlicher Hütten Bewohner! Die ländlichen
Gärten umblühn auch
Tödtende Kräuter zuweilen, vermischt mit näh-
renden Pflanzen.
Zwar es meidet das Vieh den Schierling, das
Equisetum,
Und der Zeitlosen Anbifs, es meidet die Wie-
senranunkel,
Durch den eignen Instinkt vor dem herben
Tode gesichert.
Aber zu oft verkannte der harmlos spielende
Knabe
Falbes Stramonium, dich, und die Beere der
Belladonna,

Der frühblühenden Daphne, und rankenden
Dulkamara.
Tödtet sorgsam die Pflanzen, ihr Hirten, des
blauen Napellus
Stauden, tödtet sie auch, und die der vielarmigen
Wolfsmilch!

Aber auch heilende Kräuter entsteigen den
heimischen Hügeln;
Heilend ist der Hollunder an Früchten, Blüthen
und Rinde,
Sanft auflösend der Mohn und die rosenfarbnen
Althäen.
Blaue Veronika, dich, und die Kerze des hohen
Verbaskum,
Des Taraxakum Gold, der wuchernden Gras-
wurzel Aufgufs,
Herber Cichorien Saft und des Löffelkrauts bit-
tere Blätter,
Eure lindernden Kräfte verkennt der weisere
Arzt nicht,
Sorgsam wählend. Es sind des Bescheidenen
Heilungsmittel
Einfach, wie die Natur, und Deutschlands Him-
mel erzeugt sie.

Allen Zonen die ihnen geeigneten Kräuter
gewährend,
Gab die Natur des Betels Gewächs den Völ-
kern am Indus,
Und die Rhabarber den Tartarn der kalten
tungusischen Steppe,
Gab der Ginseng Wurzel dir, feuchtes chine-
sisches Reifsland,
Liefs die Dolde der Squilla kanopischen Sümpfen entblühen,
Und in Balsamthränen zerfliefsen die Staude
der Myrrha;
Schenkte dem armen Bewohner des reichen
Potosi die Koka,
Ihm des Guayaks Gummi, den fieberheilenden
Baum ihm,
Und den sikulischen Hirten die Perlentropfen
der Manna.
Aromatischen Balsam verhauchen die Pflanzen
der Hügel;
Duftende Kalamintha, der blaue Salbei, der
Thymus,
Und die Melisse sind Bienen auf sonnigen
Bergen ein Labsal,
Wo sich der Rosmarin vermählt mit hohem
Lavendel.

Jenen Blüthen entwenden sie narbonesischen
Honig,
Und den Wohlgeruch - athmenden Nektar
Hymettos und Hyblas.
Doch wer kennet sie alle die Kräfte der heil-
samen Pflanzen,
Oft vergessene Kunde der sorgsam forschenden
Vorzeit,
Oder nach Säkeln Erfindung der Dioskoriden
der Nachwelt?
Wenn, von alten Systemen entfesselt, bescheiden der Forscher
Einst von Hirten auch lernt und ergrauenden
Alpenbewohnern;
Wenn er nicht stolz den Bergmann verschmäht
und des Gemsenjägers
Nicht stets fabelnde Kunst und angeerbtes Ge-
heimnifs:
Siehe, dann werden Konture voll Anmuth und
Farbenverschwendung
Blumenfreunde nicht fesseln allein, der Gen-
zianella
Tiefgesättigtes Blau, der Lobelia flammende
Röthe,
Noch der Purpur und Safran der schimmernden
Poinciana;

Nicht der Aurikel Sammt und die Stralen der
Ringelblume,
Wenn sie die goldenen Augen dem thauenden
Morgenroth aufschleufst,
Fesseln allein den Günstling der Flora, den
Sammler der Kräuter;
Thätige Weisheit umstralt des dann nicht
mehr kälteren Forschers
Seele mit schönerer Wonne, zum Nutzen dem
Menschengeschlechte.

Reich seid ihr an Pflanzen von mannich-
faltigen Kräften,
Quellentrunkene Thäler, und sonnige Höhen der
Alpen!
Neben dem Akonit entfalten die Genzianen,
Töchter desselben Hügels, die heilenden Saf-
franglocken.
Siehe! den Teneriff und den Flammengipfel
des Aetna,
Kaukasus Felsenhaupt, und dich, o König
der Berge,
Chimborasso, deckt ewiges Eis! Hoch über
den Wolken
Ragt eure glänzende Scheitel in reinrer äthe-
rischer Bläue:

Floras Reich beginnt am Rande des ewigen
Schneereichs.
Grönlands kurzen Sommern entblühn hier
Grönlands Gewächse,
Malagas Reben umranken den Fufs der Ge-
birge, die Höhen
Decket der Saxifragen und der Diappensia
Mooswuchs.
Kurz ist die Lebensdauer der weissen Pyg-
mäengeschlechter,
Welche das Rennthiermoos umkriecht und die
Alpenbirke.
Tiefer vermählt der kleine Myrtill und des
Rhododendrons
Purpurdolde sich mit dem erdwärts kriechen-
den Krummholz;
Ihre Schatten verbergen die Alpenmaus und
das Schneehuhn.
Tiefer erhebt der Taxus sein Haupt und der
dunkle Wachholder;
Früher, als diese, die hangende Birk' und der
zierliche Larix.
Ihrem Fufs entsteigt, gedeckt von ihrer Um-
schattung,
Ein unzähliges Heer balsamischer Pflanzen
der Alpen,

Auf durchwässerten Höhn und üppigen Wiesengefilden.
Heerden irren hier in schwelgendem Ueberflusse
Um die genügsame Sommerhütte der Söhne der Freiheit;
Phöbus Stral entbindet aus tausend würzigen Pflanzen
Reinere Lebensluft und rosenfarbne Gesundheit.

Baut, ihr emsigen Hirten, ihr, denen weitschichtig entlegnes
Sandfeld kraftlos darbt, oder du, dem auf engerer Weide
Wenige Kühe schmachten, des Klees rothblühende Fülle,
Und der Luzerne tief wuchernden Wald und der Esparsette.
Freudiger Ueberfluſs wird immer die Ernten verdoppeln,
Und den reichen Ertrag der daheim gemästeten Milchkuh.
Doch die Heerden entbehren der Sonne, der thauenden Kühle,
Und des süſsen Gemisches verschieden gearteter Kräuter.

Siehe! der *Melilot*, der honigathmende Berg-
klee,
Goldne Cytisusdolden und bisamduftendes
Ruchgras,
Ueppiger Wiesenhafer und würzige Pimpinelle
Geben am Jura der Milch, in fetten lombar-
dischen Triften
Ihr den hymettischen Balsam, die Riesengröfse
der Heerde,
Die im Ueberfluſs schwelgt, und die tonvollen
Thäler verherrlicht.
Kühlende Lüft' umsäuseln euch, Söhne der hei-
ligen Alpen,
Und es wallt euch Erquickung aus würzigen
Pflanzen entgegen.
Aber betäubender ist der Duft von Auranzien-
hainen,
Welchen der Wind ins Meer entführt von
Portugalls Küsten,
Oder von Rosengebüschen des zweimal blühen-
den Pästum;
Selbst bemoosten Felsen entsteigen dort Veil-
chengerüche.
Lieblicher seid ihr noch, ihr Blüthen heisserer
Zonen,

Tausendfarbige Töchter der senkrecht stralenden Sonne!
Dichter sangen nur Rosen, nur Gärten der Hesperiden;
Niemand feirte die Schöne der tropischen Blüthen des Aufgangs.
Wer sang den Nyctanthes, die Zierde der Gangesgestade,
Wer, Gardenia, dich, die Königin aller Gewächse,
Und, ambrosischer duftend als beide, den Oelbaum aus China?
Wer der Bromelia Gold, und die Früchte der Mangustana?
Stauneud verweilt die Muse beim Stamme der keuschen Mimosa,
Reitzbar wie die Thiere, des Pflanzenreichs erste Stufe.
Seid mir im Feiergesange gegrüfst, ihr seltner Gepriesnen!
Und wer sang noch von euch, ihr amboinischen Haine,
Welche der Golddurst mehr, als des furchtbar donnernden Weltmeers
Brandung, rings verschleufst dem harmlosen Freunde der Flora?

Mitten im brennenden Sand' erhebt sich eur
dunkles Gewölbe,
Neben der höchsten Sonnengluth die nächt-
lichste Kühlung.
Nicht der Muskatbaum allein und die aroma-
tische Nelke,
Auch des Brodbaums Kraft und die Riesenhöhe
des Kokos
Trotzen der Wuth der Orkane, verflochten mit
schlanken Lianen.
Tiefes Dunkel umschleiert die hehren, roman-
tischen Haine;
Keine Blumen entsprieſsen dem Schooſse der
nächtlichen Dämmrung;
Aber seidener Mooswuchs und buntgemarmorte
Schwämme
Decken den Armadill und die vielfach gerin-
gelte Schlange.
Statt der Nachtigall Lieder erschallet der Pa-
pagayen
Und der Affen Geschrei aus ferner Wipfel Um-
wölbung.
Laſs mich, holde Natur, den Sohn der käl-
teren Zone,
Deiner Wunder im Reiche der Flora stets dank-
bar mich freuen,

Zwiefach ihrer mich freuen auf schönen pannonischen Fluren!
Denn schön sind sie, die Ufer, an welchen sich
Vindobona
Spiegelt im wallenden Silber des mächtigen Kaiserstromes,
Sind mit ihren Gebirgen der schönste der Gärten Jehovahs.
Aber dann heben sie sich zum reitzendsten Ideale,
Wenn von der zartsten Empfindung, wenn von des reinsten Geschmackes
Sichrer Hand geleitet, ein Lascy oder Kobenzel
Gärten wie Oberon schafft, und Paradiese wie Milton;
Gruppen, wie hingezaubert, von Grotten und Wasserfällen,
Ueberwölbende Schatten und duftende Labyrinthe
Seltsam gebildeter Bäum' und Blüthen wärmerer Zonen,
Scheinbare Disharmonie, die zum süfsesten Wohllaut sich auflöst,
Wo in ihren höchsten Triumphen unsichtbar die Kunst wird.

Dâ, wo mit Austriens Flur die fetten pannoni-
schen Auen
Sich vermählen am Ufer der silberströmenden
Leytha,
Ruht, von Floren geliebt, im Zwielicht roman-
tischer Haine,
Ueppig grünend ein Thal, durchwebt von rin-
nenden Bächen.
Doch die Gewässer ertränkten die Saat, Schilf
hemmte den Graswuchs,
Und es umschwebten die trunkenen Wiesen kalt
feuchtende Nebel.
Harrach winkte: sein schaffender Wink be-
zähmte die Fluthen;
Da entstiegen den weichenden Fluthen gebes-
serte Wälder,
Schwellende Saaten und Weiden und paradie-
sische Gärten!
Was Delille gedichtet, was kühner der Britte
gewagt hat,
Sah' und genofs durch ihn der freier athmende
Landmann.
Die ihr, umdüstert von Staub' und Rauch', im
Gerassel der Städte
Zwischen phantastisch gruppirtem Gedränge von
theuer erkauften

Pflanzen aus Karolina, die sterbend schmachten, ein Wörlitz
Oder Ermenonville dem Künstler zu schaffen gebietet,
Welcher mit Tempeln, Pagoden, Einsiedlerklausen, Moskeen,
Grün bemäntelten Teichen und zwecklos mäandrischen Gängen
Euch noch mehr den Kerker verengt, aus dem ihr schwerathmend
Zu den umringenden Mauern, Rauchfängen und Thürmen hinaufblickt:
Wandelt nach Ernestbrunn, und seht die verschönerte Landschaft,
Wie von Claude gezeichnet, in unabsehbarer Gröfse,
Alles im Einzelnen schön und alles harmonisch im Ganzen!
Oder behagt euch nicht des unverkünstelten Schönen
Klassisches Zaubergefühl: so kehrt nur zum kleinlichen Spielwerk
Eurer Villa zurück! Bejocht mit unzähligen Brücken.
Wasserentbehrende Bächlein! Streckt rüstig ehrwürdigbemooster

Schattengänge Gewölb, der Ahnherrn Stolz, in
den Staub hin,
Und ersetzt mit fremden Pygmäen die heimi-
schen Riesen!
Prunkt mit Sarkophagen und Mausoleen ohne
Todten,
Tempeln ohne Götter und Grotten ohne Be-
geistrung,
Träufelnden Katarakten und gestern erbauten
Ruinen!

Edle Kinsky! Du sammelst in Gärten, wie
die der Armida,
Jene Blüthen umsonst, die der westlichen Atlantide
Milderen Sonnen entsprieſsen und jenen des rosi-
gen Aufgangs.
Siehe! von allen Blumen, die deinen Tritten
entsteigen,
Die dein schaffender Wink, genährt von Hype-
rions Stralen
Und den Thränen Aurorens, entrief dem Schoofse
der Tellus,
Ist doch keine dir gleich an Schöne. Wefs sind
diese Gärten,
Blühender Fremdlinge voll, bespühlt von der
Woge des Isters?

Chotek hat sie gepflanzt, der, Erdengröfse
verschmähend,
Eigener Gröfse gewifs, von des Ruhmes stralen-
der Laufbahn
Sich in die Schatten der ländlichen Ruh' und
der häuslichen Wonne,
Selbstgenügsam, mit mehr als Tugend des Rö-
mers, zurückzog.
Schön ist des Morgens Erröthen auf Bergen Ga-
lizins, die Aussicht
Unermefslich, und süfs, beim friedlichen Quel-
lengelispel,
Sind die balsamischen Schatten, wenn rings die
Akazien blühen,
Und in Amerikas Büschen die deutsche Nach-
tigall flötet.

Doch wer vermag sie zu singen die Freuden
alle, die Flora
Ihren Geweihten enthüllt, in den milden pan-
nonischen Auen?
Aber auch ihr seid schön, meines nordischen
Vaterlandes
Quellenrauschende Thäler und grünende Blu-
mengestade!
Flora liebt euch mehr, als alle der kälteren Zone

Fluren, und windet in euch sich ihre seltneren
Kränze.
Reitzend ist die Scene, gelagert in dunkler Um-
schattung
Ueberwölbender Buchen und Eichen aus Odins
Zeiten,
Welche das Meer umstürmt, zu schaun im Wo-
gengetümmel
Hundert züngelnde Flaggen und windgeschwän-
gerte Segel!
Ueber den Fluthen die Heldengestade des fel-
sigen Schwedens,
Rauch von ihren Städten, und Gipfel von ihren
Gebirgen,
Hell vom röthlichen Schimmer des sinkenden
Sonnenwagens!
Sei mir gegrüfst, o du Land meiner Väter, im
Feiergesange!
Wo mich die Blume des Feldes, als Knaben,
schon höher entzückte,
Als Hyazinthenprunk und eitle Tulpenästhetik,
Blüthen ohne Frucht, des batavischen Krämers
Erfindung.

HYMNUS AN CERES.

Mit entfesseltem Haar, im Schimmer wehender Fackeln
Suchte Demeter die Tochter bei Nacht, sie suchte des Tages
Unter Helios sengendem Stral umsonst die Entflohne.
Denn es hatt' in der Jungfraun Chor im blumigen Enna
Persephoneïa, von Lieb' entflammt, der stygische König
Auf dem eisernen Wagen, mit funkensprühenden schwarzen
Rossen bespannt, entführet hinab zu den Tiefen des Orkus,
In sein bräutliches Bett; doch suchte mit sehnendem Herzen
Ihre Tochter umsonst die liebende Mutter auf Erden,
Ihrer sikulischen Flur, der menschenernährenden Pflugschar,

Und des süfsen Geschäfts der Saat und Ernte
vergessend.
Sieh', es hatte die Göttin, des Menschenge-
schlechts sich erbarmend,
Welches von Jagd und Raub einst lebte, wild
und gesetzlos,
Ohne Heerden und Hütten und ohne Götter-
altäre,
Sich von Eicheln ernährend, von Wurzeln und
Früchten der Wüste,
Ihm vom Himmel gebracht den Keim der Tu-
gend und Eintracht
Im ätherischen Göttergeschenke des nährenden
Weitzens.
Aber der Geberin Wagen, von friedlichen
Drachen gezogen,
Senkte zuerst sich auf Trinakrias Fluren her-
nieder,
Von Cyklopen und Räubern bewohnt und von
Söhnen des Weidwerks.

Nenn', o Muse, vor allen den Namen des
sterblichen Mannes,
Dem Kronions Erzeugte, die goldgelockte De-
meter,

Unter den Menschen zuerst auf Rarions heiligen
Fluren
Ihre Göttergestalt und der Gaben Geheimnifs ent-
hüllte.
Triptolemos, ihn nennt der Hellas Sage voll
Ehrfurcht;
Aber Osiris nannte die ältere Kunde der Ur-
welt
Ihn, der sinnreich erfand den Pflug, der bräut-
lichen Erde
Mit gehärtetem Stahle die erste der Furchen ent-
lockend.
Wer du auch warst, es liege versunken die Halle
des Tempels,
Den, von sabäischen Düften umwallt, dir weihte
die Vorzeit
Auf der sikulischen Flur, in Schutt und Asche
des Aetna,
Oder am Nil, mit Sand' überweht von Arabiens
Gluthwind:
Deinen unsterblichen Namen verhüllt der Verges-
senheit Nacht nie,
Die des Eroberers Namen verhüllt, der Geissel
der Menschheit,
Welcher mit dir einst lebte zugleich, vielleicht
dich verachtend.

Als vom Thaue genährt, erwärmt von Helios Stralen,
Welcher der Horen Tanz, den Reigen der wechselnden Zeit führt,
Nun dem üppigen Boden entkeimten die schwellenden Saaten,
Und in goldener Feier die vormals wildernde Flur stand,
Näherten sich einander, sonst einsam irrend und feindlich,
Jetzt einträchtig und hülfreich, die erdepflügenden Menschen;
Wohnten beisammen in Hütten, geschirmt vom Laube der Palme,
Oder in Porphyrgrotten am Strand des arabischen Meeres.
Da verliefsen die Wüste das Schaf, der Hund und die Ziege,
Und, dem Joche gebändigt, der Stier; der heimischen Thiere
Schonung baute dir, Apis, Anubis und Ammon, Altäre!
Silberhaarige Greis' und heilige Tempelbewahrer
Zierten der ersten Könige Rath, der Gerechtigkeit Pfleger,

Herrschend mit mildem Gesetz, an Weisheit ähnlich den Göttern.
Als sich mehreten nun der erntetragenden Erde Stämme, mehrten mit ihnen sich auch Erfindung und Kunstfleifs.
Dämme bezähmten den Nil; der übertretende Nil ward,
Allverheerend zuvor, durch hundert Kanäle zur Wohlthat.
Völkerernährender Städt' und hoher gigantischer Tempel
Pracht entstieg den Oeden der thebaidischen Wüste,
Und leer stand sie die Halle der Troglodyten der Vorwelt.
Dionysos, Kronions Erzeugter, der Sieger am Indus,
Brachte das Göttergeschenk der herzerfreuenden Traube,
Und Pomona dem Menschengeschlechte des duftenden Obstes
Erstlinge von dem Indus, der Wiege des Menschengeschlechtes.
Also schenkte zuerst die erdebefruchtende Mutter
Dem ägyptischen Volk' und ihrer geliebten Eleusis

Fülle der Weisheit und Habe durch lebenernäh-
render Saaten
Pfleg' und Wechsel, mit ihr der Menschheit
hohe Veredlung.
Jetzt entruf', o mein Lied! der alten lethäi-
schen Nacht Schoofs
Jener Namen, die einst mit Schimmer hoher
Belehrung,
Gleich der purpurnen Eos, erhellten die Nächte
der Vorwelt.
Fohi gründete früh der Völkerbeherrscher der
Serer
Aeltesten Königsthron, in den Erstlingstagen
der Menschheit.
Aber sein Sohn that mehr, er lehrte, des Pfluges
Verbreiter,
Saat und Ernte die Kinder des ungegründeten
Staates.
Yao dehnte die Gränzen der kaum gebildeten
Kunst aus.
Saatvertheilend durchreist' er das Reich und
gründete Städte,
Mit Gesetzen geschmückt und ländlicher Götter
Pagoden.
Pestverbreitende Sümpfe vergifteten öde Pro-
vinzen,

Aber er drängte die Fluthen zurück in der Ströme Gestade.
Sieben Jahre lang daurte die Riesenarbeit, da grünte,
Abgewonnen der ebbenden Fluth, die Erde vom Reifsbau.
Lange Jahre regiert' er, ein Bild wohlthätiger Götter,
Sterbend ernannt' er zum Erben des Throns den weisesten Pflüger.

Schirirama, der Saaten Erfinder! Es weihen Braminen,
Welche des Ganges Bad, nicht Blut der Heerden, entsündigt,
Dankbare Feste dir am palmenerzeugenden Indus;
Aber die kühnen Bewohner der schätzebewahrenden Tyros,
Welche mit erdumsegelnden Schiffen die Meere bedeckten,
Brachten der Garben Erstlinge dir in Tempeln, o Dagon!
Beide lehrten ihr mütterlich Land der Saat und der Ernte
Menschenernährende Kunst; das Volk vergötterte Beide.

Nennt ihn, Helikoniden, Entscheiderinnen
des Nachruhms,
Der die alten Achäer wohltätig entlockte der
Wildnifs
Unwirthbarer Gebirg' und dichtverwachsener
Höhlen,
Zähmte der Räuber Sinn, sie lehrend heiliges
Gastrecht.
Nicht durch orphische Saiten, durch Beispiel und
Lehren vermocht' es
Arkas, Zeus Erzeugter; es hatte Triptolemos
selbst ihn
Unterwiesen, der Priester der eleusinischen
Weihe,
In der Pflüger Geschäft' und dem Dienste länd-
licher Götter.
Cekrops führte später aus Afrikas Flur gen Eleusis
Ceres himmlische Gaben und dich, saïdischen
Oelbaum!
Danaus kam nach ihm mit neuer Saat aus
Aegyptos,
Vom sidonischen Ufer kam Kadmos, der Schrif-
tenerfinder,
Aber Erechtheus hat in Athen zur hohen Vol-
lendung
Ceres Künste gebracht und ihre Tempel gegründet;

Da erhob auf der Könige Thron das dankbare Volk ihn.
Unter milden Gestirnen des lauen argivischen Himmels
Keimten und erblühten mit deinen Geschenken, o Tellus,
Unzertrennlich von ihnen, die Blüthen sanfterer Künste.
Zähle nicht, Sieger der Zeiten, Gesang! (wer könnte sie zählen?)
Jene Thaten und Männer, die in der beblümten Eleusis,
Oder am Hellespont den Gaben der Ceres entkeimten!
Geber weiser Gesetz' und Sänger unsterblicher Lieder,
Schöpfer in Marmor und Erz von Korinth und athmenden Farben,
Hohe Lehrer der Weisheit und höhere Muster der Tugend,
Sieger im Rednerkampf und auf olympischer Rennbahn,
Zierden des blühenden Friedens und Wetterstralen des Krieges,
Sie der Nachwelt Preis, einst glänzende Sterne der Vorwelt.

Janus, der die Erfahrung der Vorzeit wägend,
zugleich auch
Zukunftahndend, der kommenden Tage Bedürf-
nifs voraussah,
Gab, Oenotria, dir, zugleich mit dem Frie-
den, den Feldbau,
Der im Waffengetümmel erstirbt; ihn nähret
der Friede,
Ihn die Eintracht nur und der Fleifs, des Frie-
dens Erzeugte.
Romulus, Rheas Sohn, er selbst der Schöpfer
des Staates,
Safs im heiligen Chor der zwölf arvalischen
Priester,
Weise Gesetze verleihend den erdepflügenden
Männern.
Als nun Städt' und Fluren in Lebensfüll' und
Gesundheit
Blüheten in den Gränzen des festgegründeten
Staates,
Unterwarf er Ausonias Völker, und später die
Welt sich.
Tyros, Herrscherin einst der erdumwallenden
Meere,
Sandte gefahrverachtende Männer, die bauten
Karthago

An dem fernen Gestade der garamantischen
Syrten.
Damals empfing die erste der Saaten die lybische
Wüste,
Damals der grambesiegenden Rebe Geschenk
und des Oelbaums.
Also, zu ähnlicher Wohlthat den Völkern der
gallischen Küsten,
Landeten an Masiliens Ufer pelasgische Schiffer.

Habis nennt die Geschichte den weisen iberischen Herrscher,
Der den einfachen Pflug zuerst mit Stieren
bespannte,
Lange Jahre der Vater und Lehrer dankbarer
Völker,
An den Ufern des Bätis; doch seltener nennt
ihn die Nachwelt.

Oefter nennt die Geschicht' Odin. Ein Eroberer war er,
Nordens rythmische Sage besingt die Thaten
des Starken,
Des Heerführers der stahlgepanzerten Söhne
des Aufgangs,
Des Besiegers der Meeresgestade der Hyperboreer.

Aber glücklicher wurde durch ihn das Loos der Besiegten;
Götteraltär' erbaut' er, des Krieges und Friedens Gesetze
Lehrt' er, und der mystischen Runen uraltes Geheimnifs.
Aber er lehrte sie auch, mit selbstgeernteter Gerste
Geistigem Labetrunk füllen der Sieger goldenes Trinkhorn,
Dessen Wonne den Tapfern einst winkt im hohen Walhalla.
Später wurden die nordischen Krieger die Schrecken der Meere;
Ihre Segel beherrschten der Neustrier, der Obotriten
Und der Britten Gewässer, bis hin zur äussersten Thule,
Hin zum Felsengestade des eisumgürteten Grönland.
Schrecklich den Feinden, gerecht und gütig den Bundesgenossen,
Theilten mit ihnen sie gern die Schale der Siegesgelage
Und das süfse Gewächs, die Becher der Freude begeisternd.

So empfingen die Cimbrer, die Celten und die Teutonen,
So die Britten und selbst riphäischer Oeden Bewohner
Friedlicher Künste frühesten Keim vom kälteren Norden.

Nicht im Waffengeräusch, nein, mild und sanftüberredend,
Stieg am westlichen Meeresgestade der fernen Atlantis
Manko Kapak, ein Sohn der Sonn', herab von der Andes
Blauen Höhn, die Erzeugten der Wälder um sich versammelnd,
Unbeklcidete Wilde und menschenopfernde Krieger.
Unterwiesen von ihm, erbauten sie schirmende Hütten,
Und den ältesten Tempel der Sonn' im Thale von Kusko.
Auch die Pflege des Maïs und nährender Wurzeln Erziehung,
Und zu öffnen die Erde mit schneidender Hülle des Schalthiers,

Die am Meeresgestade die brandende Woge zurückliefs,
Lehrte väterlich Manko, der Sonne gütiger Sohn, sie.
Ihm gehorchten die Männer: des Thrones schöne Genossin
Lehrte der Wildnifs Töchter die Kunst, zu sanften Geweben
Umzuschaffen die Frucht des wolletragenden Baumes,
Lehrte bereiten aus flüsterndem Rohr das süfseste Labsal,
Und aus Früchten des Landes den Trank der Tempelgelage.
Also wurde des Feldbaus Pflege, die keimenden Staaten
Triebkraft gibt und Gedeihn, zuerst gegründet in Peru,
Von den fluthenden Wogen umstürmt, an den Gränzen der Erde.

Braut des sternenumgürteten Uranos, dankbar entströmt dir
Preis- und Jubelgesang der Menschengeschlechter, o Erde!

Denn du alterst nimmer, und reges Leben erfüllt dich.
Aller Sterblichen Wirken und Streben und Ruhm ist vergänglich:
Erde, nur deine Geschenke, du Allerzeugende, dauern!
In der Zeiten hinrollendem Wechsel, der schwindender Jahre
Und Jahrhunderte Spuren, wie Fluthen des Oceans, ebnet,
Steigen und sinken Thronen, erblühn und fallen Geschlechter
Staubbewohnender Menschen; sie fallen, wie Blüthen des Lenzes.
Tamerlane verwüsten die Welt; wie Hauche des Gluthwinds
Rauschen der Dschengiskane, der Attila Tage vorüber:
Aber es lebt die Natur! Verstummende Todesgefilde
Kleiden sich wieder ins Feiergewand der grünenden Hoffnung.
Was, in der Hülle der Nacht und in Untiefen des Herzens,
Thränenlose Satrapen erbrüten an eitlen Entwürfen,

Zwar

Zwar es entvölkert die Welt, und die Sichel
des Todes beschwingt es:
Aber sie selbst ereilet der Tod; dann legt der
Orkan sich,
Und bald schmücken die Fluren mit neuen Ern-
ten sich wieder,
Reichlich lohnend den Schweifs der väterent-
behrenden Söhne,
Traurender Witwen Müh' und unverehlichter
Töchter.

Erde! Du selbst erfährst des umgestaltenden
Wechsels
Ewiges Urgesetz, im stürmenden Fluge der Zeiten.
Vormals blühten Gefilde mit völkerernährenden
Städten,
Wo nun die tobenden Fluthen sich thürmen
des hallenden Weltmeers,
Sonniger Alpen Schacht verbirgt die Trümmer
des Schalthiers,
Und der Reben üppigster Wuchs erloschne
Vulkane.
Zonen wandeln sich selbst und ihre Bewohner;
es schwebten
Tropikvögel einst da, wo Grönlands ewiger Frost
starrt,

Und der uralische Schnee bedeckt Elephantengerippe.

Aber dem Rennthier grünet sein Moos, und dem Jäger des Rennthiers
Nährender Wurzeln und Beeren Gewächs an der Gränze des Eispols,
Wie der Hesperiden Geschenke, der Lotos, die Brodfrucht,
Oder die Sagupalme dem Sohne des heissen Aequators.

Aber es hat die Natur mit ihrer Gaben Erzeugung
(Also gebot es des Schicksals Spruch) verschwistert die Arbeit,
Und sinnreichere Kunst mit ihrer Genüsse Veredlung.
Ordnung keimet, wo Arbeit beginnt. Der einsame Wilde
Fället des Kokos Stamm, des Gipfels Früchte zu pflücken.
Darbend und beistandlos, auf der untersten Stufe der Menschheit
Stehn Feurländer, an öden Gestaden, des nährenden Schalthiers
Beute suchend, von Eis umthürmt und Scheiter und Meergras.

Glücklicher seid ihr, Söhne der ewiggrünenden
Inseln,
Die in des Südmeers Schoofs, umringt von Ko-
rallengestaden,
Unter sonniger Zone des Schicksals Milde gesät
hat.
Stets umarmen sich hier, umtanzt von fröh-
lichen Stunden,
Frühling, Sommer und Herbst, von wechseln-
der Kühle gefächelt,
Und von der Dämmrung geschirmt der nimmer
entblätterten Palmen.
Ruhig, geschäftlos nicht, lebt hier der innig-
beglückte
Lieblingssohn der Natur; zwar spendet der
Freuden und Nahrung
Wechsel und Ueberfluſs von selbst das Land
und das Meer ihm;
Aber Kultur verbessert des Arum, der Dios-
korea,
Der Batatas Gewächs und zuckererzeugender
Halme.
Künstliche Pfleg' erhöhet den Werth cytheri-
scher Aepfel;
Sie vermehrt der Bananen Geschlecht, vergrös-
sert die Brodfrucht,

Und begünstigt den Wuchs des völkerbeklei-
denden Baumes.
Und schon keimet die Kunst, verfeinerter Le-
bensgenüsse
Blüth' entfaltet sich schon in Schauspiel und
üppigen Tänzen,
Von der Flöte beseelt, in schöner gezimmerten
Schiffen,
Künstlicher Rüstung Wahl und zärter gewirk-
ter Gewande.
Ihre verschönerten Hütten umblühet der Rosen-
bibiskus
Und der Gardenia Pracht mit wollustathmen-
den Schatten.
Sieh', es gab erhöhte Kultur in der stolzen
Europa
Hände den Herrscherstab, die Wage der Schick-
salentscheidung
Ueber die Menschenstämme der kalten und sen-
genden Zone,
Und den goldnen Trident der erdumstürmen-
den Fluthen.
Schöpferin neuer Wünsche, Gewährerin frem-
der Genüsse,
Dehnt sie zu kühnern Entwürfen den Geist,
zur Sehnsucht das Herz aus,

Jeden Genufs zu veredlen, und jede Höh' zu
erstreben.
Der durch Kultur entwickelte Geist erweitert,
vervielfacht
Wieder der Erde Kultur, beseelt Erwerbtrieb
und Handel.
Dann erblühen die Künste, dann übersättigt
Erfindung
Jeden geflügelten Wunsch; im Lande wächst
die Bevölkrung,
Herrlich grünen Palmen des Sieges und herr-
lich der Dichtkunst
Lorberhaine; die Meere gehorchen der Herr-
scherin Flotten,
Zwanglos fremde Völker nur ihrer Weisen
Entscheidung.
Also blühtest du, Rom, der Völker Königin! Also
Stieg auch Albions Macht, durch Ceres Gaben
beflügelt,
Auf des Ruhmes stralender Bahn, zu jedem
Emporschwung.

Immer haben die Völker, die ihre Blüthe
dem Feldbau
Einzig verdankten, den Stand der Pflüger, des
Pfluges Geschäfte

Dankbar geehrt. Es zierte den Zepter der
Pharaoniden
Einst am Ufer des Nil Osiris goldene Pflugschar.
Kambalus mächtigen Chan verpflichtet alternde
Satzung,
Wenn das Jahr sich verjüngt, zu ziehn die erste
der Furchen.
Siehe, der Ynka Söhne, des Sonnengottes Er-
zeugte,
Bauten selber das heilige Feld am Tage der Feier
Des wohlthätigen Gottes in dem einst glück-
lichen Peru.
Und wie ward im unsterblichen Rom der
blühende Feldbau
Von den Vätern des Volks, den Herrschern der
Erde, gewürdigt!
Cincinnatus, es nennt den Namen Klio mit
Ehrfurcht,
Und Seranus, an Tugend ihm gleich und dauern-
dem Nachruhm,
Folgten dem Rufe des Volks und entrissen des
Pfluges Geschäft sich,
Da des Kriegs Eumenid' erschien an des Vater-
lands Gränzen.
Zu Heerführern gewählt der unbezwungnen
Kohorten,

Schwebt' auf Adlersflügeln der Sieg zur Seite den Helden,
Und das gerettete Rom sah seine Gränzen gesichert.
Schöner, als selbst der Triumph, war der Bescheidenen Rückkehr,
Vom Diktatorsitze zum schönbelorberten Pfluge,
Da entschieden der Sieg durch sie, und gerettet der Staat war.

Welche der Musen vermöcht', Ausonia, dich zu besingen,
Aller Künste seligen Sitz und aller Kamönen,
Als noch, vom Fufse der norischen und helvetischen Alpen
Bis zum liburnischen und sikulischen Meeresgestade,
Ein unendlicher Garten entzückte den staunenden Fremdling,
Blühender Städte voll, von Saaten und Rebengebirgen,
Oder hesperischen Hainen begränzt und grünenden Triften.
Dennoch reichte die höchste Kultur, die Fülle der Ernte,

Afrikas Zufuhr selber nicht hin und der fetten
Eleusis
Für der romulischen Stämme stets höher stei-
gende Menge.
Ausgestattet mit Schätzen der Saat, mit Spros-
sen des Weinstocks
Und der obsterzeugenden Bäume, mit häus-
lichen Thieren,
Und was sonst das Leben gebildeter Völker ver-
schönert,
Gründeten Roms Kolonen die Künste des Mut-
terlandes
An den Ufern des Tagus, des Rhodans, des
Rheins und des Isters.
Also wurde das herrschende Rom bezwungener
Völker,
Nicht Besiegerin nur, Beglückerin auch der
Besiegten.

Wie dem Tage folget die Nacht, so folgte
Zerstörung
Auch und dauernde Nacht Roms schönsten
sonnigen Tagen.
Wie aus der Steppe Schoofs der Südwind über
Provinzen

Sonnenverfinsternde Wolken beschwingter Cikaden daherführt:

Also versandte zahllose Barbaren, wild und gesetzlos,
Ueber die Fluren des sinkenden Rom die scythische Wüste.
Mit den milderen Künsten allen erlag auch der Feldbau,
Oder er wurde zum schnöden Geschäft verachteter Knechte.
So entstand der Leibeigenschaft Schmach, die Schande der Völker,
So die lastende Kette des allesernährenden Standes.
Die kaum glimmenden Funken einst welterhellender Weisheit
Bargen, wohlthätig sie nährend, die gothischen Hallen der Klöster.

Glückliche Söhne Penns! An der westlichen Hemisphäre
Ufern hinübergerettet aus allen Stürmen Europas,
Wo kein prachterhöhender Grundherr waltet, kein Lehnrecht,
Wo nicht Tausende, Bienen gleich, erwerben, was Einer

Anhäuft oder verpraſst, dem schrecklichen Un-
bekannten
Sie selbst unbekannt, er kennet die üppige
Stadt nur.
Glücklicher ist das Loos, Amerika, deiner
Kolonen!
Hundertfältige Frucht trägt dort der jungfräu-
liche Boden;
Jeder ist Eigenthümer, ihm selber erntet ein Jeder;
Immer steigt die Kultur, und immer erweitert
der Staat sich.
Schon vermählt an Ohios Ufern der fröhliche
Weinstock
Mit Magnolien sich und tulpentragendenBäumen.
Glückliche Pflanzer! Ihr werdet die rothen
Krieger des Inlands,
Durch eur Beispiel belehrt, durch Treu' in
Verträgen entwaffnet,
Mit der Gesellschaft friedlichem Bunde wohl-
thätig vereinen!
Haben sie einst die Künste gelernt beglücken-
der Eintracht,
Siehe, dann werden sie, feldbaupflegend, oder
als Hirten
Ruhig wohnend in Hütten, des Lebens Jahre
vollenden;

Dann verbreitet Kultur bis hin zum westlichen
Meer sich
Und gen Süden sich hin zur silberreichen Sonora,
Deren Beherrscher, die besseren Schätze der
Erde verschmähend,
In der Gebirge Schacht nach Schätzen streben,
bei deren
Fülle doch saatenentbehrend und arm das ibe-
rische Volk bleibt.
Völker der tropischen Fluren von Kolombona!
Nicht immer
Thront in Mexiko, thront im goldverbergen-
den Lima,
Auf den Höhen der Andes, und in den Thälern
und Fluren,
Welche der Orellana durchirrt und Rio del Plata,
Bis zur magellanischen Fluth, hier thronet
nicht immer
Fremder Beherrscher Stolz und arbeitverschmä-
hender Golddurst.
Den Entfesselten winkt, mit allen veredelnden
Künsten,
Welche bereichern die Erde, das Leben der
Menschen verschönern,
Und Selbstständigkeit sichern, Befreiung seelen-
erhebend,

Von Ohio gesandt, wenn einst euer Morgen euch
aufgeht.
Doch verweilt sie nicht einzig bei euch! Sie
schifft auch hinüber.
Durch das purpurne Meer zur Mündung des
fernen Selenga,
Weisheit lehrend, erhöhte Kultur und milde
Gesetze,
Nicht den Tartarn allein, auch seinen ruthenischen Sieger.
So umrollen im kreisenden Laufe die mildernden Künste,
Nimmer gänzlich entschwunden, die Zonen
alle der Tellus,
Nur dem Nomaden allein beschneiter Steppen
am Eispol
Und durchglühter arabischer Wüsten ewig verborgen.

Sinnet, ihr Herrscher, die Fackel der ernteverleihenden Göttin,
Leuchtend und allerwärmend zugleich, zu nähren im Staate,
Wie der verschleierten Jungfraun Chor im
Tempel der Vesta

Rastlos strebte zu nähren des Altars heilige
Flamme.
Dauernder Reichthum wird nur abgewonnen
der Erde;
Nur das Gute, was sie dem Volke spendet, das
bleibt ihm.
Fülle des Goldes ersetzt den selbsterwerbenden
Fleifs nicht.

Neidisch und kurzsichtig verschmäht des thä-
tigern Nachbars
Lehr' und Beispiel, alterndem Wahn' anhan-
gend, der Landmann,
Welchen väterlich nicht ausbildete leitende
Weisheit.
Warnende Güt', Erfahrung und zukunftahn-
dender Tiefsinn.
Leg' in die Wage Mafs und Zweck gefahrloser
Kenntnifs,
Die Selbstwürdigung lehrt, die lehrt zufrieden
und neidlos
Auf bescheidnerer Stufe zu stehn und zu ehren
die Höhern:
Denn gefährlich ist nur ein Schwarm verworf-
ner Heloten.

Immer wird das Menschengeschlecht entvöl-
kernder Kriege
Blutendes Opfer seyn, doch fast nicht minder
entvölkernd
Lastet im Frieden selbst des stets bestehenden
Kriegsheers
Myriade, die nie erzeugend und ewig ver-
zehrend,
Ehlos lebend, dem Pfluge geraubt, durch keine
Verkettung
Eingefügt in den Gliederbau der Gesellschaft,
allein steht,
Jede der Bürden erhöhend des erdepflügenden
Fleisses.
Rom und Griechenland gaben dem Feldbau und
der Bevölkrung,
Gaben den Eltern zurück die siegreich kehren-
den Söhne.
Schweden lohnet noch jetzt mit Heerden und
Aeckern die Krieger.

Schmückt gleich ewige Jugend dich und ewige
Schönheit,
Holde Natur! wohnt gleich in deinen Düften
und Schatten

Ruhiger Vollgenufs und Freud' und Kraft und
Gesundheit:
Dennoch zieht die mephitische Stadt der Be-
güterte dir vor.
Mit des Reichthums ganzem Gefolge lebt' auf
dem Lande,
Wer reich war in Rom und Athen, ein Gast
in der Stadt nur.
So auch lebt der weisere Britte; die Blüthe der
Künste,
Seiner Sammlungen Pracht, erhöhter Lebens-
genüsse
Gegenstände verschliefst in ruhigen Schatten
sein Landhaus.
Nicht nur die Freuden der Jagd und seiner
elysischen Gärten
Zauberschlösser und Haine, noch, auf lukul-
lischer Tafel,
Fremder Zonen Tribut mit Auswahl eigner
Erzeugnifs,
Fesselt im ländlichen Sitze den Britten: schöne-
rer Ehrgeitz
Spornt ihn jede der Höhen der Erdkultur zu
erstreben,
Auf erhöhte Kultur, den Urquell heimisches
Wohlstands,

Anzuwenden die Schätze der Weisheit und der
Erfahrung
Fremder Völker und eigne, der jetzigen Zeit
und der Vorzeit.

Nichts belebet den Reitz der ländlichen Scenen
so vielfach,
Und belohnt planvoll berechneten Aufwand so
reichlich,
Als wo Pflege der Heerden, der Quell der Schätze
der Ceres,
Mit dem arabischen Fremdling der eingeborenen
Rosse,
Mit dem iberischen Widder des grofsen heimi-
schen Wollthiers,
Und mit dem Stiere der Alpen den Stamm der
Kühe veredelt.
So deckt brittischer Heerden Pracht der Triften
und Hügel
Ewiges Grün und die Blumengefilde künstlicher
Wiesen,
Wo Kultur verdichtet des Klees vielfarbigen
Wechsel
Und den üppigen Wuchs der aromatischen
Gräser,

Wo reichnährender Wurzeln Füll' anschwillt
in der Erde,
Winternahrung gewährend in luftigen Ställen
der Milchkuh,
Dem gemästeten Farren, und Schafen, die ein-
mal geschoren
Und durchwintert im Freien, der würzigen
Sanguisorba
Kraft, balsamische Milch, nur ihren Lämmern
erzeugen;
Aber die seidenartige Wolle bereichert den Handel.
Siehe, von Hürden im Winter umschränkt, ver-
bessert die Heerde,
Reichlich genährt, auch reichlich der Aecker
befruchtende Ruhe.
Aufgelöst durch gährende Kraft belebet die
Keime,
Was das erdegeborne Thier der Erde zurückgibt,
Und die zerstörte Pflanze, die ihre Dauer gelebt
hat.
Beider zerfetzter Trümmer Gemisch, und mehr
noch des Bodens
Befsrung, Mergel und Schlamm und ungleich-
artiger Erden
Zusatz, dieses, mit Wechsel der Saat und künst-
licher Wäfsrung

Mit des Grundes weisester Wahl für jede Gewächsart
Und unkrautvertilgendem Bau nahrhafter Gemüse,
Macht die Erdevergeudung der brachenden Trägheit entbehrlich,
Dieses bereichert die Ufer des Po, der Thems' und der Schelde,
Dieses der Elbe nördlichen Strand, die fluthend und ebbend
Ihren befruchtenden Schlamm der reichsten der Fluren zurückläfst.

Muse, die du dein Haar mit goldenen Aehren umkränzest
Und gluthfarbenem Mohn, verwebt mit blauen Cyanen,
Die du liebst, beim Feste der Ernte, nach heller Oboën,
Flöten und Cymbeln Musik, froh hinzuschweben im Reigen:
Sing' am nahenden Ziel, lang war sie die Laufbahn des Liedes,
Vom vielfachen Gewächs der erntetragenden Saaten.

Wie den Thieren erzeugt die Wüste dem Wilden die Nahrung,
Oder er sucht sie im Bette der Ström' und im Schoofse der Meere.
Aber des Schicksals Spruch verband gesitteter Völker
Leben mit dem Gedeihen fruchtschwerer wankender Halme.
Dürre, späterer Frost, Sturm, Ueberschwemmung und Hagel
Werden zu Geisseln Gottes, wenn sie die Ernte vernichten,
Wo die Fülle des reicheren Jahrs der Staat nicht erspart hat.
Siehe, der Orient lebet von Reifs; ihn bauen Aegyptos
Und Ausonien, ihn Pannonias östliche Fluren,
Und Amerika selbst, an den Ufern des lauen Savanah,
Welches dich, vielernährenden Maïs, uns dankbar zurückgab!
Die numidischen Hirten erziehn das kraftvolle Sorghum,
Zweimal erntend im Jahr, und die hundertfach lohnende Hirse.
Unter den Gaben allen der Erntegöttin die erste!

Und die schönste nach dir, der cerealische Rocken!
Beide des Brodes Geber, und, vor und nach der
Durchwintrung,
Kinder der fliehenden und der rückwärts kehren-
den Sonne.
Keimen und sterben sieht die Sommersonne des
Hafers
Nässeliebende Saat, und jene der bärtigen Gerste,
Schotentragender Hülsenfrücht' und des Heide-
kornes
Honigduftenden Flor, der Bienen herbstliches
Labsal.
Alle nähren das Menschengeschlecht; vom Him-
mel gekommen
Glaubte die Vorwelt sie: denn niemand kennt
ihre Heimath.
Seit Aeonen gebaut, ist keine noch heimisch
geworden,
Ungepflegt durch menschlichen Fleifs verschwin-
den sie alle.
Das den Aehren entfallende Korn erstirbt in der
Erde,
Auf verwildernder Flur, verdrängt von Disteln
und Graswuchs;
Denn die Natur begünstiget mehr die wuchernde
Pflanze,

Deren Abkunft nimmer erstirbt im heimischen
Boden,
Rastlos vom Pfluge zerstört und rastlos wieder-
geboren.

Gern noch säng' ich des Frühlings Erwachen,
die Hoffnung des Sämanns
In den Tagen der Saat, wenn froh die harmo-
nische Lerche
Himmelan steigt im thauenden Dufte des rosi-
gen Morgens;
Gern der Ernter Freuden, wenn vor dem Zirpen
der Grille
Und der Wachtel hellgellendem Schlage die
Lerche verstummt ist,
Mit der erwachsenen Brut die falben Stoppeln
durchirrend:
Aber die Muse setzt sich ihr Ziel, und sinnet,
nun rastend,
Einst der Winzer Geschäft und Pomonas Ge-
schenke zu singen.

ANMERKUNGEN.

HYMNUS AN FLORA.

Dafs sie umkränze das Haar mit der dir geheiligten Blüthe.

Jacquinia armillaris L.

Bis zu den Zwillingsglocken der kleinen Linnäa des Eispols.

Linnæa borealis, ein nordisches Gewächs. Der Herausgeber fand diese artige Pflanze in Savoyen, Wallis und Graubünden.

Oestreichs Pflanzen maltest mit augentäuschender Wahrheit.

Jacquin Flora austriaca.

Suchtest am fabelhaften Gestade des Rio del Plata.

Jacquin stirpes americanæ.

Oder wenn in dem Garten der prächtigen Vindobona.

Jacquin Hortus vindobonensis.

Ungleichartige Blumen zu paren.

Kölreuters Versuche, aus verschiedenen Gattungen Bastardpflanzen zu zeugen.

Blaue Hepatika, dich, und das herzerfreuende
Veilchen u. s. w.

Anemone hepatica, Viola odorata, Crocus vernus, Anemone nemorosa, Helleborus niger, Daphne mezereum, Primula veris, Primula auricula L.
Die ersten Frühlingsblumen.

Klein auch in Floras Gebieten die Zahl einmäniger Blnmen.

Die linnäische Klasse Monandria.

Kennt der Euphorbien Kraft und der giftigern Mancinella.

Euphorbiæ diversæ, Hippomane mancinella L.

Zwar es meidet das Vieh den Schierling, das Equisetum
Und der Zeitlosen Anbifs, es meidet die Wiesenranunkel.

Cicuta virosa, Equisetum arvense, Colchicum autumnale, Ranunculus flammula, Ranunculus lingua L.

Falbes Stramonium, dich, und die Beere der Belladonna u. s. w.

Datura stramonium, Atropa bella donna, Daphne mezereum, Solanum dulcamara, Aconitum napellus, Euphorbiæ diversæ L.

Heilend ist der Hollunder an Früchten, Blüthen
und Rinde, u. s. w.

Sambucus nigra, Papaver rhœas, Althæa officinalis, Veronica officinalis, Verbascum thapsus,

Leontodon taraxacum, Triticum repens, Cichorium intybus, Cochlearia officinalis L.

Gab der Ginseng Wurzel dir, feuchtes sinesiches
Reifsland.

Sium ninsi L.

Ihm des Guajaks Gummi, den fieberheilenden
Baum ihm.

Guajacum officinale, Cinchona officinalis L.

Duftende Kalamintha, der blaue Salbey, der
Thymus, u. s. w.

Melissa calamintha, Salvia officinalis, Thymus serpyllum, Melissa officinalis, Melissa grandiflora L.

. . . . . der Genzianella
Tiefgesättigtes Blau, der Lobelia flammende
Röthe, u. s. w.

Gentiana acaulis, Lobelia cardinalis, Poinciana pulcherrima, Calendula officinalis L.

Neben dem Akonit entfalten die Genzianen.

Aconitum napellus, Gentiana lutea L.

Decket der Saxifragen und der Diapensia Mooswuchs.

Mehrere Saxifragen und die Diapensia lapponica L. gehören zu den höchsten Alpenpflanzen.

Welche das Rennthiermoos umkriecht und die
Alpenbirke.

Lichen rangiferinus, Betula nana L.

Tiefer

Tiefer vermählt der kleine Myrtill und des Rhododendrons.

Vaccinium myrtillus, Rhododendron ferrugineum L.

Und der Luzerne tiefwuchernden Wald und der Esparsette

Medicago sativa, Hedysarum onobrychis L.

Siehe, der Melilot, der honigathmende Bergklee.

Trifolium melilotus officinalis, Trifolium montanum L.

Goldne Cytisusdolden und bisamduftendes Ruchgras.

Cytisus austriacus, Anthoxanthum odoratum L.

Ueppiger Wiesenhafer und würzige Pimpinelle.

Avena elatior. Poterium sanguisorba.

Selbst bemoosten Felsen entsteigen dort Veilchengerüche.

In Sicilien sind oft ganze Felsen mit dem nach Veilchen riechenden Byssus Jolithus L. bewachsen.

Wer sang den Nyktanthes, die Zierde der Gangesgestade, u. s. w.

Nyctanthes sambac. Gardenia florida, Olea fragrans, Bromelia ananas, Garcinia mangustana L.

Staunend verweilt die Muse beim Stamme der keuschen Mimosa.

Mimosa pudica L.

Nicht der Muskatbaum allein und die aromatische Nelke.

Myristica nucifera, Caryophyllus aromaticus L.

Auch des Brodbaums Stamm und die Riesenhöhe des Kokos.

Artocarpus incisa, Cocos nucifera L.

Wo in ihren höchsten Triumphen unsichtbar die Kunst wird.

Dornbach und der Kobenzelberg unweit Wien.

Wo mit Austrias Flur die fetten pannonischeu Auen.

Die Gartenanlagen des Grafen Johannes von Harrach in Bruck.

Wandelt nach Ernestbrunn und seht die verschönerte Landschaft.

Auf einer Herrschaft des Grafen Prosper von Sinzendorf.

Edle Kinsky, du sammelst in Gärten, wie die der Armida.

Die exotischen Pflanzungen der Gräfin von Kinsky, geb. Gräfin von Harrach.

HYMNUS AN CERES.

Unter den Menschen zuerst auf Rarions heiligen Fluren.

Nach dem Pausanias empfing diese Ebene die erste Saat in Griechenland.

Mit gehärtetem Stahle die erste der Furchen entlockend.

Primus aratra manu solerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.
Tibull.

Fohi gründete früh der Völkerbeherrscher der Serer.

Die Alten nannten die seideerzeugenden Länder jenseits des Ganges, vorzüglich China, Sericana.

Schirirama, der Saaten Erfinder.

Die sechste Incarnation des Vischnou. Er heifst, in den heiligen Büchern der Indier, der allkräftige Regierer des Pfluges.

Und dich, saïdischen Oelbaum.

Cekrops brachte die ersten Oelbäume aus Saïs, in Aegypten, nach Attika.

Janus . . . . . .

Gab, Oenotria, dir zugleich mit dem Frieden den Feldbau.

Der mit zwei Gesichtern abgebildete Janus lehrte die Bewohner Oenotrias, oder des alten Italiens, die Künste des Feldbaues.

Habis nennt die Geschichte den weisen iberischen Herrscher.

Justin erzählt vom spanischen oder tartessischen Könige Habis: Boves primus aratro domari, frumentaque sulco quærere docuit.

Oefter nennt die Geschicht' Odin.

In der Mythologie des alten Norden trinken die Helden in Walhalla Bier. Dies setzt frühen Ackerbau voraus, den Odin aus Westasien, woher er, durch Kriege verdrängt, nach Skandinavien über Rufsland kam, mitbrachte. Xenophon fand in den Gegenden, von welchen Odin auszog, ein aus Gerste bereitetes berauschendes Getränk allgemein eingeführt, welches das von jenem Eroberer des Norden aus seinem Vaterlande dahin mitgebrachte Bier ist. Die Edda nennt dieses Getränk Aull; daher der englische Name Ale. Das Bier und der Anbau der Gerste scheinen also aus Norden nach Britannien, Nordfrankreich und Norddeutschland gekommen zu seyn. Cäsar sagt von den am weitesten gegen Norden wohnenden Aesthyis: Frumenta patientius, quam pro solita Germanorum inertia laborant. Eben dieser Eroberer fand bei seiner ersten Landung in Britannien den Feldbau daselbst in gutem Stande. Im nördlichen Theile Galliens, besonders im Gebiete der Sequaner, fand er ihn am blühendsten.

Eben diesen nordischen Gegenden verdankt die neuere Zeit die Aufstellung ächter Grundsätze in Hinsicht der successiven, mit so vieler Schonung, Behutsamkeit und Festigkeit eingeleiteten Verbesserung der Lage der Landleute, Verbreitung gemein-

nützliger Kenntnisse unter denselben, Vertilgung verjährter Mifsbräuche, und Beispiele freiwilliger patriotischer Aufopferungen so mancher Güterbesitzer jener Länder für das allgemeine Beste.

Und zu öffnen die Erde mit schneidender Hülle
des Schalthiers.

Die Bewohner der Südseeinseln bedienen sich ebenfalls der Chama gigas, der gröfsten bekannten Konchylie, zum Ackerbaue.

Des Thrones schöne Genossin.

Garcilasso della Vega nennt die Stifterin der Dynastie der Ynkas Mama Oëllo.

. . . . . Es schwebten
Tropikvögel einst da, wo Grönlands ewiger Frost
starrt.

Phaëton æthereus L. Ein sehr hochfliegender Vogel, der sich nur innerhalb der Wendezirkel, oft in grofser Entfernung vom Ufer, zeigt.

Wie der Hesperiden Geschenke, der Lotos, die
Brodfrucht,
Oder die Sagupalme.

Ernährende Pflanzen wärmerer Länder. Rhamnus lotus, Artocarpus incisa, Cycas circinalis L.

Aber Kultur verbessert des Arum, der Dioskorea,
Der Batatas Gewächs und zuckererzeugender Halme.

Efsbare Gewächse der Südseeinseln. Arum

esculentum, Dioscorea alata et oppositifolia, Convolvulus batatas, Saccharum officinale L.

Künstliche Pfleg' erhöht den Werth cytherischer Aepfel.

So nannte Bougainville die Eugenia malaccensis L. eine der besten Früchte der Südseeinseln.

Des völkerbekleidenden Baumes.

Morus papyrifera L. Jetzt Broussonetia.

Ihre verschönerten Hütten umblühet der Rosenhibiskus
Und der Gardenia Pracht.

Hibiscus rosa sinensis, Gardenia florida L.

Einst am Ufer des Nils Osiris goldene Pflugschar.

Sacerdotes Aegyptiorum et Aethiopum gerunt sceptrum in formam aratri factum; quo reges etiam utuntur. Diodor. Sic. L. 4.

Kambalus mächtigen Chan.

Der ältere Sitz der chinesischen Regenten hiefs Kambalus.

Und gen Süden sich hin zur silberreichen Sonora

Die nördlichste Provinz in Neu-Mexiko. Sie enthält reiche Silbergruben.

Durch das purpurne Meer.

Das kalifornische Meer.

Zur Mündung des fernen Selenga.

Der Ausfluss eines der gröfsten Ströme der

Tartarey in den orientalischen Ocean. La Peyrouse nennt ihn Ségalien.

Immer wird das Menschengeschlecht entvölkernder Kriege.

Dieser wohlgemeintc Wunsch kann in jenen Staaten nicht ganz in Erfüllung gehen, die aus kluger Vorsorge sich verpflichtet fühlen, niemals ganz ungewaffnet zu bleiben, um ihre Einwohner gegen jeden feindlichen Ueberfall sicher zu stellen. In den östreichischen Erbstaaten treten jene Nachtheile stehender Armeen nicht ein. Ihre Kriegsheere, meistens aus Eingebornen bestehend, sind durch hundert Bande an das Vaterland gekettet. Durch erleichterte Heirathen der Krieger, durch das Beurlaubungssystem in Friedenszeiten, und durch die nie verweigerte Entlassung zu Ergreifung nützlicher Gewerbe, oder Antretung einer Landwirthschaft, werden die Nachtheile stehender Armeen beinahe ganz beseitigt.

Die numidischen Hirten erziehn das kraftvolle Sorghum.

Holcus sorghum L., nach Bruce und Mungo Park eine der Hauptgetreidearten der Völker des innern Afrika.

Heinrich August Ottokar Reichard.

Geboren 1751 zu Gotha. Lebt in seiner Vaterstadt, als herzogl. sachsen-gothaischer wirklicher Kriegsrath.

ROMAN DES LEBENS.

O dafs die Zeit so schnell verfloſs,
Wo mich ein Nichts mit Wonne letzte,
Ein Steckenpferd mich mehr ergetzte,
Als nun mein edles, treues Roſs;

Wo ich, an froher Einfalt Hand,
Von Reu' und Harm noch unbefangen,
Der Wünsche heissestes Verlangen
In jeder Drechslerbude fand!

Sie floh die Zeit! und wünscht' ich Thor
Nicht ihrer Flucht noch schnellre Flügel?
Denn dunkel war der Zukunft Spiegel,
Und heilge Hülle lag davor.

Nun schwand des ersten Daseyns Glück,
Das, allzu kurz, mich nur berauschte;
Und ach! für seine Puppen tauschte
Ich andre Puppen vom Geschick:

Das Puppenspiel von Rang und Gunst,
Den Schellenklang gepriesner Ehre,
Der Liebe blendende Schimäre,
Der Freundschaft wandelbare Kunst.

Ganz ungewarnt vor Trug und Hohn,
Voll von der Unschuld Lenzgefühlen,
Glaubt' ich mit Kindern noch zu spielen,
Spielt' aber, ach! mit Menschen schon.

Mit Menschen sonder Lieb' und Treu,
Stets wach, den Biedersinn zu kränken,
Vollendet in Tartüffenränken
Und Leidenschaften-Mummerei.

Sie dämpften meinen frohen Muth,
Sie wucherten mit meinem Leben,
Sie lähmten meiner Seele Streben,
Und mischten Gift mir in mein Blut.

Jetzt wall' ich siechend und verscheucht
Hin durch des Lebens öde Wüsten,
Wo selten Pilger mich begrüfsten,
Und fromm die Hand mir keiner reicht.

Bald netzt allein der Morgenduft
Mein frühes Grab mit seinen Thränen;
Bald schliefsen sich die bunten Scenen,
Und Schweigen birgt des Dulders Gruft.

GRABLIED.

Wehmuthsvoll, aus öder Ferne,
Wall' ich an der Liebe Grab.
Leuchtet meinem Pfad', ihr Sterne!
Schimmert freundlicher herab!

Denn der Dulderinnen Eine,
Die den Kummer früh empfand,
Schlummert unter diesem Steine,
Wo ich Trauerkränze wand.

Ausgeweint hat sie die Thränen,
Ausgeträumt ihr kleines Glück,
Ausgespielt die Lebensscenen,
Und auf ewig schweigt ihr Blick.

Aus dem Staub der blauen Augen
Sprieſsen nun Vergiſsnichtmein,
Und der Sonne Stralen saugen
Ihrer Wangen Rosen ein.

Und der Geist, der Würde, Leben,
Huld und Lieblichkeit ihr gab,
Darf er tröstend mich umschweben,
Oder sank auch er ins Grab?

Wenn mit ahndungsvollem Schalle
Dumpf die Mitternacht nun ruft,
Und dem Ruf die Schläfer alle
Wandeln aus der kühlen Gruft:

Dann, Elise, dann erscheine
Mir, im düstern Buchenwald,
Wo der Sehnsucht Schmerz ich weine,
Freundlich deine Lichtgestalt;

Dafs ihr Flüstern mich belehre:
Ob den Frieden jener Welt,
Ob die Ruh' auf befsrer Sphäre
Nicht Erinnrung noch vergällt?

Ob im Glase meiner Stunden
Bald der Sand verrinnen wird?
Ob die Seele, losgebunden,
Frei von Stern zu Stern dann irrt?

Doch bedarfs der Geisterworte?
Hat, am Schlusse meiner Bahn,
Nicht ein Seraph schon die Pforte
Der Vollendung aufgethan?

AHNDUNGEN.

Wenn einst diesen Leib die Erde
Und der Todten Gruft verschliefst,
Wenn mich mit dem Grabgefolge
Jeder, o wie schnell! vergifst;

Wenn selbst sie, für die ich alles
Hier geduldet und gewagt,
Nicht nach ihrem Ewigtreuen
Und nach seinem Hügel fragt:

Welche Pflanze, welche Blume
Nimmt, o Seele, dann dich auf?
Irrst in Sternen oder Thieren
Du den vorgeschriebnen Lauf?

Weil' auf Sternen, weil' in Thieren,
Sei der Elemente Raub;
Nur bleib jeglichem Erinnern
Dieser falschen Erde taub;

Taub den Scenen hoher Freundschaft;
Freunde hattest du ja nie!
Taub den Freuden holder Liebe;
Nur dich kränken konnte sie!

DIE HAND DER GELIEBTEN.

Der Geliebten Hand berühren,
Selig, wer dies Glück empfand!
Phantasien, ach! entführen
Seinen Geist in Feenland.

Stunde, die ich ewig preise,
Als die Hand zum erstenmal,
Wie so schüchtern, wie so leise!
Sich zu ihren Händen stahl;

Als allmächtiges Verlangen
Mein Gesicht nach ihrem bog,
Und die Wärme ihrer Wangen
Näher mir und näher flog:

Da schlug ihr mein Herz entgegen,
Alle Geister wurden wach,
Klopften wild, mit raschen Schlägen,
Ihres Pulses Schlägen nach.

Unruh schwamm in meinen Blicken;
Unverfärbt blieb ihr Gesicht;
Sie, geschaffen zum Entzücken,
Ahndete das meine nicht!

AN EINE VERWELKTE ROSE.

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die wie Abendschimmer glüht,
In der Schönheit Heiligthume
Hast du deinen Tag verblüht!

Reitzender, als in der Fülle
Deiner jüngsten Blüthenzier,
Bist du in der welken Hülle,
Glücklichste der Rosen, mir!

An Sie durftest du dich schliefsen,
Fühlen, wie das Herz ihr schlug,
Durftest ihre Liljen küssen,
Lauschen jedem Athemzug!

Bild der Unschuld, holde Blume,
Die der Jungfraun Schönste brach,
Selig schwand im Heiligthume
Ihres Busens dir dein Tag!

AUSSICHTEN.

Wenns noch eine befsre Sphäre,
Stella, nach dem Tode gibt,
Und mein Geist in grause Leere
Mit der Hülle nicht verstiebt:

O so wird er dich umschweben,
Ueberall dein Engel seyn,
Dir sein neues Geisterleben,
Dir die Auferstehung weihn.

Kommt dann in der Abendlaube
Schnell ein Schauer über dich,
Hörst dus, wie den Flug der Taube,
Säuseln, Traute! das bin ich!

Auf des Mondlichts Siberstreifen
Zittr' ich dir im Haine nach,
Spiel' im West mit deinen Schleifen,
Duft' im Veilchen dir am Bach.

Einst, wenn deiner Erdentage
Letzter dir die Palme reicht,
Und am offnen Sarkophage
Freundlich seine Fackel neigt:

Dann, dann stral' ich dir entgegen,
Und, von Menschen ewig fern,
Schweben wir, auf Sonnenwegen,
Im Triumph zum bessern Stern!

SIE.

Ihr Wuchs ist nymphenhaft und schlank,
Ihr Auge blau, und stolz ihr Gang;
Es blickt so freundlich ihr Gesicht,
Und wenn sie lächelt, wenn sie spricht,
Ist lauter Huld und Anmuth sie:
Doch ihren Namen nenn' ich nie.

Ich wufste nicht, wie mir geschah,
Als ich sie sah und wiedersah;
Mir war so weh, mir war so wohl,
Bis plötzlich eine Stimme scholl:
Verwegner, rette dich, und flich!
Doch ihren Namen nenn' ich nie.

Ich wollte fliehn, ich wollte fort;
Wohin, wohin? Ach, hier und dort,
Und fern und nah, und dort und hier,
Folgt ihres Bildes Zauber mir,
Tönt ihres Namens Melodie:
Doch diesen Namen nenn' ich nie!

WARNUNG.

WARNUNG.

Der treuen Warnung folg', o Kleiner:
Verschliefs der Liebe deine Brust;
Sonst harren Gram und Schwermuth deiner,
Und du verkennst des Lebens Lust.

Du wähnst, dafs sie, dich liebzukosen,
Erschaff' ein nie empfundnes Glück;
Doch schnell verwelken ihre Rosen,
Und Dornen bleiben nur zurück.

So oft der Tag dir wieder schimmert,
Erwacht zu neuer Qual dein Herz,
Und wenn der Stern des Abends flimmert,
Weint noch aus dir der Liebe Schmerz.

Denn Treue ward zum Spott der Schönen,
Ihr Bündnifs zum Theaterfest!
Ein Mährchen längst den Erdensöhnen,
Wärmt sie nur noch der Taube Nest.

GRABGESANG.

Gefilde des Todes,
Gefilde der Ruh!
Euch wanket voll Sehnsucht
Der Leidende zu;
Er steht am Gestade
Voll Zweifel und Pein,
In Wüsten des Lebens
Verkannt und allein!

Er kam zu den Menschen
So willig und gut;
Er trug in den Adern
So glühendes Blut;
Er sah nach Gefährten,
Nach Antwort sich um;
Doch alles blieb öde,
Doch alles blieb stumm,

Im Mondschein wird blinken
Sein ländliches Grab,
Dem Thränen die Wolke
Des Himmels nur gab;

Dem Veilchen zum Opfer
Nur zollte der Mai;
Es rauschen die Tritte
Vergessend vorbei.

Lafs rauschen die Tritte,
Lafs Menschen sich freun;
Einst hüllt auch das Dunkel
Des Grabes sie ein!
Wohl rollen die Jahre,
Wohl schwindet ihr Lauf;
Einst trinkt ihren Moder
Die Sonne mit auf!

Gefilde des Friedens,
Gefilde der Ruh!
Nur ihr weht Vollendung
Dem Leidenden zu!
Die Träume der Todten
Sind lieblich und leicht;
O Ziel! wie so selig,
Wer schnell dich erreicht!

MONDNACHT.

Sinds Gefilde befs'rer Welten,
Was vor meinen Blicken schwimmt?
Ists der Lethe Todtenstille,
Die mich so zu Thränen stimmt?

Du, der liebreich meinem Pfade
Durch der Blätter Dunkel scheint,
Wandrer in der blauen Höhe,
Mein verschwiegner, alter Freund!

O, wenn Stellas blaues Auge
Jetzt an deinem Lächeln hängt,
Und in deinem Zauberlichte
Sie der Büsche Grün empfängt:

Dann, Vertrauter! blicke Hoffnung,
Blicke Frieden ihr ins Herz;
Stral' aus ihrem Geist den Kummer,
Und aus ihrer Brust den Schmerz!

Flüstre, mit der Wipfel Rauschen,
Flüstre der Geliebten zu:
„Der, den grausam du verkanntest,
Betet hier für deine Ruh!"

Gedruckt bey Anton von Mehr.

132.

Gerhard Anton von Halem.

Geboren 1751 zu Oldenburg. Lebt daselbst, als Kanzellei- und Regierungsrath.

GONDOLIERGESANG.

Eine Stimme.

Du schattender Abend, nach dem wir verlangen,
Wir emsigen Führer der Gondeln empfangen
Dich, Geber des Goldes, mit fröhlichem Dank,
Dich, Geber der Freuden, mit Wechselgesang.

Chor.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

Eine Stimme.

Oft hörten wir bänglich an moosigen Mauern
Feindseliger Klöster den Liebenden trauern.
Ihm lauschte sein Liebchen, entschmeichelt der
Ruh,
Und lispelte Schwüre des Herzens ihm zu.

CHOR.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

EINE STIMME.

Dort, wo sich im Bogen Rialto erhebet,
Da weilen wir Schiffenden gerne; da schwebet
Manch zärtliches Pärchen; da hallet so wach
Die leiseren Seufzer der Wiederhall nach.

CHOR.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

EINE STIMME.

Dann jauchzet der Jüngling. Nun ist ihm
das Sehnen
Enträthselt im Busen der Schönsten der Schönen;
Dann lächelt das Mädchen, das nun sich verrieth,
Und süfsem Geständnifs nicht länger entflieht.

Chor.

Der Mond bestralt den Gondeltanz,
Die Ufer hallen von Gesange;
Es taucht das Ruder, rauscht zum Klange,
Und träufelnd blinkts im Silberglanz.

KLAGGESANG NACH DER SCHLACHT.

Hier tönten sonst frühe
Beim Melken der Kühe
Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Nun schallt es von Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

Sonst senkten in Hürden
Wohl Mädchen die Bürden,
Und scherzten und kosten mit Schäfern darin.
Verhallt ist das Scherzen;
Mit traurigem Herzen
Füllt jedes die Eimer, und eilet dahin.

Im Dämmern versteckten
Sich Mädchen, und schreckten
Die Schäfer, und spielten um Küssegewinn.
Nun sitzen die Trüben,
Und klagen den Lieben:
Es sank wohl die Blume des Landes dahin!

Am Kirmefs beim Reihen
War Kosen und Freien;
Bei Mähen und Ernten scholl fröhlicher Sinn.
Nun binden so leise
Die Garben nur Greise:
Die blühenden Jünglinge sanken dahin.

Nicht tönen mehr frühe
Beim Melken der Kühe
Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Es schallet nur Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

GRETELS WARNUNG.

Mit Liebesblick' und Spiel und Sang
Warb Christel, jung und schön.
So lieblich war, so frisch und schlank
Kein Jüngling rings zu sehn.
Nein, keiner war
In ihrer Schar,
Für den ich das gefühlt.
Das merkt' er, ach!
Und liefs nicht nach,
Bis er es all, bis er es all,
Bis er es all erhielt.

Wohl war im Dorfe mancher Mann,
So jung und schön, wie er;
Doch sahn nur ihn die Mädchen an,
Und kosten um ihn her.
Bald rifs ihr Wort
Ihn schmeichelnd fort;

Gewonnen wär sein Herz.
Mir ward er kalt;
Dann floh er bald,
Und liefs mich hier, und liefs mich hier,
Und liefs mich hier in Schmerz.

Sein Liebesblick' und Spiel und Sang,
So süfs und wonniglich,
Sein Kufs, der tief zur Seele drang,
Erfreut nicht fürder mich.
Schaut meinen Fall,
Ihr Schwestern all,
Für die der Falsche glüht,
Und trauet nicht
Dem, was er spricht.
O seht mich an, mich Arme an,
O seht mich an, und flieht!

RHAPSODIE IM LEHNSTUHLE.

Wie die harrende Braut den lang' ausheimischen Jüngling
Freudig umarmt, und jener, des Grams und der Trennung vergessend,
Wonneberauscht an den Busen ihr hinsinkt, und sein Entzücken
Kaum zu stammeln vermag: Also empfängt mich die Muse
Wenn ich vom Weltgeräusch und dem lärmenden Zank der Parteien
Kehre zur Klause zurück. Gestreckt im gepolsterten Lehnstuhl
Ueberschau' ich die Reihe der rings geordneten Bücher,
Deren Geist mich gelehrt, und deren Geist mir noch winket.
Oben herrscht im Gebilde der edelste Weise der Vorzeit.

Wechselnd, o Sokrates, schwebt auf der Lippe
dir attisches Lächeln,
Blinkt dir im Auge die Thräne des innigsten
Menschengefühles.
Lächelnd blickst du herab auf die hundert Bände
der deutschen
Bibliothek, die ihr kritisches Licht des Virtel-
jahrhunderts
Strebendem Geist vorträgt, auch afterkritisches
Irrlicht.
Vater, machten uns weiser die tausende, die
sie beleuchtet?
„Weiser machten sie euch! (antwortet mir
leise dein Dämon:)
Denn ihr genaset vom Wahn, dafs ihr durch
Glauben und Klügeln
Hättet der Gottheit Tiefen erkannt, und das
Wesen der Seele.
Demuth lerntet ihr wieder, und saht, des
Wissens Triumph sei
Des Nichtwissens Erkenntnifs. Das Herz
macht Menschen zu Menschen!
Ruft euch rings die Natur aus ihren Höhen
und Tiefen.
Schärft den sittlichen Sinn; und was die Ver-
nunft nicht ergrübelt,

Nicht erkämpfet der Glaube, das drängt dem
reinen Gefühle
Unaufhaltsam sich auf, und glücklich seid ihr
auf ewig."

Wohl vernehm' ich den Ruf. O heiliger
Sokrates, bete,
Bete für uns, dafs nie uns Sophisten zurück
in den Strudel
Neuer Systeme verlocken. System ist der
Deutschen Charybdis.
Bete für uns, dafs nie die Gottesverehrung
uns trenne.
Bald ist entflohn die Dämmrung der Nacht,
die Priester uns wölkten!
Sie, die dem schwächeren Aug' als Duldung
schwach sich enthüllte,
Schau! als Gerechtigkeit stralt dem gestärk-
teren Blicke die Göttin.
Bete für uns, da siegend das Menschenrecht
sich erhebet
Mit gleichwägender Wage, gelöst aus der Kette
des Faustrechts
Von der erwachten Vernunft, und Despot und
Vasall ihm erzittert:

Bete, dafs nicht eindringe zum ernsten Gericht die Parteisucht,
Säumend den Spruch! Doch ha! ein Kanonendonner erschreckt mich!
Pulverdämpf' umwölken den Richterstuhl der Entscheidung!

DER GESANG.

Fröhlich singt der Schiffersmann
Zu dem Ruderschlage.
Spiel ist ihm die Arbeit dann;
Schnell entfliehn die Tage.

Seht den Pflüger dort! Er zieht
Furchen mit Beschwerde.
Froh ertönet nun sein Lied;
Lockrer wird die Erde.

Horcht! die Sichel in der Hand,
Singt der Schnitter Lieder.
Froher sinkt im Sonnenbrand
Er auf Garben nieder.

Wird ach! dem Gefangnen bang,
Will Geduld nun scheiden,
Dann besucht ihn der Gesang;
Leichter wird sein Leiden.

Also sing' auch ich, besiegt
Von der Liebe Schmerzen.
Tön', o Leier, ehs erliegt,
Lindrung meinem Herzen!

Leichter, leichter wird mir schon,
Denn mich hört Naide.
Horch! ein Laut, wie Liebeston,
Tönt zu meinen Liede!

PHILOXEN.

Tyrann war Dionys und Dichter.
Sein Pöbel fand die Verse schön;
Der Kenner nicht. Ein strenger Richter
War auch der weise Philoxen.

„Neid ists, was seine Galle rühret!"
Sprach Dionys in seinem Sinn.
„Er leide, was dem Neid gebühret!
Der Kerker lehr' ihn, wer ich bin!"

Ein Jahr verlief schon Philoxenen,
Der stoisch seine Fesseln trug;
Indefs, den Tadel zu versöhnen,
Schrieb Dionys ein neues Buch.

„Dies müfste selbst mein Momus preisen.
Gebüfst ist seine Frevelthat!"
Er denkts. Ein Wink befreit den Weisen,
Der ungebrochnes Geistes naht.

„Willkommen, Tadler meiner Lieder!"
So sprach nun schmeichelnd der Tyrann.
„Ich schenke dir die Freiheit wieder:
Trink, ifs mit mir, und höre dann!"

Der Weise trank und afs und hörte,
Und schwieg. „Nun, Lieber, nicht so scheu!"
Sprach endlich Dionys: Ich wehrte
Dem Urtheil nicht. Urtheile frei:

Wie jetzo mir der Vers gelinget?"
Rasch wandte sich mit Herrscherblick
Zur Wache Philoxen: „O bringet
In meinen Kerker mich zurück!"

DIE LEHREN DES BACCHUS.

Da nahet sich Bacchus, der Fröhlichkeit Freund,
Gott Bacchus, der Menschen mit Menschen vereint!
Er treibt von der Stirne des Kummers die Falten,
Macht reicher den Armen, macht jünger den Alten.
Er winket, er winket auch uns bei dem Klang
Der blinkenden Gläser zum frohen Gesang.

Als Bacchus die Völker mit Wein und Gesang
Bis fern zu des Ganges Gestade bezwang,
Umdrängten ihn Scharen im frohen Gewimmel,
Zu horchen der Weisheit, die stammte vom Himmel:
Da gab er Gesetze, da lehrt' er beim Wein
Die jauchzenden Völker des Lebens sich freun.

So

So sang er, der Schwinger des Thyrsus, sein Haupt
Mit Kränzen vom heiligen Epheu umlaubt:
O! kurz ist der Weg, den ihr wandelt hienieden;
Bestreut ihn mit Blumen, und wallt ihn im Frieden;
Und will euch der Dämon der Zwietracht entzwein,
Ruft: Evoe Bacchus! und trinket den Wein.

Was störet den Frieden, den Lebensgenufs?
Was hemmt der geselligen Freuden Erguſs?
Man wäget die Worte, man spähet Gedanken;
Leicht führet dann über der Billigkeit Schranken
Die deutelnde Leidenschaft, zeiget den Feind
Im ruhigen Bürger, der redlich es meint.

Lafs Meinung sich heben, lafs Meinung verwehn!
In Fülle des Glanzes die Wahrheit zu sehn,
Verträgt ja das Auge des Sterblichen nimmer.
Sie dämmert nur ferne; doch stralen die Schimmer
Durch Nebel der menschlichen Meinung allein;
Drum duldet die Nebel, und trinket den Wein.

So lehrte Gott Bacchus bei Wein und Gesang.
Ihm tönte von Tausenden jubelnder Dank;
Und alle, die Meinungen trennten, ergossen
Sich froh in den Arm des gerührten Genossen,
Und fühlten sich Bürger, zum Glücke vereint,
Und riefen: Es lebe, wer redlich es meint!

TRINKLIED.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und klüglich mit Weine sie tränken:
Denn frischer blühet sie dann!

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sichs dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! Zum Glase! Wir trinken!
Weit herrlicher träumt es sich dann.

NEUJAHRSLIED.

Stunden, Tage, Jahre zählen
Mifsvergnügte nur.
Ach, sie hoffen, fürchten immer;
Wollen leben, leben nimmer:
Freude flieht die Spur.

Stunden, Tage, Jahre zählet,
Wer sich weise lügt.
Wir, wir zählen nicht, und leise
Sagen wir uns: wir sind weise;
Denn wir sind vergnügt!

DAS LIED VOM SEILER.

Es wandelt der Seiler, laut rollet sein Rad,
Zwar rückwärts, doch sicher den kundigen Pfad
Am werdenden Seile hernieder;
Und ist er am Ziele, dann geht er die Bahn
Getrostes Muthes von neuem hinan,
Und kürzet die Tage durch Lieder.

So wandeln, (es rollen die Zeiten ihr Rad,)
Die Menschen des Lebens umdämmerten Pfad;
Unendlichkeit spinnen sie alle.
Schnell öffnet sich hinter den Sichern das Grab;
Sie stürzen, es reissen die Faden, hinab,
Und Dunkel umgiebt sie im Falle.

Wer schaut durch das Dunkel, wer saget es an,
Ob einige Faden nicht rissen, und wann
Wir weiter und weiter sie spinnen?
Getrost? Uns läfst der Allgütige nicht
In Unvollendung. Sein Wesen ist Licht.
Zu Lichte führt er von hinnen.

133.

Gottlieb David Hartmann.

Geboren 1752 zu Rofswag im Wirtembergischen. Gestorben 1775 zu Mietau, als Professor der Philosophie am dortigen akademischen Gymnasium.

AN DEN GENIUS DES JAHRS

1771.

Zähl deine Plagen nicht der Nachwelt vor,
Und liegen der Erschlagnen noch
Im Angesicht des Monds,
Verbirg sie!

Ist wo ein Greis, das Jahrbuch vorger Welt,
Und deines Jammers Zeuge, noch
Des grausen Hungers Raub,
Erquick' ihn!

Dafs ihm die Ahndung seines Grabes nicht
Sei, wie der Fluch, womit die Stirn
Des grauen Sünders Gott
Gebrandmarkt.

Liegt noch ein Patriot, von Tausenden,
Die du dahinwarfst, bleich vor Gram,
Und scheu, das Licht zu sehn,
Erweck' ihn!

Und brütet irgend noch die schrecklichste
Der Todesfurien, die Pest,
Auf einem Theil der Welt,
Gebeut ihr!

Geufs wieder in des Bürgers Herz, vom Zwist
Des Erebus zur Wuth entflammt,
Den Patriotengeist
Der Eintracht!

Dafs nicht die Stadt voll Volks nun Witwe sei,
Und ach! die Wenigen, verdammt,
Die Gräul zu schaun, dann auch
Erbleichen.

Dafs nicht die Welt, gedüngt vom Blut
Der Leichenmyriaden, laut
Nun wein' empor zum Herrn
Des Todes;

Und er, wenn er Verödung nur erblickt,
Und keine deiner Thaten, werth
Im Lebensbuch zu stehn,
Dich richte!

Wiewohl das Schwert an Josephs Hüfte ruht,
Wiewohl den hohen Thatengeist
Des Helden junge Kraft
Noch bändigt;

Und Friedrichs Volk, dem Sturmgewitter gleich,
Das sich am Himmel schwärzt, des Kriegs
Erzürnter Fluth ein Damm
Des Heils ward:

Ists nicht genug! Der Segen einer Welt
Wird nicht so leicht verdient. Willst du
Noch scheidend Segen? Auf!
Erkämpf' ihn!

Mit jeder Stund' erkämpf' ihn, streng geweiht
Dem Wohl der Erde; wenige
Sind dein: drum nimm sie rasch
Am Stirnhaar.

Schaff jedes Schwert zur Sichel, jeden Spiefs
Zur Pflugschar um, dafs dich vielleicht
Des Erdbewohners Dank
Noch segne!

Wenn jetzt nur noch, bei deinem Scheideflug,
Gerechtigkeit und Friede sich
Umarmen, Genius,
Dann Heil dir!

AN DEN GENIUS DES JAHRS

1772.

Entfleuch auch du mit der Erwürgten
Zahlloser Menge zur Vergangenheit,
Furchtbarer Genius!

Und sieh noch einmal jenen Hügel
Gethürmter Opferleichen, ha! den Fluch
Der Welt und Afterwelt;

Und höre! wie des Kriegers Kinder,
Und Hirt und Winzer, aus der Hütte Schutt,
Zu Gott um Rache schrein!

Zwar opferte der vorgen Sonne
Beherrscher wilder; unter seinem Fuſs
Verdorrte Flur und Saat;

Und Krieger schwanden vor des Würgers
Pestvollem Hauche, Dunstgebilden gleich,
Mehr, als im Kampf der Schlacht.

Ruf' nicht, o Lied, das Heer der Plagen
Vor meinen Geist; denn der Vergangenheit
Gefährten sind sie nun!

Wann schwinden von der Erde Zwietracht,
Zerstörung, und des Schwertes Wechselmord?
Wann kehrt die goldne Zeit?

Wann wird die Eintracht Kränze winden?
Wann werden Friedensherrscher sich dem Glück
Der Völker einzig weihn?

Ha! oft genug hat schon den Sänger
Des Friedens Schattenbild getäuscht: wann tagts
Herauf zur Wirklichkeit?

Komm, goldne Zukunft, wo die Fürsten
Die Zwietracht nicht mehr trennt, wo sie des
Volks.
Geliebte Väter sind!

Und jeder, auf gerechtem Throne
Zufrieden, nicht nach fremden Zeptern strebt,
An Mild' ein Mark-Aurel;

Und nur für Bürgerwohl und Frieden,
Nicht für der Heere Zug und Rückzug mehr
In Mitternächten wacht!

Wie glücklich, wenn auch ich dich grüfse,
O goldne Zukunft, und mein frommes Lied
Der satte Pflüger singt!

Du aber fleuch mit der Erwürgten
Zahlloser Menge zur Vergangenheit,
Furchtbarer Genius!

AN MEINE FREUNDE.

Freunde! Die Liebe zur Menschheit, und Stolz
auf menschliche Würde
Hat mich zum Dichter geweiht.
Andere Töne zwar hab' ich in rosigen Stunden
des Frühlings,
Aber nur selten versucht.
Ganz entflammt nun mein Herz der Gedanke,
die Menschen zu lehren,
Dafs Gott frei sie erschuf.
Lasset mich denn! ihr kennt ja mein Herz; es
achtet der Warnung
Sorgsamer Zweifel nicht mehr.
Liebevoll warnt ihr mich stets. Wer hält den
stürzenden Waldstrom
Unten im Thale zurück?
Wer das wiehernde Rofs, wenn, ha! zum Zorne
gereitzt nun,
Seinem Gebieter nicht mehr
Folgsam gehorchend, es hinstürmt und stampft,
dafs furchtbar erdonnernd

Unter ihm zittert der Grund?
Wer es vermag, der wehre dem Liede, das
mächtig der Wahrheit
Heiligen Lippen entbraust!
„Schöpfer! — Nicht Sklaven erschufst du!" So
grüfs' ich die Röthe des Morgens;
Schlummernd erblick' ich im Traum
Bilder, aus diesem Gedanken geboren, und lerne
der Freiheit
Edelsten Geniusflug.
Fürsten sind Menschen, und läfst sie das Volk,
so sind sie an Thaten
Aermer, und schwächer, als wir;
Drücken sie frevelnd ihr Volk in den Staub, und
spenden dem Laster
Kränze, so richtet sie Gott;
Trieft ihr Schwert von schuldlosem Blute, so
donnert Allvater
Rächend herab einst auf sie;
Dulden wirs, und lassen, o Schmach! uns zu
Sklaven erniedern,
Tragen wir willig das Joch,
Fühlen wir nicht, dafs die Menge von hundert-
tausend Gedrückten
Mehr, als der Eine vermag,

Dem sie sich beugen, (Gedanke, so leicht zu
fassen, doch fassen
Wenige Denker dich ganz;)
Ha! so richtet auch uns Allvater! Wir reitzen
die Herrscher
Selber, Tyrannen zu seyn.
Aber wir haben kein Vaterland mehr; wir erb-
ten von unsern
Vätern schon sklavisches Blut.
Sklavischer pflanzt es sich fort auf unsere Kin-
der und Enkel.
Wehe dir, Menschengeschlecht!
Höre mich, Volk von Thuiskon! Willst du einen
Herrscher durch Wohlthun,
Und durch Gerechtigkeit grofs:
O so vergieb von den Rechten der Menschheit
nicht Eines dem Herrscher,
Wär' er ein Titus an Huld!
Wer wohl zwäng' ein hochherziges Volk für
seines Gebieters
Länderdürstende Wuth,
Und für Frevel zu kämpfen, im blutvergeuden-
den Schlachtfeld,
Wenn es sich weigerte? Wer?
Liebt ein Herrscher sein Volk, und strebt er,
dafs Wohlstand und Friede

Sei der Gehorchenden Loos,
Ehrt er die Wissenschaft, blühn in seinen Städten die Künste,
Nennt er den Höfling nicht Freund,
Leiht er den Bitten der Witwe sein Ohr, und schlummert die Jungfrau
Sicher vor frecher Gewalt,
Frevelt nicht Willkühr im Lande: o dann erfleht
Segen dem Edlen
Selbst noch mein brechendes Herz!
Wahrlich ich sänge viel lieber die Thränen der dankenden Wonne,
Lieber den Jubel des Volks,
Wenn es den Wagen des Herrschers im himmelantönenden, lauten,
Tanzenden Reigen umringt!
Wenn den Beglücker des Landes zu grüfsen, die zärtlichen Mütter
Heben die Töchter empor,
Und die begeisterten Väter die Söhne! Du freundliches Traumbild,
Schwindest du dunkler hinweg?
Doch ich folge dir nach, bis herrlich dem Schoofse der Zukunft,
Wonne! dein Urbild entsteigt.

DEUTSCHLAND AN BRITANNIEN.

Du meines Jugendmorgens Gespielin, komm,
Komm, edle Brittin, reitzend im ernsten Gang,
Dafs wir der Freundschaft Band noch enger
Knüpfen, des Tandes der Schwester spottend.

Du faltest tausend Segel den Winden aus,
Kennst alle Meere, schützende Fluth umwogt
Dein reiches Eiland, ferne Inseln
Ehren dein Machtwort, und bringen Gaben.

Ich aber weiche keinem im offnen Feld,
Und tausend Fürsten zucken für mich das Schwert
Mit ihren Kriegern; meine Jugend
Freut sich der Waffen, und glänzt im Kampfthal.

Wer stört den Frieden! Wer du auch bist,
dich wird
Die Rach' ereilen! Siehe, du fliehst umsonst
In ferne Meere! Tod im Felde,
Tod in den Fluthen! Du magst nun wählen!

AN DIE GELEGENHEIT.

Schwebe mit tausend Fittigen
Vor, dem Wege des Weisen,
Vor, dem Gedanken des Patrioten,
Mächtige Göttin, Gelegenheit!

Dafs entspreche dem Wunsch des Weisen
Des lang gedachten Werks Erfüllung,
Und ewig unter den Thaten
Glänze die That.

Dürst' ich denn umsonst nach Wahrheit
Und nach Recht, das der Fürst verschmäht?
Welches die Diener der Gerechtigkeit
Wandeln, dafs ringsum der Bürger seufzt!

Gieb denn die Geissel mir in die Hand,
Dafs ich räche die weichen Sitten
Meines Volkes, das kein Volk ist,
Ewig nur Theil, nnd nie ein Ganzes.

Aber umsonst! Du schwebest dahin,
Ebnest den Pfad dem Frevler im Purpur,
Spendest Blumen der sanften Bahn,
Die er wandelt, der Verderber!

DIE NEUJAHRSNACHT.

Sei mir gesegnet, Stunde der Mitternacht,
Des Jahres erste heilige Stunde, mir
Gegrüfst mit feierndem Gesange,
Und mit Gebeten herauf geleitet!

Rings um mich her tönt Jubel und Paukenschall,
Und Harmonien ergiefsen sich durch die Nacht!
Das Horn erschallt, die neugeborne
Stunde des Jahres mir zu verkünden!

Der Krieger selbst verkündet mit Donnerton
Laut meinem Volk sie: aber mein Herz erhebt
Sich, in der Stille heilgem Tempel,
Schöpfer, nur leise zu dir, und betet!

Hier bet' ich einsam: aber mein Engel hört,
Und du, mein Schöpfer, hörest den leisesten
Kaum halb gebornen Laut des Mundes:
Vater, ich schweige. Du bist die Liebe!

BEKENNTNISS.

Mein Herz ist keinem Rohre gleich,
Das jedem Westgesäusel bebt;
Mein deutsches Herz
Verachtet schnöden Wankelmuth.

Doch ist es auch nicht felsenhart;
Der Wahrheit folgt es lenksam nach,
Und horcht dem Freund,
Horcht jedem, der die Wahrheit liebt.

Ich bin gerecht, und kein Verdienst
War meinen Augen jemals klein:
Die Wahrheit wägt
Mit fester unerkaufter Hand.

Drum spend' ich Freunden nie, zu mild,
Noch unverdienten Lorber aus:
Am Ziele nur
Erwartet uns Unsterblichkeit.

Ich ringe nach dem Kleinod auch,
Doch neid' ich keinen, ders erlangt;
Umarme mich,
Wer früher zu dem Ziele kam!

ELEGIE.

Ich bin eine Saite, Lüftchen!
Hauche sie nicht an!
Ewig lockst du der verspannten keinen
Wohllaut ab.

Ehmals flofs von dieser Saite
Manche Harmonie,
Als ich fühlend noch an meiner Freundin
Busen lag!

Und ihr sanftes, stilles Lächeln,
Das nur ich verstand,
Mich begeisternd oft zum tiefen, ernsten
Denker schuf.

Komm, mein Arzt, o Schlummer, wiege
Mich in meinen Gram!
Beim Erwachen dämmre mir der Morgen
Jener Welt!

Samuel Gottlieb Bürde.

Geboren 1753 zu Breslau. Lebt daselbst, als königlich-preussischer Kammersekretair.

DIE TRÜMMER AUF DEM BERGE.

Also Trümmer krönen deine Scheitel,
Berg der schönen Umsicht! Rufst auch du:
Alles ist vergänglich, alles eitel!
Mir im Rauschen deiner Tannen zu?

Ach, es sind die gleichen Todesloose,
Die das Schicksal allen Wesen zieht!
Früher nur entblättert sich die Rose,
Später nur verwittert der Granit.

Seis! Zerstörung brütet neues Leben;
Zeit ergänzt, was Zeit dahin gerafft.
Sieh! den Kranz, den immergrünen, weben
Epheuranken um den Säulenschaft!

Sammtnes Moos bedeckt, statt der Tapete,
Morsche Wände, Gras der Mauern Saum;
Statt der Kerzen Glanz, füllt Abendröthe
Herrlicher des Fensters leeren Raum.

Bienen summen; buhlerische Weste
Haschen sich mit Knabenübermuth;
Tauben schnäbeln sich; vom Sumpf zum Neste
Fliegt der Storch mit Nahrung für die Brut!

Ueberall, wohin auch den Verwegnen
Neugier lockt, auf schwindelnd steiler Bahn,
Wo Bewundrung sich und Angst begegnen,
Schleicht die Liebe still zu mir heran!

Dichterin, stellt sie, in warmen Zügen,
Mir das Bild der wärmern Vorzeit dar,
Wo die Kunst zu lieben und zu kriegen
Aller freien Künste freiste war.

Damals galten tapfrer Muth und Narben
Als Verdienst, selbst vor der Schönen Blick;
Nur die auf dem Kampfplatz Ruhm erwarben,
Fanden auf der Bahn der Liebe Glück.

Tapfre Streiter waren tapfre Zecher,
Fürsten wufsten häuslich froh zu seyn,
Und die Herzen waren, wie die Becher,
Weit und voll, und feurig, wie der Wein,

Offen stand das Burgthor allen Gästen,
Bruderbande knüpfte jeder Schmaus;
Pyladesse zogen mit Oresten,
Durch die Welt, auf Abenteuer aus.

Wort des Mannes stand wie eine Säule,
Und der Handschlag war ein stummer Eid;
Tief ins Herz schofs Amor seine Pfeile;
Wenn er kam, war Hymen auch nicht weit.

Bildung hat uns äussern Glanz gegeben;
Drang sie auch in unser Innres ein?
Führt sie uns auf sichrerm Pfad durchs Leben?
Lehrt sie weiser, glücklicher uns seyn?

Berge wählten unsre Väter; Flächen
Wählt sich unsre Weichlichkeit zum Sitz;
Ihnen galts zu thun, uns gilts zu sprechen;
Waffen schliffen sie, wir schleifen Witz.

Schwach und schlau versteckt sie ihre Blöfse
Unter Flittern, die verarmte Zeit,
Und vertauscht den Felsenthron der Gröfse
Mit dem Polster der Bequemlichkeit!

PHANTASIEGENUSS.

Ach! Längst verwelkte Kränze seid ihr, Scenen
Der Jugend! Seufzend ruf' ich aus: Auch ich
War in Arkadien! Durchs Thal des Schönen
Geleiteten die Charitinnen mich.
Der Biene gleich, im Kelch bethauter Blüthen,
Schlürft' ich des Lenzes zarte Wollust ein;
Und die Natur schien lächelnd zu gebieten:
Geniefse! Alles ist dem Reinen rein!

Dahin ist sie, die Jahrszeit des Genusses!
Die Schäferstunde süfser Schwärmerei,
Der Nektarrausch des ersten Liebeskusses
Dahin! Das Leben bringt nur Einen Mai.
Wie? Alles hätte mir die Zeit verschlungen?
Nein! manches Blüthchen ist zur Frucht gereift,
Und für den Herbst hat von Erinnerungen
Ein reicher Schatz im Busen sich gehäuft.

Wohl dem, der männlich, ohne feige Klage,
Zurück giebt, was ihm nur geliehen ward;
Der sich die Bilder frohgenofsner Tage
In Phantasie und Herzen aufbewahrt!
Führt ihn ein öder Pfad durchs späte Leben,
Er weifs den Pfad mit Blüthen zu bestreun,
Und braucht nicht den Begeistrungssaft der Reben,
Der Jugend frohen Sinn sich zu erneun.

Was auch das Alter, was der Tod ihm raube,
Er taucht in die Vergangenheit hinab,
Besucht der Kindheit Spielplatz, und die Laube,
Wo die Geliebte, liebend, sich ergab!
Hinunter steigt er in das Reich der Schatten,
Und sieh! es kehrt, errungen vom Geschick,
Eurydice, am Arm des treuen Gatten,
Von Lethes Strand ans goldne Licht zurück!

HEIMKEHR.

Des Birnbaums Wipfel hat der Frost geröthet,
Das gelbe Laub der Birke fällt,
Der Winter kommt! Sein scharfer Athem tödtet
Die Pflanzenwelt.

Ihr Todesurtheil braust von seinen Lippen;
Ruin bezeichnet seine Spur;
Des Waldes Bäume macht er zu Gerippen,
Zur Gruft die Flur;

Und macht die Tage kürzer stets, und trüber
Den Himmel, und begräbt uns fast
In Schnee; und dennoch ist er mir ein lieber,
Willkommner Gast.

Er ruft die Sprossen freudiger Gefühle
Aus neubelebtem Keim;
Denn o, er führt mich zum ersehnten Ziele,
Er führt mich heim!

So streckt der Tod dereinst, mit rauher Miene,
Die Hand, die kalte, nach mir aus,
Und führt mich, von des Lebens Täuschungs-
bühne,
Ins Vaterhaus.

RUNDGESANG.

EINER.

Singt, Brüder, singt aus voller Brust!
Weg mit dem Liederbuch!
Ein jeder wähle nach der Reih,
Zur wohlbekannten Melodei,
Sich einen Lieblingsspruch!

ALLE.

Auf! Ohne Rückhalt, Scheu und Zwang,
Beseele jeder den Gesang,
Durch einen klugen Spruch!

EINER.

Dem menschlichen Geschlechte sei
Der erste Wunsch geweiht!
Ein allgemeiner Brüderbund
Erneue auf dem Erdenrund
Das Glück der goldnen Zeit!

ALLE.

Ein allgemeiner Brüderbund
Verbanne von dem Erdenrund
Krieg, Zwietracht, Hafs und Neid!

EINER.

Der schönern Hälfte Grufs und Kufs
Aus reinem Herzensdrang!
Ein Thor verkleinert ihren Werth.
Wem Gott ein holdes Weib beschert,
Der lebt noch eins so lang!

ALLE.

Ja wohl! Wem Gott zum eignen Herd
Ein holdes, treues Weib beschert,
Der lebt noch eins so lang!

EINER.

Bescheiden brauche, was das Glück
Mit schneller Gunst dir schenkt;
Doch acht' es nicht für Eigenthum!
Fortunens Rad läuft schnell herum,
Vom Ungefehr gelenkt.

ALLE.

Glücksgüter sind nicht Eigenthum;
Das Gold verrinnt, es stirbt der Ruhm;
Zeit raubt, was Zeit geschenkt!

EINER.

Der Redliche, mit dem das Glück
Stiefmütterlich es meint,
Den sein Verhängnifs rastlos übt,
Dem gebe, was das Glück nicht giebt,
Das Unglück, einen Freund!

ALLE.

Komm, Leidender! gieb uns die Hand!
Und hat kein Mensch dich Freund genannt,
So nennen wir dich Freund!

EINER.

Und nun sei noch für unsern Kreis
Ein Bittwort angereiht:
Gieb, ewger Quell von Licht und Heil,
Gieb uns, o Gott! das beste Theil,
Ruh' und Zufriedenheit.

ALLE.

Gieb, ewger Quell von Licht und Heil!
Gieb uns, o Gott, das beste Theil,
Ruh' und Zufriedenheit!

EINFALT.

Einfalt ging als Schutzgeist mir zur Seite;
Wie ich war, gab ich mich Andern hin;
Wenn mich irgend ein Genufs erfreute,
Kam mir nie ein Zweifel in den Sinn;
Unbekannt mit Phrynen und Xantippen,
War das Weib der Schöpfung Krone mir,
Nie entweihte Falschheit meine Lippen,
Nie mein Herz die Flamme der Begier.

Weggelockt aus meiner Schäferhütte,
Trat ich auf den Tummelplatz der Welt,
Lernte der Verstellung Sprach' und Sitte,
Baute, selbst ein Thor, der Thorheit Feld;
Bald nach Liebe geitzt' ich, bald nach Ruhme,
Sucht' im Rausche der Zerstreuung Ruh,
Und es schlofs die zarte Frühlingsblume,
Einfalt, ihren Kelch auf immer zu.

Länger will ich nicht dem Irrthum fröhnen,
Länger nicht das Spiel der Täuschung seyn;
Statt dem Lobgesange der Sirenen,
Lausch' ich, Wahrheit, deiner Stimm' allein!
Büfsend, schleich' ich zu dem stillen Thale,
Wo Betrachtung wohnt und Einsamkeit;
Komm, und reich', o Einfalt, mir die Schale
Mit dem Tranke der Vergessenheit!

BERUHIGUNG.

Jenseits wirst du Ruhe finden,
Herz, das hier sie nirgends fand!
Alle Fesseln, die dich binden,
Löst ein Freund, mit kalter Hand;
Klippen, die dir Schiffbruch drohten,
Aengsten länger nicht den Todten,
Der, in festen Schlaf gewiegt,
In der stillen Tiefe liegt.

Was ich zu beweinen habe,
Irrthum, Thorheit, Selbstbetrug,
Alles scheidet sich im Grabe;
Nichts erschwert des Geistes Flug;
Nie ermüden ihm die Schwingen,
Rastlos wird er weiter dringen,
Und auf unbegränzter Bahn
Sich dem Ziel der Wahrheit nahn!

JUGENDTRAUM.

Dörfchen, zwischen Wald und Hügeln,
Schmucklos, aber reich an Zier!
Kaum vermag ich sie zu zügeln,
Diese lechzende Begier,
Wie ein Pilger hin zu wallen
Zu den lieben Plätzchen allen,
Wo ich ehmals, in der Schar
Fröhlicher, der Frohste war.

O, noch seh' ich jenen Graben,
Längs dem krummen Weidengang,
Ueber den dem wilden Knaben
Der verwegne Sprung gelang.
Würd' er jetzt mir noch gelingen?
Kinder hüpfen, Knaben springen,
Jugend tanzt; behend' und leicht
Geht der Mann; das Alter schleicht.

Auf denn! Eh wir schleichen müfsen,
Und gar still am Ende stehn,
Lafst uns flink, auf sichern Füfsen,
Noch ein Eckchen Weges gehn!
Rückwärts lafst den Blick uns wenden
Nach den holden Gegenständen,
Die wir, auf der Morgenbahn
Unsers Lebens, vor uns sahn;

Damals, mit bescheidner Bitte,
Flehten wir das Schicksal nur
Um ein Liebchen, eine Hütte,
Und ein Streifchen Wald und Flur.
Zärtlich, ohne Falsch, wie Tauben,
Nährten wir den frommen Glauben,
Unter einem Dach von Stroh
Mache Liebe reich und froh.

Zwar das Liebchen ward gefunden,
Und das Obdach lieh ein Baum;
Ach, warum, ihr goldnen Stunden,
Wart ihr nur ein Morgentraum!
Doch, der Sänger weckt durch Lieder
Längst erstorbne Freuden wieder;
Orpheus sang, und das Geschick
Gab die Gattin ihm zurück.

Traum der Jugend! Holde Leiche!
Ja du lebst, der Schleier wallt!
Still mein Herz! Kein Hauch verscheuche
Die ätherische Gestalt!
Denken soll im Anschaun schwinden,
Nur genieſsen, nur empfinden,
Ganz verlieren will ich mich
In ein jüngres, beſsres Ich!

Doch die Luft bewegt die Aeste;
Umgewandelt ist der Ort.
Von der Täuschung Feenfeste
Reifst mich Wahrheit, scheltend, fort:
Flieh den Zauberbecher! fliehe,
Abenteurer! Arbeit, Mühe,
Klugheit bringt den Mann ans Ziel
Schwärmer leitet ihr Gefühl!

HERO UND LEANDER.

Von Abydos schwimmt Leander
Kühn nach Sestos, Nacht für Nacht;
Freilich wird er süfs belohnet;
Denn sein Liebchen, Hero, wohnet
Drüben, wartet sein, und wacht.

Heute stürmts; am finstern Himmel
Glänzt kein einzig Sternenbild:
Jüngling! wag' es nicht und schwimme!
Horch! mit welcher Donnerstimme
Dir Neptun entgegen brüllt!

Doch er achtet keiner Warnung;
Muthig in die Fluth hinein
Stürzt sich der verwegne Schwimmer;
Denn ihm winkt der kurze Schimmer
Dort aus Heros Kämmerlein.

Und sie steht, und seufzt am Fenster;
Ach! wie lang er heute bleibt!
Armes Mädchen! weiche! weiche!
Ehe des Geliebten Leiche
Mit der Fluth ans Ufer treibt.

Und die Morgenröthe zeigt ihr
Den geahndeten Verlust!
Ach! mit flatterndem Gewande
Stürzt sie von des Thurmes Rande,
Aechzt, und stirbt auf seiner Brust.

UMSCHRÄNKTHEIT.

Glücklich, wer, im engbegränzten Raume
Seiner Heimath, tiefe Wurzeln schlägt,
Und, gleich einem wohlgediehnen Baume,
Fest steht, und die Aeste nur bewegt!

Der die Lebensnothdurft nur begehret,
Und, allein auf Gegenwart beschränkt,
Was er heut erworben, heut verzehret,
Und sich weder heftig freut, noch kränkt;

Den, die Welt zu sehen, nicht gelüstet,
Der mit Besserm Gutes nicht vergleicht,
Und, zur letzten Reise stets gerüstet,
Sich geräuschlos aus dem Leben schleicht!

Ach, was hilft es, Land und Meer durch-
streifen!
Immer spannt die Neugier neuer Reitz;
Ach, was hilfts, des Wissens Schätze häufen!
Wie der Reichthum zunimmt, wächst der Geitz.

Nur umsonst verdoppeln wir die Schritte;
Nie erreichen wir das Ziel der Bahn!
Immer stehn wir in des Zirkels Mitte,
Und der Umkreis weicht, so wie wir nahn!

DIE

DIE FEE.

Dumpf, verworren, wüst und öde
War mir lange Sinn und Herz;
Ueble Laune, innre Fehde
Peinigt mehr, als äufsrer Schmerz.

Müfsig gehn macht übel schlimmer;
«Könnt' ich mich doch nur zerstreun!"
Kaum gesagt, so pochts ans Zimmer;
Heftig ruf' ich: Nur herein!

Eine Maske von der Bühne?
Das Gesicht zur Hälfte Nacht,
Gleich der Braut vom Harlekine,
Buntgescheckt die knappe Tracht;

Im gekrümmten Arm die Zitter,
Trippelt sie herein, und bald
Grüfst sie spöttelnd mich: Herr Ritter
Von der traurigen Gestalt!

Was soll das Gesicht bedeuten,
Milzsucht, düstre Grämelei?
Soll man hier zu Grabe läuten?
Ward Herzliebchen ungetreu?

Gut; so hätte zur Romanze
Das Romänchen sich verkürzt!
Doch jetzt komm, mein Freund, und tanze;
Denn zum Tanz bin ich geschürzt!

Und sie tritt vor meinen Sessel,
Wirft die Zitter hinter sich,
Und im Nu die seidne Fessel
Ihres Schwanenarms um mich.

Tanzmusik hör' ich erschallen,
Rasch heb' ich mich in die Höh;
Doch sie läfst die Maske fallen,
Und erscheint mir eine Fee!

Einer Göttin zu vergleichen,
Stand die Herrliche vor mir.
Sollt' ich bleiben, sollt' ich weichen?
Aengstlich schielt' ich nach der Thür.

Sinken wollt' ich ihr zu Füfsen;
Sie empfahl mir, lächelnd, Ruh;
Und mir Ruh ins Herz zu giefsen,
Spielte sie, und sang dazu:

Und die lieblichsten der Scenen,
Aus dem holden Fabelland,
Malten sich, mit ihren Tönen
Hingezaubert, auf die Wand.

Ritter, Damen, Riesen, Zwerge
Sah' ich im erhellten Rund,
Und des Vaterlandes Berge
Traten aus dem Hintergrund.

Zauberinnen auf dem Besen
Sah ich durch die Lüfte ziehn,
Und der Berggeist, der sein Wesen
Auf der Koppe treibt, erschien.

Die Erscheinungen zu melden,
Hub ich an: „Es war einmal",
Und erkor zu meinem Helden,
Dich, verschriener Rübezahl!

AN EIN NEUGEBORENES KIND.

Du wandst vom mütterlichen Herzen
Dich, kleiner Fremdling, los,
Und tratst in eine Welt voll Kummer, Müh' und
Schmerzen,
Mitleidenswürdig, schwach und blofs.

So sanft (ach! dürft' ich dirs nicht sagen!)
Von diesem ersten Nu,
Ruhst du hinfort nicht mehr. Sonst wurdest
du getragen;
In Zukunft umgekehrt trägst du.

Jetzt macht die treuste Lieb' und Pflege
Dein Blüthenleben süfs;
Einst wanderst du allein auf manchem rauhen
Wege,
Umringt von banger Finsternifs.

Getrost! Auf Kummer, Müh' und Schmerzen
Folgt wieder Ruh' am Ziel;
Und ewge Liebe trägt an ihrem Mutterherzen
Uns sicher mitten durchs Gewühl.

SELBSTBESCHRANKUNG.

In deinem aufgeschlagnen Buche
Les' ich voll Andacht, o Natur!
Die Wahrheit ist es, die ich suche;
Doch Bilder, Räthsel find' ich nur.

Nur Schein, nur abgelöste Theile,
Kein Ganzes seh' ich, keinen Kern.
Wie rasch ich, vorwärts strebend, eile,
Vom Ziele bleib' ich stets gleich fern.

Und schau ich dann mit Späherblicken
Vom Weltall in mein eignes Ich,
Weh mir! Auch hier von tausend Lücken
Zerspaltet zeigt mein Innres sich.

Kein fester Boden, Fufs zu fassen!
Kein Steig im Dunkeln zu erschaun!
Verirrt, mir rathlos überlassen,
Ergreift mich Zweifel, Angst und Graun.

Zurück! Ich will ihn Andern gönnen,
Des Wissens schwer errungnen Preis,
Und demuthsvoll mir selbst bekennen:
Mein Wissen ist, dafs ich nichts weifs.

Still will ich harren, hoffen, lieben,
Und glauben, wo es glauben gilt,
Bis einst am andern Ufer drüben
Sich mir die Wahrheit selbst enthüllt.

135.

August Gottlieb Meissner.

Geboren 1753 zu Bautzen. Lebt zu Prag, als Professor der Aesthetik und klassischen Literatur auf der dortigen Universität.

DER SOMMERABEND.

An seine Gattin.

Mit der Sonne letztem Strale
Schmückt die Abendwolke sich;
In dem feuchten Buchenthale
Wird der Schatten schauerlich.
Jene Sänger auf den Zweigen,
Und der Lerchen Lieder schweigen;
In den Gärten füllt die Luft
Stärker der Violen Duft.

Weibchen, horch! das ferne Brüllen
Satter Heerden tönt so schön.
Siehst du hüpfend dort die Füllen
Mit den Rossen heimwärts gehn?
Sieh, mit umgestürztem Pfluge,
Und mit leer getrunknem Kruge,
Schleicht der Landmann nun der Ruh
Seiner kleinen Hütte zu.

Weibchen, wie so schön! Zwar immer
War der Tag so reitzend nicht!
Vor der Sonne milden Schimmer
Traten Wolken, schwarz und dicht.
Schwüle Mittagswinde stürmten,
Die den Staub, wie Wogen, thürmten;
Und der Donner hallte bald
Mit des Schreckens Allgewalt.

Doch nicht daurend war dies Beben
In den Pulsen der Natur.
Leise kam ein neues Leben
In die abgekühlte Flur.
Nicht zur Strafe, nur zum Segen
Flofs des Allerhalters Regen.
Seiner Blitze Schwefellicht
Schreckte nur, und sengte nicht.

Als im Nachhall dumpfer Töne
Nun der Sturm allmählich schwand;
Und in siebenfacher Schöne
Schon des Bundes Bogen stand;
Wurden nicht die Lüfte heller?
Flossen nicht die Bäche schneller?
Stieg erquickter Sänger Chor
Stärker nicht zu Gott empor?

Dieser Wechsel kurzer Stunden,
Möcht' er Bild und Tröstung seyn,
Wenn uns Schmerzen tief verwunden,
Wenn uns Gram und Schwermuth dräun!
Mancher heissen Tage Abend
Wird, wie dieser, kühl und labend.
Mancher Blitze furchtbar Licht
Kühlt die Luft, und zündet nicht.

JULCHEN AN DER TOILETTE.

Siegender, als Julchens Auge,
War kein Auge weit umher;
Vor dem Reitz der Ueberstolzen
Beugten Edle sich, und schmolzen
Herzen, die noch nie gefühlt,
Herzen, die das graue Alter
Schon gekühlt.

Aber ihr im Busen thronte
Nie erweichte Sprödigkeit;
Freundin nur von Pracht und Schimmer
Nahm sie jeden Weihrauch immer
Als geziemend Opfer an,
Und ward nie der holden Liebe
Unterthan.

Fruchtlos lockten Gold und Perlen,
Fruchtlos schallten, wo sie ging,
Lieder, sanft, wie Westgeflüster;

Doch es blieb ihr Auge düster,
Doch es blieb ihr Busen kalt.
Grausam übte sie der Schönheit
Allgewalt.

Als sie einst der Götterreitze
Musterung am Spiegel hielt,
Und mit nur zu schlauen Händchen
Hier ein Schnürchen, dort ein Bändchen
Um die weissen Arme schlug,
Hört sie plötzlich einen leisen
Odemzug.

Ganz allein sich wissend, schaute
Julchen sich betroffen um;
Schnell erbleichen Wang' und Lippe;
Denn ein grauses Furchtgerippe,
Das ihr dicht zur Seite stand,
Winkt' ihr mit empor gehobner
Knochenhand.

„Blick' auf mich, o stolze Spröde!"
Rief der zungenleere Mund:
„Blick' auf mich! Um dich zu bessern,

Schickt von des Kozyts Gewässern
Mich der ernste Richter her;
Befsre dich! der ernste Richter
Warnt nicht mehr."

„Wähnst du, Thörin, stete Jugend,
Stetes Reitzen sei dein Loos?
Bald verwelkt der Schönheit Blume,
Bald, dem Wurm zum Eigenthume,
Sinkt die Frühentschlafne hin,
Und es wird Verwesung ihre
Königin."

„Ich, die deine Brust mit kaltem
Grausen als Geripp' erfüllt,
War die weltberufne Schöne,
Jene griechische Helene,
Die entfernte Prinzen zwang,
Der Pelasger Stolz, und Trojas
Untergang."

„Sieh, verblüht ist nun die Wange!
Abgeblafst der Lippe Roth!
Dieser Augen stolze Sonnen

Sind in Graus und Nichts zerronnen;
Diese Brust, der Schönheit Thron,
Alles, alles, einst vergöttert,
Ist entflohn!"

„Aber weh, o weh dem Weibe,
Dem es ungenützt entflieht!
Er, der Geber unsers Lebens,
Schuf kein Stäubchen je vergebens;
Wenn der Tod uns hingerafft,
Fordert er mit ernster Strenge
Rechenschaft."

„Blick' umher, und wähl', und werde,
Was Natur dich werden heifst!
Dafs an deiner Brust voll Treue
Sich ein Mann des Lebens freue,
Und, ist auch dein Lenz vorbei,
Kind und Gatte deinem Kummer
Tröstung sei!"

Hier verschwand der Geist, und Julchen
Schlofs ihr Herz der Warnung auf.
Möcht' es jede, die ihr gleichet,

Die kein Männerflehn erweichet!
Doch verstumme jetzt, mein Lied!
Die versteht mich, der mein Busen
Fruchtlos glüht.

DIE WEISSE FRAU.

Die ihr, wenn ich um Mitternacht
Aus hohlen Gräbern steige,
Und mich, als helle Lichtgestalt,
Bald glühendroth, und thränend bald,
An eurem Lager zeige;

Ihr, die ihr dann euch schnell entrafft,
Wie Laub vor Nordwindshauchen,
O weilt, und hört mein Warnungslied!
Sonst kann der Pfuhl, der jetzt mir glüht,
Auch euch wohl künftig rauchen.

Einst war ich schön; mein Angesicht
Wie Frühlingsgärten schimmernd;
Mein Stimmchen glich Sirenensang;
Mein Körper war, wie Zedern, schlank;
Mein Blick, wie Sterne, flimmernd.

Die Weisse des Orangenflors
Wich meines Busens Glänzen;
Die kleine Hand schien Elfenbein,
Und jeder Schritt ein Gang zu seyn
Aus Charitinnentänzen.

Was Wunder, wenn ein Jünglingssheër
Mich Tag und Nacht umschwirrte,
Und, aus Begier nach Gegengunst,
Mit Höflingsweihrauch, Affenkunst
Und Fähndrichswitz mich kirrte!

Nur einer, einer liebte mich,
Wie Engel Menschen liebten,
Als, in der Erde Frühlingszeit,
Noch Bosheit nicht und Ueppigkeit
Den Morgenhimmel trübten.

Ihn hatte segnend die Natur
Mit Heldenkraft gerüstet;
Und seiner Wangen Rosengluth,
Der Glieder Bau, der Jugend Muth
Kein heimlich Gift verwüstet.

Da sah er mich; und plötzlich schwand
Die Ruh' aus Herz und Blicken.
Von Phöbus Aufschwung bis zum Ziel,
War ich sein Wunsch, und sein Gefühl,
Sein Schmerz und sein Entzücken.

Was er vermochte, bot er dar,
Bot Gut und Blut und Habe;
Schien nur mein kleinster Wink ihm hold,
War Edelstein, war Perl' und Gold
Des nächsten Morgens Gabe.

Und ich, ha! wie die Hölle brennt!
Nahms hin mit giergen Blicken;
Und als ich nun ihn arm gemacht,
Noch, o der Schmach! ihn frech verlacht,
War mir sein Schmerz Entzücken.

Um einen Buben, reich und dumm,
Sah er sich preisgegeben;
Sah mich geführt zum Traualtar!
Ihm starrt sein Auge, steigt sein Haar,
Und alle Muskeln beben.

Hin durchs Gewühl, das uns umfloſs,
Drang er mit raschem Grimme;
Und furchtbar, wie in stiller Nacht
Aus heller Luft ein Blitz erwacht,
Tönt seine Donnerstimme:

„Du, die im Leben mich verschmäht,
Geplündert und verhöhnet,
Du bleibst allein dem Tode treu!
Mit deines Herzens Blute sei
Das Schicksal drum versöhnet!"

So sprach er, und, indem ers sprach,
Zerriſs sein Dolch mein Leben.
Als ich noch sank, wie Marmor bleich,
Sah' ich von gleichem Todesstreich
Auch ihn darniederbeben.

Und als ich kam ins dunkle Reich,
Wo kein Erbarmen wohnet,
Wo strenges Recht den Sünder schreckt,
Und die Vergeltung, blutbefleckt,
Auf ehrnem Stuhle thronet,

Ward mir das Urtheil: Tag und Nacht
In Gluthen mich zu quälen,
Und da und dort, und dort und hier
Zu tragen Höllenschmerz in mir,
Mehr, als ich kann erzählen;

Bis einst ich fänd' ein Mädchenherz,
Dem meinen zu vergleichen,
Das ich durch meine tiefe Schmach,
Durch diesen Jammer, dieses Ach!
Vermöchte zu erweichen.

Ach, lange, lange wall' ich schon,
Ohn' eine zu bekehren;
Denn jede, die von fern mich sieht,
Durchbebt die Angst; ihr Fufs entflieht;
Ihr Ohr will mich nicht hören.

Die Stunde schlägt; der Hahn erwacht;
Die Sterne werden bleicher.
Hinab, hinab zum Höllengrund!
Ach, täglich wird sein düstrer Schlund
Für mich an Qualen reicher.

DER FELS DER LIEBENDEN.

Kriegsgefangner zu Grenada
War der edle Ferdinand,
Den der Reitz der Königstochter
Hier noch einmal überwand.
Für den schönen Fremdling fühlte
Bald Elvire gleichen Schmerz.
Haben nicht der Fürsten Töchter
Auch ein Herz?

Fruchtlos zwingt des Mundes Drohen,
Wenn das Herz im Auge spricht.
Lange schwieg aus Scham Elvire,
Und Fernando schwieg aus Pflicht.
Doch sein Blick schwört ewge Treue,
Und ihr Blick schwört süfsen Lohn.
Noch kein Wort! Und sie verstehn sich
Beide schon!

Dort, wo über Stromeswogen
Fürchterlich ein Felsen hängt,
Rings die Wüste traurig dorret,
Von der Sonne Gluth versengt,
Pflegten sich in düstrer Höhle
Oft die Liebenden zu sehn.
Grauser Ort! doch für die Liebe
Göttlich schön!

Als im freudigsten Entzücken
Einst ihr Arm sich fest umschlofs,
Mit der Wonne Feuerküssen
Seel' in Seele sich ergofs,
Ha, da stört der Seligkeiten
Süfsen Traum ein lauter Schrei.
Wilde Kriegerscharen stürzten
Rasch herbei.

Ein Verräther hat dem König
Ihre Liebe kund gethan.
Racheschnaubend führt er selber
Seine Mörderscharen an.
Alle Wege sind umzingelt:
Zur Vergebung ist für sie
Keine Hoffnung! Dieser König
Liebte nie.

Gleich gescheuchten Rehn entfliehen
Die Verliebten; Hand in Hand
Klimmen sie zum Felsengipfel,
Bis an seinen jähsten Rand.
Keichend, mit gezucktem Dolche,
Holt sie schon der König ein.
Kann der Tod wohl ächter Liebe
Furchtbar seyn?

„Halt, o halt! ruft jetzt Elvire:
Wenn du noch mein Vater bist!
Eh werd' ich des Todes Opfer,
Eh das Blut Fernandos fliefst!
Einen Schritt noch, und ich stürze
Mich vom steilsten Fels herab;
Find' am Busen meines Gatten
Stolz mein Grab."

Seht! er stockt, er wankt, er zweifelt!
Ha, da fliegt vom tollen Schwarm
Doch ein Unmensch her. Den Gatten
Fafst im Hui Elvirens Arm.
„Komm, uns winkt der Tod"! Sie stürzen
In den Strom. Ihr Auge bricht.
Tyrannei kann tödten, trennen
Kann sie nicht!

AN

AN DIE LEICHTGLÄUBIGKEIT.

Göttin, mit dem leisen immer offnen Ohre!
Schwesterkind der Dummheit, und dem Höllenchore
Schwarzer Unholdinnen nur zu nah verwandt!
Die du jeder Fabel willig Beifall spendest,
Auf die Bahn der Wahrheit Irrwischheere sendest!
Mächtige Satrapin über Stadt und Land!

Nicht in Rockenstuben, wo betagte Mütter
Sich mit Nix' und Kobold, ach so süfs und bitter!
Noch den Abend kürzen, wo noch Satan lauscht,
Wo der schlaue Jüngling, einig mit der Schöne,
Nachts die Basen ängstet durch des Leichhuhns Töne,
Und als Alp mit seinem Liebchen Küsse tauscht;

Nicht nur bei Agnesen, die der Tante Lehren,
Gleich Orakeln oder Bibelsprüchen, hören;
Auch beim eingepferchten Knaben nicht,

Der, im Staub der Schule, mit Vokabelbüchern
Schwer den Geist belastet, und den schlägesichern
Pfad erwählt, zu glauben, was der Lehrer spricht:

Da nicht nur, o Göttin, dampft dir von Altären
Blöder Einfalt Weihrauch. Deinen Zepter ehren
Tausend, die sich stattlich auf Kathedern blähn,
Tausend, die sich täuschend mit dem Lichtgewande
Hoher Weisheit brüsten, und, der eignen Schande
Taub und blind, die Flecken ihres Nächsten schmähn.

Du bists, die des Priesters Seele sich bemeistert,
Ihm des Geistes Augen weidlich überkleistert,
Wenn er Ketzerein auf hundert Meilen spürt,
Und den Armen, der nicht glaubt, gleich seinen Vätern,
Mit dem Bannfluch zu den ärgsten Uebelthätern
In der Hölle Schwefelflammen einquartiert.

Wo auf Richterstühlen deine Zeugen gelten,
Steigt der Unschuld Wage. Lotterbuben schelten
Tugend dann als Laster, Muth als Hochverrath.

Leert mit dir im Bunde Arglist ihren Köcher,
Reicht man selbst Sokraten einen Schierlingsbecher,
Und belohnt mit Fesseln Koloms Heldenthat.

Du leihst kühnen Gauklern der Adepten Kräfte,
Träufst in niedre Pflanzen Panaceensäfte,
Machst oft selbst des Weisen Weisheit zweifelhaft.
Wo Galene fruchtlos ihre Kunst versuchen,
Wirken Segenssprüche, wirken Würmerkuchen,
Lösen von der Bahre deine Dienerschaft.

Zauberin! Dir weichen selbst der Hölle Riegel;
Du besiegst Dämonen mit geweihtem Siegel;
Du gebeutst Verwesten wieder aufzustehn.
Du läfst oft den Wüstling, mit dem freveln Munde
Und dem feigen Herzen, in der Geisterstunde
Warnend seines Vaters ernsten Schatten sehn.

Du hast manches Mädchen um den Kranz betrogen,
Die des Buhlen Schwüre, keck ihr vorgelogen,
Hoch, wie Priestersegen und Verlöbnifs, hielt;

Hörst du der Gefallnen banges Mutterstammeln,
Läfst du die Verzweiflung ihre Thränen sammeln;
Mitleid und Erbarmen hast du nie gefühlt!

Freundlicher besuchst du oft den Afterdichter;
Machst, dafs ihn das Lallen schlau bestochner Richter
Zu des Pindus Lorbern schon im Geist' erhebt;
Machst, dafs, in des Schwächlings träumelnden Gedanken,
Sieben Städte künftig um den Ruhm sich zanken:
Wo Homeros Zögling, Dichter Bav, gelebt?

Dir verdankt das schlaue Weibchen oft des Gatten
Mifstraunlosen Frieden, wenn, in düsterm Schatten,
Sie dem Auserkornen ihres Busens lauscht;
Ach! indefs ein süfser Traum von Weibertreue,
Und vom Wonnebecher Hymens sonder Reue,
Freundlich des betrognen Schläfers Stirn' umrauscht.

Ha! wie schnell gewandelt, wenn Othellos
wüthen!
Basiliskeneier hilfst du gern dann brüten,
Oder schleifst der tollen Eifersucht den Dolch.
Du zertrittst der Tugend und der Ehen Rechte;
Winkst der Zwischenträger schändlichem Ge-
schlechte,
Giftig, wie die Viper, häfslich, wie der Molch.

Als durch ferne Meere Spaniens Geschwader
In ein Land des Segens, Raubgier, Knechtschaft,
Hader,
Und (Triumph der Hölle!) Durst nach Blute
trug:
Wer besiegte jene Millionen Wilde?
Wer verheerte Perus lachende Gefilde?
Wer wars, der in Fesseln ihren König schlug?

Wer, als du! Leichtgläubig wähnten sie,
dafs Götter
Zum Besuch' erschienen; ahnten nicht das
Wetter,
Das empor mit Blitzen schon am Himmel stieg;

Küfsten froh die Hände, die mit Menschenblute
Sich zu röthen brannten, und dem Tigermuthe
War die Bahn geebnet, war erkämpft der Sieg!

Schrecklich, schrecklich, Göttin! lieferst du die Deinen
Oft zur sichern Schlachtbank. Aber, ach! nur Einen,
Einen Wunsch gewähre: Wenn die Unschuld fleht,
Bleib' entfernt vom Throne! Fern von dem Gemache
Jedes Manns am Ruder, dafs die leise Sprache
Tückischer Verleumdung nicht sein Herz erspäht!

Denn, o weh dem Lande, dessen Herrscher freundlich
Glaubt, was Buben flüstern! Ach, sein Grimm wird feindlich
Bald dem freien Muthe jedes Biedern drohn;
Bald wird Amt und Ehre nur den Heuchler schmücken;
Wunden, finstre Kerker, oder Bettlerkrücken
Werden des verschmähten Mannsinns sichrer Lohn.

Und mit scheuem Fittig, mit erloschner Klarheit
Fliehn die Himmelstöchter, Freiheit, Recht und
Wahrheit
Vor dem Fehmgerichte. Denn Erfahrung spricht:
Schrecklich sind Nerone! Schrecklicher die
Schwachen!
Du entfliehst des Löwen und des Tigers Rachen;
Doch des Mörders Pfeilen in der Dämmrung nicht!

HYMNE FÜR ZWEI CHÖRE.

BEIDE CHÖRE.

Singt dem Herrn!
Singt ihm, frohe Wechselchöre!
Huldigt ihm beim Saitenklang!
Bringt Jehovah Ruhm und Ehre,
Opfer und Gesang!

(Der eine Chor schweigt auf eine schnell abbrechende Art.)

ZWEI STIMMEN DES ERSTEN CHORS.

Ha! warum verstummt ihr plötzlich?
Welche Furcht durchschaudert euch?
Kommt von allen Erdengöttern
Einer noch Jehovah gleich?

ZWEI STIMMEN DES ZWEITEN CHORS.

Nein! von allen Erdengöttern
Kommt ihm keiner, keiner gleich!
Mächtig herrscht er; er herrscht einzig
In der Schöpfung Reich.

(Der ganze zweite Chor fällt hier mit ein.)

Doch nur zitternd, doch nur schweigend
Darf man ihm sich nahn!
Mit verhülltem Antlitz betet
Ihn ja selbst der Seraph an.

ERSTER CHOR.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

EINE STIMME DES ERSTEN CHORS.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!
Aus des Abgrunds Dunkel,
Aus dem Schoofs des Nichts
Rief er euch, ihr Erden!
Rief er euch, ihr Sonnen!
Sprach zum Licht: Es werde!
Und es ward.
Wer erhob der Berge Gipfel?
Wer liefs Thäler grünen?
Wer hiefs Ströme rollen?
Unser Gott!
Wer gab Ziel und Mafs den Fluthen?

Wer den Sternen Bahn und Stralen?
Wer der Nacht des Mondes milden Schimmer?
Wer dem Tag das Feuermeer der Sonne?
Unser Gott!

ERSTER CHOR.

Unser Gott!
Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

EINE STIMME DES ERSTEN CHORS.

Er sprach: der Schöpfung Ströme quollen;
Des Undings Schoofs gebar durch ihn;
Er winkt: zehntausend Erden rollen,
Und tausend neue Sonnen glühn.
Er zügelte den Muth der Meere;
Er gab dem Lichte Glanz und Bahn;
Durch ihn, durch ihn lebt jede Sphäre;
Ihn beten Wurm und Seraph an.

ZWEITER CHOR.

Furchtbar ist Jehovah!
Furchtbar unser Gott!

EINE STIMME DES ZWEITEN CHORS.

Ach, aus seinem Munde quillet
Nicht das Schöpfungswort allein!

Auch der Donner der Zerstörung,
Auch die Flamme der Vernichtung
Lodert oft durch ihn!
Grausen geht vor seinem Oden,
Todesangst vor seinem Fufstritt;
Wenn er zürnt, zerspalten Berge;
Wenn er dräut, erbebt die Erde;
Wenn er haucht, versiegt das Meer;
Und die Königin der Städte
Sinkt mit ihren tausend Thürmen,
Mit zerberstenden Pallästen
Hinab! hinab!
Rifs er nicht der Siebensterne
Band entzwei?
Sprach er, jubelnde Atlantis,
Nicht dein Todesurtheil aus?
Deine Pfeiler wankten,
Deine Feste stürzte,
Und des Meeres Woge
Deckte dich!
Furchtbar ist Jehovah!
Furchtbar unser Gott!
Wenn er, hoch auf Donnerwagen,
Von der Windsbraut hergetragen,
Als ein Richter, als ein Rächer geht:
Dann erbebt vor seinem Schelten

Jeder Puls entfernter Welten;
Dann erbleicht der Sonne Schimmer
Seiner Majestät.

Staub, vom Staube nur geboren,
Zur Verwesung auserkoren,
Hebe nicht den Blick zu ihm empor!
Seine Flammenblitze tödten;
Seines Zornes Waffen röthen
Sich mit Frevlerblut. Du sinkest,
Ein zerknicktes Rohr!

Zweiter Chor.

Furchtbar ist Jehovah!
Furchtbar unser Gott!

Erster Chor.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

Eine Stimme des ersten Chors.

Ja, er straft den Trotz des Frevlers!
Ja, er beugt das Haupt des Stolzen!
Ja, er spricht das Wort des Todes
Ueber Menschen, Völker, Länder,
Ueber Welten aus.

Aber ach! er spricht es ungern,
Spricht es selten nur.
Wenn sein Blitz die Eiche splittert,
Schont er mild des jungen Bäumchens;
Wenn sein Arm den Stolz zermalmet,
Hebt er hoch die niedre Demuth;
Schirmt er Jeden, der sich freudig
Ihm, nur ihm vertraut.
Er nur hellt den Blick der Trauer;
Giebt dem Dulder Kraft zum Dulden;
Haucht in wunde Busen Tröstung;
Zeigt uns, selbst auf Sterbebetten,
Froher Zukunft Palmenkranz.

Nahe dich, mit festem Schritte,
Sterblicher, zu Gottes Thron!
Deines Herzens kleinste Sorgen
Jeden Wunsch, dir selbst verborgen,
Auch die ungesprochne Bitte
Höret er allwissend schon.
Nahe dich, mit festem Schritte,
Sterblicher, zu Gottes Thron!
Ob den Busen Seufzer schwellen,
Thränen deinem Aug' entquellen:
Zage nicht! Sie zählt ein Vater,

Und auf Prüfung folget Lohn.
Nahe dich, mit festem Schritte,
Sterblicher zu Gottes Thron!

ERSTER CHOR.

Freundlich ist Jehovah!
Gut ist unser Gott!

ZWEITER CHOR.

Nun wohlan! wir wagen zitternd,
Mächtiger, dein Lob!

EINE STIMME DES ZWEITEN CHORS.

Nun wohlan! wir wagen zitternd,
Mächtiger, dein Lob!
Du bedarfst es nicht! Dich preisen
Schon des Thaues kleinste Tropfen,
Schon das Gräschen, das am Felsen
Einsam grünt, so laut, und lauter,
Als Orions fernste Sonnen,
Und der Sphären Jubelklang.
Doch vernimm, vernimm sie gütig,
Diese Töne der bebenden Harfe,
Diese Hauche des zitternden Mundes,

Diese Seufzer des zagenden Herzens!
Weltenschöpfer, Weltenerhalter,
Ach, vergifs nicht des Wurmes im Staube!
Denn auch er ist deiner Hände Werk.

Dir gehört die erste seiner Thränen,
Die dem Säugling, kaum geboren,
An der Mutter Brust entflieht!
Zu dir steigt sein letztes banges Sehnen,
Wenn er, an des Todes Thoren,
Auf Vernichtung schaudernd sieht!
Herr des Todes, Herr des Lebens,
Ruft dich dann sein Flehn vergebens?
Schliefst sein moderndes Gebein
Dann das Grab auf ewig ein?

Eine andre Stimme des zweiten Chors.

Wonne! Wonne! Selbst durch Grabesdunkel
Stralt ein Schimmer höhern Glanzes;
Steigt die tröstende Vermuthung
Zur Gewifsheit rasch hinan.
In dem Weltplan unsers Gottes,
Wo kein Gräschen ganz vermodert,
Wo kein Leichnam ganz zu Staub wird,
Wo in stäter Kettenreihe

Tod sich mit dem Leben gattet:
O da wandeln auch entwichne Geister
Sicher nur in Vaterhand!
Nicht mehr furchtbar ist Jehovah;
Aber, o wie grofs ist er!

Drei Stimmen.

Erste Stimme.

Grofs bist du, o Gott der Götter!
Dich beschränkt nicht Zeit, noch Raum.

Zweite Stimme.

Dir entschwinden Menschenalter
Schneller, als ein Morgentraum.

Dritte Stimme.

Nah vor dir liegt jede Ferne,
Offen jeder Zukunft Schoofs.

Alle drei Stimmen.

O wie bist du, Gott der Götter,
Unaussprechlich grofs!

Erste Stimme.

Wo des letzten Sternes Schimmer
Zittert und erbleicht,

Zweite Stimme.

In des Meeres tiefsten Schlünden,
Wo kein Senkblei reicht,

Dritte Stimme.

In der Hölle finstern Nächten,
Wo die Hoffnung weicht;

Alle drei Stimmen.

Da auch herrscht Jehovas Zepter,
Ordnet an und schafft!
Ewigkeit ist seine Dauer;
Allmacht seine Kraft!

Schlusschor.

Erd' und Himmel! Land und Meere!
Bringt Jehovah Ruhm und Ehre,
Opfer und Gesang!
Den Allgütigen, Allweisen,
Den Allmächtigen zu preisen,
Geister aus erhabnern Kreisen,
Stimmt in unsern Harfenklang!

LOB DER MUSIK.

Eine Kantate.

ERSTER THEIL.

Chor.

Göttin, mit der Flöte Lispeln,
Mit der Pauke Donnerton!
Die dem Laufe jeder Sphäre
Mischet ihre Zauberchöre,
Steig herab von deiner Höhe!
Steig herab vom Sternenthron!
Dafs dir schallen frohe Lieder
Unsrer Schwestern, unsrer Brüder,
Dafs von unserm Opferherd
Dampf' ein Weihrauch, deiner werth.
Steig herab von deiner Höhe!
Steig herab vom Sternenthron!
Göttin mit der Flöte Lispeln,
Mit der Pauke Donnerton!

Noch schläft in seiner Wiege
Der Erde künftiger Monarch;
Beschenkt seit wenigen Monden
Mit Leben, das er selbst kaum fühlt!
Schlaf ist sein Glück, sein Wachen Klage;
Er weint, und windet sich, und stöhnt;
Da singt die holde Mutter
Ihm ein Wiegenlied.

Und von seiner Wange flieht
Bald der trübe Kummer;
Und ihm sinkt aufs Augenlied
Bald der milde Schlummer!
Göttin mit dem Flötenton,
Sieh, der Erde jüngster Bürger
Huldigt deinem Zauber schon!

Chor.

Göttin mit dem Flötenton,
Göttin auf dem Sternenthron,
Sieh, der Erde jüngster Bürger
Huldigt deinem Zauber schon!

Und er wächst empor!
Gluth im Blick, Lebenskraft in jeder Ader.
Mit ihm wachsen mächtige Begierden,
Die ihn dort- und dahin fluthen;

Denen himmelhohe Berge
Leichte Kiesel dünken.
Fruchtlos droht ihm Unfall;
Fruchtlos winkt ihm Pflicht!
Trotzig eilt er jenen zu bekämpfen;
Diese sieht er nicht.
Nur der Harmonie Vertraute,
Nur die Göttin der Gesänge
Kann ihn spornen, kann ihn zügeln,
Wenn und wo sie will.

Wie im Sturm die stolze Welle
Wolken netzt, und Schlünde spaltet,
Hebt zum Himmel, senkt zur Hölle,
Menschen, euch die Leidenschaft!
Doch die Meisterin der Töne
Kann, wenn innre Stürme kämpfen,
Jetzt sie mehren, jetzt sie dämpfen,
Mit des Liedes Götterkraft.

Du, in der Wesen Reihe
Das Heiligste, das Erste!
Du jedes Lebens Mutter,
Und jedes Lebens Gattin!
Holde Liebe! Holde Liebe!
Zähm' auch hier der Leidenschaften
Empörtes Chor!

Wer ist der Jüngling? Er schleicht so einsam,
Und schleicht so wankend; es thränt sein
Auge,
Und seine Lippe stammelt. Wie bleich ist er,
Der arme, liebevolle Jüngling!

Der Gott des Schlummers flieht sein Lager;
Der Genius der Ruh sein Herz.
Wie wird die Rosenwange hager!
Wie sprechend klagt sein stummer
Schmerz!
Holde Göttin, hehre Tonkunst!
Leih' ihm deine Melodieen,
Dafs die Wangen wieder glühen,
Wenn sein Mädchen Mitleid fühlt.

Er hat sie gefunden! Er hat sie gefunden,
Die Melodie, die sein Mädchen verstand!
Jetzt auf zärtlicher Guitarre,
Die dem Mond' ihr Leiden lispelt;
Jetzt am Flügel, wo das Beben
Der himmelan steigenden Töne
Gesagt, was die Lippe verschwieg.
Wenn um sie, mit süfsem Zauber,
Nun ihr Netz die Liebe flicht;
Redner ihre Blicke werden,

Ob der Mund kaum Silben spricht:
Weihn sie froh der Tonkunst Göttin
Oft ihr Lied und ihren Dank;
Strömen Gluthen der Empfindung,
Wechseln sie Gesang.

Er.

Harmoniereich, wie dein Flöten,
Zauberische Nachtigall!

Sie.

In sich selber sanft verloren,
Wie ein ferner Wiederhall,

Beide.

Rein, wie Töne dieser Saiten,
Sollen unsre Tage gleiten,
In der Freude Morgenstral.

Sie.

Unter Liedern,

Er.

Unter Küssen,

Beide.

Sollen unsre Stunden fliefsen
Durch des Lebens Frühlingsthal.

ER.

Unter Scherzen,

SIE.

Unter Liedern,

BEIDE.

Tage, flieht zu euren Brüdern,
Hell, wie jener Bach entflieht.

SIE.

Wie dem Zephyr Blüthen beben,
Bebt mein Herz, du trauter Jüngling,
Das für dich, für dich nur glüht!

ER.

Mädchen, durch mein ganzes Leben
Bleibt ein Ton von deinen Lippen
Meinem Ohr' ein Wonnelied!

BEIDE.

Rein, wie Töne dieser Saiten,
Sollen unsre Tage gleiten,
In der Freude Morgenstral,
Durch des Lebens Frühlingsthal!

Ach! dafs jede Lebensblume
Bald verblüht!
Nur zu rasch ein heitrer Morgen
Unter Sturm entflieht!

Wo ist die Rose der Mädchen?
Sie ist verwelkt!
Wo ist die Freude des Jünglings?
Verschwunden auf ewig!
Dort ihr Grab, und hier sein Jammer!
Da weint er und sucht, sucht und findet
Nur Todesbilder überall,
Und die Holde nirgends!
Wenige Thränen fliefsen:
Denn sein Schmerz ist neu.
Wenige Töne jammern:
Denn sein Schmerz ist stumm.
Treffe den sein Schmerz,
Der mit ihm nicht trauert!

Die du sonst in leichten Tänzen
Ihm den Fufs beflügeltest,
Seinem Liede Kraft und Würde,
Der Erwählten Mitempfindung gabst:
Diesen Aermsten, den jetzt Alles,
Der sich selbst verläfst, ach! verlafs ihn nicht,
Wenn zu dir er flieht!

In der Mitternacht Dunkel,
In der Mitternacht Grausen
Beben seine Saiten!
Düster, wie die Mitternacht,

Düster,

Düster, wie das Haus,
Wo die Auserkorne schlummert.
Ossian, sein Freund, jeder Schwermuth Freund,
Leiht ihm jetzt Gesänge.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Schweigend trauern um dich
Selmas blaue Ströme;
Schweigend trauert um dich
Deines Stammes letzter Zweig.

Wenn erwachst du stralend wieder,
Aller Mädchen schönster Stern?
Ach, du schlummerst langen Schlummer,
Und dein Morgenroth ist fern!
Ach, dir glänzt nun keine Sonne,
Säuselt keines Lenzes Luft;
Duftet keine Blume wieder;
Denn dich birgt die düstre Gruft.
Wenn erwachst du stralend wieder,
Aller Mädchen schönster Stern?
Ach, du schlummerst langen Schlummer,
Und dein Morgenroth ist fern!
Bald entsinkt nun diese Harfe,
Bald dies Leben deinem Freund,
Dem kein treuer Busen trauert,
Dem kein holdes Auge weint!

Nimmer kehrst du stralend wieder,
Aller Mädchen schönster Stern!
Ewig schläfst du tiefen Schlummer,
Ewig bleibt dein Morgen fern!

Seht, der Tonkunst linde Schmerzen
Sind für herbe Schmerzen Balsam,
Kehren Trübsinn und Verzweiflung
In der Wehmuth leises Ach!
Seht, des Schlummers Lindrung träufelt
Wieder auf des Jünglings Auge;
Und ihn täuschen Träume, sanft und mild,
Mit der Holden Engelbild.

Chor.

Göttin, unsre Lieder flammen
Mit der Inbrunst Hochgesang!
Dir, Bezähmerin der Herzen,
Dir, Verbannerin der Schmerzen,
Dir, Erhörerin der Freude,
Dir, o Trösterin im Leide,
Töne Jubel, töne Dank!
Göttin, unsre Lieder flammen
Mit der Inbrunst Hochgesang!

ZWEITER THEIL.

Chor.

Wie Blitze verfliegen, wie Ströme vergleiten,
So rollen die tosenden Wogen der Zeiten,
Im ewigen Wechsel nur ewig sich gleich.
Jetzt schimmert von Blüthen die duftende
Laube;
Jetzt krönt sich mit Aehren das freudige Feld;
Jetzt blinkt an den Reben die göttliche Traube;
Jetzt hüllt sich in Flocken die trauernde Welt.
Wie Blitze verfliegen, wie Ströme vergleiten.
So rollen die tosenden Wogen der Zeiten,
Im ewigen Wechsel nur ewig sich gleich.

Und so rollt auch der Menschen Leben!
Der Knabe ward Jüngling,
Der Jüngling wird Mann.
Ernst im Antlitz kommt die Ehre,
Theilt den Zepter mit der Liebe,

Giefst ihm Flammen in den Busen,
Herrscht in seines Lebens Mark.
Schweifs des Kampfes wird ihr Wonne;
Drohn der Trübsal wird ihr Lockung;
Selbst der Tod dünkt ihr ein Spiel.

Unter klirrende Schwerter,
Unter sausende Lanzen
Leitet sie den Zögling gern;
Scharen weichen, Heere sinken,
Stromweis rieselt Blut.
Lafst Heere sinken,
Den Blutstrom rieseln!
Sammelt jeden theuern Tropfen
Nur der Nachruhm ein!

Du, der Begeistrung Muse,
Ist es dein heiliger Fittig,
Der mich umrauscht?
Scenen der Vorwelt, deutsche Scenen
Seh' ich, und staune! Das sind Römerschlachten!
Katten und Cherusker kämpfen
Auf der Ehre Bahn.

Ha! Triumph! Auch dich, o Göttin,
Dich, o Tonkünst, find' ich hier!
Aus dem Munde grauer Barden
Hallst du hoch vom Felsengipfel
Schlachtgesang ins Thal hinab,
Wo der Blutstrom rieselt.

CHOR.

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fliefst euer Blut;
Drum hebt mit Männerkraft die Hand,
Und habt zum Sterben Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor.
Schickt Seufzer von sterbenden Römern empor!
Lafst scheiden die Seelen bei kriegrischem Klang!
Der Held lebt unsterblich im Bardengesang.

Dunkel hüllt der Vorwelt Bilder
In geheimnifsvolle Schleier.
Längst entschlafen sind die Barden;
Längst verschwunden Katten und Cherusker;
Nicht für Freiheit nackter Hütten
Schwingt das Schwert nun Hermanns Enkel;

Nur der Erdengötter
Zwist und ihre Launen
Strömen über Schlachtgefilde
Menschenscharen, Menschenblut.

Horcht! beim Donner der Karthaunen
Tönen schmetternde Posaunen,
Rollt die Trommel, wirbeln Pauken
Kühnheit in des Kämpfers Ohr.
Unter wilder Rosse Stampfen,
Wo aus ehrnen Feuerschlünden
Schwarze Todeswolken dampfen,
Steigt Gesang der Schlacht empor.

Hinweg von diesen grausen Scenen,
O Mus', hinweg! In sanftern Tönen
Singe sanftrer Tonkunst Lob!
Ist das Schlachtfeld denn des Ruhmes
Dornenpfad allein?
Auch an Höfe führt die stolze Göttin
Gern den Mann; und wache Nächte,
Kummervolle Tage werden
Oft sein strenges Loos.
Ob in Fülle seine Locken
Lorbern auch umgrünen:
Ach, der Eitle kennt kein Ziel!

Höher strebt er an der Leiter,
Die nicht endet, auf.
Selbst auf goldnen Königsthronen
Schlingen Sorgen ihre Nesseln
Um das Fürstenhaupt.
Sucht ihr wohl in jenem düstern Antlitz
Saul, den König Israels?
Furchtbar rollen ihm die Augen;
Drohend schwingt er seine Lanze;
Und auf dem verbifsnen Munde
Zuckt verhehlte, kaum verhehlte Wuth.
Fruchtlos harrt auf seine Winke
Rings ein Dienerheer.
Fruchtlos lockt ihn Pracht und Becher;
Fruchtlos schmücken sich die schönsten
Von den Töchtern Israels!

Seht, o seht! Mit sanftem Liede
Naht sich ihm der Isaide.
Seiner Saiten Zauberspiel
Tönt ein freudiges Gefühl.
Schlachten, die der Held erkämpfte,
Aufruhr, den er weislich dämpfte,
Und ein Volk, wo gern für ihn
Herz und Lippe dankbar glühn:

Alles singt des Jünglings Laute!
Leiser bebt des Fürsten Herz,
Und sein Blick, der düster schaute,
Kehrt sich wieder himmelwärts.
Heil, o Heil dir, Isaide!
Deinem Mund' entsäuselt Friede,
Und des Königs Busen schwellt
Ahndung einer höhern Welt.

Knospend steht im Mai die Rose,
Schon als Knospe schön.
Wärmre Lüfte hauchen mild, und öffnen
Ihrer Wohlgerüche Kelch.
Doch wenn heifsre Sonnengluthen flammen,
Löst sich Blatt an Blatt, und sinket,
Bis zuletzt der Dornenstengel
Einsam steht. O Mensch, dein Bild!
Wenn nun deiner Jugend Blüthe,
Deiner Mannheit Kraft entflohn;
Wenn die dunkeln Haare bleichen,
Stirn' und Wange dir sich falten,
Und dein Haupt sich vorwärts senkt.
Trauernd weicht die Liebe,
Scherz und Freude weicht mit ihr.
Finstre Weisheit schmäht vergebens

Auf der Erdengüter Tand;
Denn verhehlte Wunden bluten
Ingeheim nur schmerzlicher.

Dank, o Dank! Der Vorsicht Milde
Läfst selbst nicht des Lebens Winter
Blumenlos und freudenleer.
Keine Frauenliebe
Ziemt dem welken Greise;
Vaterliebe ziemt ihm doch!
Und erleichtert gern und kräftig
Seines Lebens Joch.

Wenn den Greis in Jubeltänzen
Söhn' und Enkel froh bekränzen,
Und in wonnetrunknen Reihen
Ihm Gesäng' und Feste weihen,
Fühlt er neue Lebenskraft,
Seht, er mischt sich in die Chöre,
Achtet nicht des Alters Schwere,
Opfert zu der Tonkunst Ehre,
Die noch an des Grabes Rande
Frischer Jugend Stärk' ihm schafft.

Die du dem Knaben Schlummer,
Dem Jüngling Wonne, Trost dem Manne,
Und Kraft dem Greise gabst:

Ob wohl mit gleichem Ruhm die Glorie
Des letzten und des schwersten deiner Siege
Dein Haupt umstralen wird?

Ach der Erde trotzender Gebieter,
Nicht mehr trotzend, liegt er da!
An sein letztes Lager fesselt
Ihn der Krankheit Riesenarm.
Gebrochne Blicke,
Stammelnde Laute,
Gefalteter Hände krampfendes Zucken:
Umsonst! umsonst! Kein Trost erscheint.
Schon weicht der Arzt! die Freunde beben;
Der Gattin Jammer stöhnt. Mit ernster Miene
Kehrt nun der Genius
Die Fackel um!
Taub wird das Ohr des Sterbenden;
Sein Auge bricht; der Puls des Herzens
Schlägt nicht mehr.
Ha, da quillt aus Todesnächten
Plötzlich neuer Tag hervor!
Wesen, in der Sonne Glanz gekleidet,
Singen ihm zu Himmelsharfen
Lieder, wie am Quell des Urlichts
Der Verklärten Ohr sie trinkt.

Zwei Stimmen.

Schwesterseele, zage nicht,
Ob dein Herz dir sterbend bricht!
An des Unerschaffnen Thron
Weht für dich die Palme schon.
Schwesterseele, zage nicht,
Ob dein Herz dir sterbend bricht!
Zu verwandter Geister Chor,
Schwesterseele, wall' empor!
Wall' empor von Glanz zu Glanz,
Unter dir der Sphären Tanz.
Schwesterseele, zage nicht,
Ob dein Herz dir sterbend bricht!

Und gestärkt durch die Gesänge
Brüderlicher Geister
Schwebt die Seele nun empor vom Körper,
Den zu seines Grabes Kammer
Frommer Wehmuth Lied begleitet.
Jener Selige vernimmt es nicht!
Ihn, den Bürger besrer Welten,
Weiht die Hymne der Vollendung,
Weiht der Seraphim Triumphlied;
Dir nun ganz, Unsterblichkeit!

Chor.

Von der letzten kleinsten Erde
Bis zu Gottes Thron empor,
Tonkunst! sei von tausend Zungen
Preis und Jubel dir gesungen!
Schalle dir ein Freudenchor!
Engelharfen, Menschendank,
Lerchenlied und Sphärenklang,
Mische sich zu deinem Ruhme!
Töne dir im Wettgesang!

Ludwig Karl Eberhard
Heinrich Friedrich
von Wildungen.

Geboren 1754 zu Kassel. Lebt zu Marburg, als Kurhessischer Oberhofmeister.

JÄGERSPIEGEL.

Lafs Diana, lafs Apoll,
Mir ein Lied voll Kraft gelingen!
Denn vom braven Weidmann soll
Die entzückte Muse singen!
Für die spätste Jägerwelt
Sei sein Bild hier aufgestellt!

In der Wiege schon mufs er
Lächelnd nach den Hunden blicken;
Rofs und Wild und Jagdgewehr
Mufs den Knaben schon entzücken;
Täglich mufs der dunkle Hain
Seiner Spiele Schauplatz seyn.

Hoch wird dann des Jünglings Herz
Bei Dianens Namen beben,
Muthig seine Brust von Erz
Allen Stürmen widerstreben;
Durst und Hunger, Frost und Gluth
Trägt er dann mit Löwenmuth.

Ueber alpengleiche Höhn
Mufs er, wie der Steinbock, rennen,
Wie der Luchs und Falke sehn,
Wie der Keiler hören können;
Nächte durch bei Lunens Schein
Wachsam, wie der Kranich, seyn.

Nie, entflammt von wilder Lust,
Darf er bis zum Morgen zechen,
Nie an feiler Phrynen Brust
Seine Heldenkräfte schwächen;
Und Aurorens Purpurglanz
Lach' ihm nie bei Spiel und Tanz.

Ist ihm Delia nur hold,
Sagt, was könnt' ihn dann noch reitzen?
Thoren läfst er gern nach Gold
Und nach schnöder Ehre geitzen;
Frei, in öder Wildnifs frei,
Lacht er aller Sklaverei.

Selbst wenn schon des Alters Schnee
Seine Scheitel silbern decket,
Springt er rasch noch, wie ein Reh,
Und was reiche Städter schrecket,
Herbes Podagra und Gicht
Kennt der graue Weidmann nicht:

Nur dem stärkern Schützen, Tod,
Wird er das Gewehr einst strecken;
Leicht besteigt er Charons Boot,
Sieht den Orkus ohne Schrecken,
Jagt, mit Vater Nimrods Ruhm,
Selbst noch in Elysium.

DIE HOHE JAGD.

Stimme jetzt zum Jubelton,
Jägermuse, deine Leier!
Zu des Weidmanns höchster Feier
Röthet sich der Aether schon!
Weiche, Jägerpöbel, weiche!
Nur die auserwähltre Schar
In Dianens weitem Reiche
Bringt ihr Opfer heute dar.

Hirschgerechte Jäger, auf!
Auf, Dianens Lieblingssöhne!
Unser Freudenlied ertöne
Bis zum Göttersitz hinauf!
Seht! zur Jagd nach stolzerm Wilde
Ladet dieser Tag uns ein!
Heute sollen die Gefilde
Höhrer Siege Zeugen seyn!

Edler Leithund, sei gegrüfst!
Führ' uns, durch bethaute Fluren,
Auf des prächtgen Hirsches Spuren,
Der der Stolz des Forstes ist!
Bald, wenn deine Kunst entdeckte,
Wo, nach schlauem Wiedergang,
Kühle Dickung ihn versteckte,
Schreckt ihn unsrer Hörner Klang.

Aufgesprengt aus sicherm Stand,
Soll ihm aller tapfern Schützen
Mordgewehr entgegen blitzen!
Ha! dann soll den heissen Sand
Bald sein Schweifs in Strömen netzen,
Und, entflieht er auch noch dann,
Ihn der rasche Schweifshund hetzen,
Bis er nicht mehr fliehen kann!

Andre soll auf lichtem Schlag,
Wo wir listig sie beschleichen,
Unsrer Büchse Blitz erreichen;
Oft wird uns der junge Tag
Schon auf stillem Anstand finden;
Mancher Abend, kühl und schön,
Wird vor Holz, bei günstgen Winden,
Hirsch und Schmalthier stürzen sehn.

Und auch du wirst unserm Blei,
Flüchtger Rehbock, nicht entrinnen!
Deiner schlanken Buhlerinnen
Sanft dich lockendes Geschrei
Lügt das Blatt vertrauter Buchen;
Lüstern kommst du, süfsen Scherz
Da, wo Liebe winkt, zu suchen,
Ach! und findest Todesschmerz.

Allgewaltger ist die Gluth,
Die der heisre Brunfthirsch fühlet,
Wenn er bald im Sumpf sich kühlet,
Bald voll eifersüchtger Wuth
Im Getümmel stolzer Kriege
Schreit, dafs Berg und Thal ertönt,
Bis, nach schwer erkämpftem Siege,
Minnesold den Sieger krönt.

Bald, Verfolgter, sollst du ruhn!
Sieh, schon schwinden die Gefahren,
Die so oft dir schrecklich waren!
Neue Beute winkt uns nun!
Schnee, des Weidmanns Augenweide,
Schimmert bald auf öder Flur,
Und entdeckt uns, welche Freude!
Manches borstgen Keilers Spur.

Ha! wie schnaubt er, aufgeschreckt
Von des frohen Finders Stimme!
Schäumend knirscht er bald im Grimme,
Wenn der Hunde Schwarm ihn deckt.
Welch ein Kampf! Ein Heer von Hunden
Röchelt hingestreckt im Blut!
Doch er stürzt, nach vielen Wunden,
Und sein letzter Hauch ist Wuth!

Dankbar schwört die Jägerschar
Dir, Diana, dann aufs neue
Heissen Eifer, ewge Treue,
Vor dem dampfenden Altar!
Opfert jauchzend deinem Bilde,
Was der Jagden Glück ihr gab,
Und du siehst mit Göttermilde
Vom Olymp auf sie herab!

DER WALD.

Prächtig schallt beim frohen Jagen
Weidmannsruf und Hörnerklang,
Lieblicher bei Jagdgelagen
Muntrer Jäger Waldgesang!
Dich, nur dich will ich besingen,
Dunkler Forst, der mich entzückt,
Und Unsterblichkeit erringen,
Wenn von dir ein Lied mir glückt.

Aller Wesen Reitze schwinden;
Ewig schön und jung bist du!
Götterfreuden zu empfinden,
Eil' ich deiner Dämmrung zu!
Königliche Gärten gleichen
Deinen Buchen hoch und dicht,
Deinen tausendjährgen Eichen,
Deinen schlanken Tannnen nicht!

Wenn der Lenz dich neu bekleidet,
Wirst du himmlisch schön durch ihn,
Und mein trunknes Auge weidet,
Sich an deinem sanften Grün!
Dein unzähliges Gefieder
Fühlt der Liebe süfse Gluth,
Grüfst den Lenz durch tausend Lieder,
Wärmt und nährt die zarte Brut.

In des Sommers schwülsten Tagen
Schirmt dein holder Schatten mich,
Trauter Forst! In dir zu jagen,
Werd' ich neu gestärkt durch dich!
Manche kühle Ruhestelle
Winkt mir hier auf weichem Moos,
Und mich labt die Silberquelle
In geheimer Felsen Schoofs.

Auch der Herbst, der Wies' und Felder
Ihres letzten Schmucks beraubt,
Schmückt mit neuem Reitz die Wälder,
Eh der Winter sie entlaubt.
Seht! wie prangen die Gebüsche
Nun vom erustern Frost bedroht,
In entzückendem Gemische
Gelb und grün und purpurroth.

Dann, ihr Brüder, dann beginnet
Aller Jäger Erntezeit!
Keines Wilds Geschlecht entrinnet
Ihrer Unverdrossenheit.
Auch die trügerische Schneise,
Schlau versteckt im falben Hain,
Ladet dann zur Todesspeise
Scharen bunter Vögel ein.

Selbst, gehüllt in Silberflocken,
Bist du, öder Forst, noch schön!
Oft soll Jagdbegier mich locken,
Dich in stiller Pracht zu sehn,
Wenn der Reif dich mit Kristallen,
Wie mit Blättern, überstreut,
Doch, von deinen Sängern allen
Keiner sich des Winters freut.

Alpen sind dem Weidmann Hügel,
Wenn ein junger Schnee sie schmückt;
Neue Fährte giebt ihm Flügel,
Bis ein sichrer Schufs ihm glückt.
Angeschofsner Keiler Spuren
Folgt er froh durch Schnee und Eis;
Reitzend lächeln weisse Fluren,
Schön durchkreuzt von Purpurschweifs.

Nur im Forste lafs mich leben,
Keusche Waldbeherrscherin!
Wo ich, ganz dir hingegeben,
Glücklicher als Fürsten bin!
Wo mit sklavischen Gesetzen
Mich kein trotziger Despot,
Noch mit lästigen Geschwätzen
Eitler Städter Schwarm bedroht.

Lieblich wird er so verschwinden
Meines Lebens kurzer Traum;
Lächelnd wird der Tod mich finden
Unter meinem Lieblingsbaum.
Meine schlummernden Gebeine
Deckt ein Hügel, grün und leicht;
Jeder brave Weidmann weine,
Wenn er dran vorüber schleicht!

MORGENLIED DES JÄGERS.

Auf, ihr Brüder, auf zum Jagen!
Auf zur frohen Arbeit! Auf!
Seht! Aurorens goldner Wagen
Schon beginnt er seinen Lauf.

Schon entschlüpft des Hains Gefieder
Zwitschernd seiner kurzen Ruh,
Und gesättigt wandelt wieder
Alles Wild dem Forste zu!

Auf! Erhebt Dianens Ehre
Durch ein frohes Jagdgeschrei!
Holt die glänzenden Gewehre
Mit Triumphgesang herbei!

Feurig stöbern schon die Hunde
Nach des edlen Wildes Schweifs.
Auf! Die goldne Morgenstunde
Krönt mit Glück des Weidmanns Fleifs!

Weichling, der des Jägers Wonne
Bei Aurorens Blick nicht kennt!
Schlummre, bis die Mittagssonne
Dir die träge Scheitel brennt.

Mächtige Diana, höre
Unsre Bitte: Gieb, dafs bald
Von dem Donnern unsrer Röhre
Wiederhalle Berg und Wald!

ABENDLIED DES JÄGERS.

Ha! wie ward aus seinem Sitze
Alles Wild heut aufgeschreckt!
Ha! wie stürzt' es jach vom Blitze
Unsrer Röhre hingestreckt!

Triefend noch von seiner Wunde,
Und vom langen Lauf' erhitzt,
Folgt die Schar der edlen Hunde
Unsern müden Schritten itzt.

Tönet froh, ihr Hörner, tönet!
Neues Glück bringt neuen Muth.
Jauchzt, ihr Brüder, und bekrönet
Stolz mit Eichenlaub den Hut!

Hunger soll das Mahl uns würzen,
Dem die Königstafel weicht;
Jagdgespräch die Stunden kürzen,
Bis der Schlummer uns beschleicht.

Dir, Diana, Dank und Ehre!
Du, nur du allein bist grofs!
Schiefst die donnernden Gewehre
Jubelnd ihr zum Preise los!

JAGDUNGLÜCK.

Nicht immer krönt erwünschtes Glück
Des braven Weidmanns Jagen;
Auch ihn pflegt oft das Mifsgeschick
Mit mancher Noth zu plagen.
Held Nimrod selbst gestand es frei:
Nicht jeder schöne Jagdtag sei
Zum Fangtag auserkoren.

Oft will Dianens Eigensinn
Sogar den Liebling quälen;
Dann reicht ein Sommertag kaum hin,
Sein Unglück zu erzählen.
Bald kommt kein Wild ihm zu Gesicht,
Bald nicht zum Schufs, bald trift ers nicht,
Und bald versagt die Flinte.

Oft hemmt ein böser Genius
Des raschen Pulvers Eile;
Oft flieht selbst nach dem besten Schufs

Das Wild, gleich einem Pfeile;
Verwundet wankt es lange noch
Im Forst, und wird am Ende doch,
O Schmach! des Raubthiers Beute.

Dann mufs der Jäger Tage lang
Umsonst den Wald durchirren,
Bis spät nach Sonnenuntergang
Die Eulen ihn umschwirren;
Nun zieht er müd' und leer zurück,
Verflucht im Zorn sein Mifsgeschick,
Und schwört, nicht mehr zu jagen.

Doch kaum ist noch die Nacht entflohn,
Kaum tönen noch die Lieder
Der frühen Lerche, zieht er schon
Voll Muths zu Holze wieder.
So jagt er ohne Rast noch Ruh
Das scheue Wild dem Tode zu,
Bis einst er selbst verendet.

NATUR.

Um Tiegern gleich zu morden
In Wäldern weit und breit,
Hab' ich Dianens Orden
Mich wahrlich! nicht geweiht.
Nein, einem edlern Triebe
Dank' ich mein grün Gewand;
Nur dir, Natur, zu Liebe
Wählt' ich den Jägerstand!

Dir hat mein Herz geschworen!
Als Weidmann hast du mich
Zum Liebling auserkoren;
Des preis' ich, Holde, dich!
Du machst Gebirg' und Felder,
Und selbst die Düsternifs
Der wildverwachsnen Wälder
Für mich zum Paradies!

Versteckte Pfade führen
Zu deinem Heiligthum;
Sie muthig aufzuspüren,
Bringt Jägern Glück und Ruhm.
Den täuscht verlorne Mühe,
Der deinen Wink nicht kennt,
Und wenn er spät und frühe
Durch Dorn und Dickung rennt.

In deiner Schönheit Fülle
Schwelgt, Göttliche, mein Blick!
Dich täglich ohne Hülle
Zu schauen, welch ein Glück!
Uns Jägern, rauh und bieder,
Ward dieser Vollgenufs;
Wir sehn und sehn dich wieder,
Und nie mit Ueberdrufs.

Der Gottheit Hauch umschwebet
Die Wälder hoch und dicht;
Sie liebt, was grünt und lebet;
In Mauern wohnt sie nicht;
Nicht eitler Kunst Gepränge,
Nein, Einfalt liebt sie nur;
Gern hört sie Lobgesänge,
Wie du sie lehrst, Natur!

Wie fühlt' ich oft dem Sitze
Der Allmacht mich so nah,
Wenn von des Berges Spitze
Ich dein Erwachen sah!
Wie bin ich wonnetrunken
Dann oft im stillen Hain
Anbetend hingesunken,
Ihr meinen Dank zu weihn!

Um Wild nur zu berücken,
Hab' ich so manche Nacht,
(Glaubts, Brüder!) mit Entzücken
Im Forste nicht durchwacht!
Die Pracht gestirnter Höhen,
Der Mond, ergetzte mich,
Indefs oft ungesehen
Das Wild vorüberschlich.

Zu solchen Seligkeiten,
Vom Weichling nie erkannt,
Winkt täglich dem Geweihten
Dianens Zauberhand.
Beschwerden nicht zu scheuen,
Zu trotzen Frost und Gluth,
Stählt sie den Vielgetreuen
Mit Nervenkraft und Muth.

Hoch preis' ich deine Freuden,
Natur, so lang' ich bin!
Von dir soll nichts mich scheiden,
Du Allbeleberin!
Wohl dem, der, dir ergeben,
Des Daseyns froh geniefst,
Und endlich sanft sein Leben
Im trauten Forst beschliefst!

137.

Friedrich Andreas Gallisch.

Geboren 1754 zu Leipzig. Gestorben daselbst 1783, als ausserordentlicher Professor der Arzneiwissenschaft.

DIE ERINNERUNG.

Die Freude sang in Silbertönen
Entzücken mir ins offne Herz;
Es lockten, schmeichelnd, wie Sirenen,
In ihre Reihn mich Lieb' und Scherz;
Vorüber taumelten die Stunden,
Und rissen plötzlich sie dahin:
Noch fragt' ich mich, was ich empfunden?
Und sah schon alles dämmernd fliehn.

Fleuch! sprach ich, Traum, der mich berückte!
Da kam, den Scherz an sanfter Hand,
Ein Mädchen, welches rückwärts blickte,
In halbverblichenem Gewand:
Sei mir gegrüfst! sprach sie. Der Freude
Geht Hoffnung vor; ihr folgt mein Fufs:
Entzückender sind oft wir beide,
Als sie im täuschenden Genufs.

Erinnrung nannt' ich sie, und drückte
Mit Inbrunst sie ans volle Herz,
Und als ich sie umfing, da schmückte
Ein holdes Lächeln selbst den Schmerz.
Wenn Stürme Lieb' und Lust verwehen,
Kommt sie, und bleibt bei mir zurück.
Wohl mancher soll sie weinen sehen;
Ich sah sie stets mit heiterm Blick.

DIE FREUDE.

Ihr, die ihr von Augen und Wangen
So hurtig zu Sklaven euch macht!
O prüfet das heisse Verlangen,
Das tief euch im Busen erwacht!
Wie oft, o ihr Jünglinge, bindet
Zu früh euch ein thörichter Schwur!
Es hatten euch Rosen entzündet,
Und Dornen, ach! findet ihr nur.

Ich Glücklicher! Die ich erkoren,
Mein Mädchen auf immer zu seyn,
Sie, der ich bedachtsam geschworen,
Ist, wohl mir! wie Sonnenlicht rein.
Es spricht ihr aus jeder Geberde
Die Seele, so schuldlos und gut;
Sie lacht mir zum Himmel die Erde,
Und stählt mir den fröhlichen Muth.

Sie führt durch die Thäler des Lebens
Auf blumigen Matten mich hin.
Lafs, Trauter, so spricht sie, vergebens
Die duftende Blüthe nicht blühn!
Komm, singe mir fröhliche Lieder!
Sei weis', und geniefse der Welt!
Dein harr' ich im Himmel, wenn nieder
Der Vorhang des Todes einst fällt!

Ich fand sie zur Seite der Tugend;
Ich fand sie der Unschuld im Arm:
Was machst du? „Ich kränze die Jugend,
Und scheuche vom Alter den Harm."
Wo wohnst du? „Auf lieblichen Auen,
Wo Weisheit an Thorheit oft gränzt,
Die zärtliche Thränen bethauen,
Und Schimmer der Hoffnung beglänzt.

Wer bist du? „Die Schwester der Liebe;
Mir dankt sie den freudigen Blick;
Ihr dank' ich die zärtlichen Triebe;
Uns danken die Welten ihr Glück."
Du Mädchen im rosigen Kleide,
Sei mein! O wie wallt mir so warm
Der Busen! Wie heissest du? „Freude!"
Sie sank mir, o Wonn', in den Arm!

DIE SCHÖPFUNG.

Als einst, Natur, aus deinen Händen,
Bei aller Welten Jubelklang,
Nach seiner Sonne sich zu wenden,
Der Stern, den wir bewohnen, drang:
Da schifften, unsrer kleinen Sphäre
Den schönsten Reitz noch zu verleihn,
Auf ihr sich holder Wesen Chöre,
Am Quell des Lichts geboren, ein.

Da sank die schöngelockte Freude,
Die Hoffnung mit dem Zauberstab,
Die Unschuld im Vestalenkleide,
Zur kaum gebornen Erd' herab;
Der Scherz, im Blüthenschmuck der Jugend,
Kam mit dem Glücke Hand in Hand:
Und um sie alle schlang die Tugend
Voll Huld der Eintracht goldnes Band.

Zwei Schwestern, Feuer in den Blicken,
Ein süfses Lächeln um den Mund,
Geführt von Sehnsucht und Entzücken,
Beschworen da den schönsten Bund:
Den Bund, von dieses Sterns Gefilden
Zu scheuchen Sorge, Gram und Pein,
Zu Engeln schon uns hier zu bilden,
Und bis ans Grab uns treu zu seyn.

Da tönten Sphärenharmonieen,
Da blühten schöner Hain und Flur;
Der Mensch zerfloſs in Melodieen,
Und dankte freudig der Natur.
In jeder Nerve, welches Streben!
In jedem Pulse, welche Gluth!
Zum Himmel kühn sich zu erheben,
Empfing er Kraft, empfand er Muth.

In frühlingsheitern Wonnestunden
Auf ihrem Schoofse sanft gepflegt,
Lacht er mit Gleichmuth nun der Wunden,
Die neidend ihm der Kummer schlägt,
Und fühlt es tief in reiner Seele:
Dafs auf der Welt, für ihn geschmückt,
Kein Zauber seinem Leben fehle,
Wenn Lieb' und Freundschaft ihn beglückt.

DIE VERSÖHNUNG.

Göttin Freude sprach zum Kummer:
Böser, was verfolgst du mich?
Wiegt mein Saitenspiel in Schlummer
Nicht so wunderlieblich dich?
Dir, dem rastlos Ungestümen,
Folgt' ich, bis zu Lethes Bach,
Pfade wieder zu beblümen,
Oft mit sanftem Fufse nach!

Und der Kummer sprach zur Freude:
Deine Stimm' ist mir verhafst!
Denn sie stört mich oft im Leide,
Und verlängert meine Rast!
Kommst du, darf mein Mund nicht sprechen;
Fliehst du, holt man schnell mich nach,
Da mir Dornen abzubrechen,
Wo dein Finger Rosen brach!

Und zu beiden sprach die Liebe:
Hadert, Freunde, nicht so laut!
Ward nicht euch der Herzenstriebe
Leitung vom Geschick vertraut?
Kommt, ich will euch hier vereinen!
Auf! Blickt euch Versöhnung zu!
Lehre du die Freude weinen!
Und den Kummer lächeln, du!

DIE FREIHEIT.

Willst du schon hier den Himmel finden,
So lerne frei, o Jüngling, seyn,
Und lafs dich keine Fesseln binden,
Die dir mit Sklavenzwange dräun!

Wenn du die Freiheit dir erkoren,
Dann sieh, wofür dein Herz entbrennt;
Die wilde Frechheit roher Thoren
Ward keinem Weisen je vergönnt.

Der mufs erst selbst gehorchen lernen,
Der frei zu leben sich bemüht;
Sonst wird sich stets die Lust entfernen,
Der seine Brust entgegenglüht.

Wer, seine Freiheit zu erretten,
Der Tugend sanfte Bande löst,
Den schliefst mit zehnfach stärkern Ketten
An seinem Joch das Laster fest.

Drum lerne selbst dich überwinden;
Dies ist der Tugend schönste Pflicht.
Nie wirst du Ruh' auf Erden finden,
Bezähmst du deine Triebe nicht.

So lang' indefs des Erdenlebens
Geweihte Schranken dich umziehn,
Lafs keine Rose je vergebens
Für dich auf deinem Wege blühn.

Im Hain der Lust, im Heiligthume
Der Freiheit pflücke deine Hand
Mit weisem Frohsinn jede Blume,
Die sie, gepflegt von Tugend, fand.

Dann geh, und trotze kühn dem Wahne,
Der Liebe, Wein und Scherz verscheucht,
Und der des Aberglaubens Fahne
Dem blinden Pöbel warnend zeigt!

Schau forschend oft umher, und höre,
Ob Vorurtheil von Herrschaft spricht?
Und spricht es, Jüngling, o so kehre
Voll edlen Zorns dein Angesicht!

Wer an der Erdensöhne Throne
Dem Sklaven feiler Laster fröhnt,
Der ist nicht werth der Siegeskrone,
Womit einst Gott die Freiheit krönt!

DIE LIEBE.

Die Lieb', o Daphne, thronet,
Allmächtig, überall,
Herrscht im Pallast, und wohnet
Am kühlen Wasserfall.

Sie buhlt in Abendwinden
Um sanft geschwelltes Moos,
Und blüht in Frühlingsgründen
In dunkler Veilchen Schoofs.

Sie zeigt in Rosenblättern
Im Thau des Morgens, mild
Gepflegt von Liebesgöttern,
Verschämter Wangen Bild.

Sie lehrt den Käfer schwirren,
Singt aus der Nachtigall,
Seufzt in des Täubchens Girren,
Und scherzt im Wiederhall.

Sie flötet ihr Entzücken
An frommer Hirten Thür,
Spricht jetzt aus meinen Blicken,
Und huldigt, Schönste, dir!

DIE HOFFNUNG.

Als einst sich die Freude zum Schlummer
Gelagert am blumigen Hang,
Sah Luna, wie, brünstig, der Kummer
Die schönste der Frauen umschlang.
Es ward ihm ein Mädchen geboren;
Das hat er als Tochter erkannt,
Zu seiner Gefährtin erkoren,
Und zärtlich die Hoffnung genannt.

DIE WANDERER.

Drei Wandrer schritten übern Moor;
Ein Dorf gewahrten sie.
Ist niemand, uns für unser Geld
Zu leiten, niemand hie?
Komm, Bote, leit' uns übern Moor!
Denn furchtbar ist die Nacht!
Der Bote sprach: Ich leit' euch; kommt,
Und seid auf Heil bedacht!

Seht auf der Heid' ein Bäumchen ihr
In düstrer Ferne stehn?
Und fühlt ihr, wie vom Bäumchen her
Die Winde schaurig wehn?
Ists nicht, als ächzte bang' empor
Das Gras, auf dem ihr wallt?
Und hört ihr, wie von unserm Tritt
Der Boden wiederhallt?

Auf Gräbern wandelt ihr einher!
Auf Gräbern! Säumet nicht!
Schon stöfst des Windes kalter Hauch
Mir frischer ins Gesicht.
Bald, wenn wir weilen, tanzt um uns
Ein wilder Geisterschwarm.
Ach! vor Entsetzen sänken wir
Wohl in des Todes Arm!

Seht ihr, wie dort das Lichtchen blinkt?
Ein wirthlich Halmendach
Empfängt uns da. Ihr Wandrer, folgt,
O folgt in Hast mir nach!
Der Wind pfeift rauher mir ins Ohr;
Manch blasses Luftgesicht
Steigt aus den Gräbern schon herauf;
Schon heults: drum säumet nicht!

Die Wandrer folgten seinem Schritt,
Als dies der Bote sprach,
Mit raschem, ungewissem Gang,
Verzagt und angstvoll nach.
Die Furcht der Nacht ergreift ihr Herz,
Ihr Blut erstarrt, es sinkt
Ihr Knie; doch endlich nimmt sie auf
Das Dach, wos Lichtchen blinkt.

Was schlugst du so, du harter Mann,
Mit Schrecken unsern Muth?
Was jagtest du zurück ins Herz
Das halberstarrte Blut?
Sprich, war das wilder Geister Schwarm,
Was dort um uns geheult?
Und lägen wir dem Tod' im Arm,
Wenn wir nicht so geeilt?

So sprach der Eine, als sie sich
Rund um den Herd gesetzt,
Und schon ihr Herz durch manchen Trunk
Vom Necktarstrand geletzt.
Der Bote sprach: O danket Gott,
Der euch hieher gebracht!
Denn manchen tödtete der Schreck
Dort in der finstern Nacht!

Doch soll ich kund euch thun, was dort
Für wüthend Geisterheer
Allnächtlich durch die Heide streift,
So höret meine Mähr!
Da schürten sie des Herdes Gluth,
Und schauten auf den Mann,
Und rückten näher um ihn her;
Worauf er so begann:

Dort, wo der Flufs mit schnellem Lauf
Sich durch die Hügel schlingt,
Steht eine Burg, zu der empor
Ein schmaler Pfad euch bringt.
Da hauste Rosberton vor Zeit,
Fromm, aber hart gesinnt,
Mit Agnes, seiner Tochter, schön,
Wie Maienröschen sind.

Hier oben, wo wir sitzen, stand
Des alten Rambolds Schlofs,
Der wild verpraſste Gut und Geld
In feiler Wollust Schoofs.
Bei Saitenspiel und Becherklang
Schwelgt' er sein Leben hin;
Sein Sohn war Albert, aber fern
Von seines Vaters Sinn.

Agnes und Albert liebten sich;
Oft nahm der stille Hain,
Der noch die Mauern dort begränzt,
Die Hochbeglückten ein.
Ich bin dein Mann, sei du mein Weib!
Sprach Albert, und es band
Des alten Grafen Burgkaplan
Am Altar ihre Hand.

Das Bäumchen auf der Heide dort
Sah ihren ersten Bund;
Dort küſste Albert sein Gemahl
Zuerst auf Wang' und Mund.
Das Bäumchen auf der Heide dort,
Das rauschte sanft darein,
Als sie versiegelten den Bund
Im stillen Vollmondschein.

Mit Kaiser Karl war Rosberton
Gezogen in den Krieg,
Und kam zurück mit seiner Schar,
Bekrönt mit Ehr' und Sieg;
Und als der Burg sie nahten, ritt
Er stracks voraus allein;
Denn ihm entbrannte schon das Herz,
Zu sehn die Tochter sein.

Als aber er zum Bäumchen kam,
Sah' er im Mondenlicht
Am Stamm die Beiden traulich ruhn;
Ihn aber sahn sie nicht.
Und als ihn näher trug zum Baum
Leis' übers Gras sein Roſs,
Erkannt' er, ach! sein Töchterlein,
Gewiegt auf Alberts Schooſs.

Mein Albert, gieb der Furcht nicht Raum!
Ich lasse nicht von dir!
Denn was ich nur begehren kann,
Das alles bist du mir!
An deinem Herzen glüht mein Herz,
Von deinem Kufs mein Mund.
Die Flamme meiner Liebe thun
Dir diese Lippen kund!

Dein Weib, dein trautes Weib ist dein!
Ich lasse nicht von dir!
Trät' auch mein Vater vor uns hin,
Und droht' im Zorne mir:
Ach, Vater, spräch' ich, ach, umsonst,
Dafs mir dein Blick so droht!
Mein ist nun Albert, ich bin sein.
Nichts trennt uns, als der Tod!

So trenne Tod, du Schlange, dich!
Rief jetzt ihr Vater laut,
Und seines Schwertes Kraft durchdrang
Die Brust der jungen Braut.
Da flofs ihr Blut ins kühle Gras;
Sie rief im Todesschmerz
Noch einmal stöhnend: Albert! aus,
Und, ach! da brach ihr Herz!

Ha, Bube! rief ihr Vater dann,
Mit wildentflammtem Blick:
Sieh! das hast du gethan! Nun gieb
Die Tochter mir zurück!
Und Albert wüthig: Ha! Tyrann!
Mein Weib, mein Weib gieb mir!'
Und kannst dus nicht, so sende mich
Dein Mörderschwert zu ihr!

Nein, lebe noch! Dein Vater seh
Dich scheiden aus der Welt!
Vielleicht, dafs ihm ein Schauspiel auch
Von meiner Art gefällt.
Reit, Knappe, reit zu Rambolds Schlofs:
„Steig' auf! Du sollst den Sohn
Am Baum der Heide sterben sehn!
Ihn tödtet Rosberton!"

Der Knappe ritt. Beim Mahle safs
Die trunkne Ritterschar;
An Rambolds Tafel safsen sie
Mit Mädchen Par und Par;
Und laut ertönte Rundgesang,
Laut wilder Scherz umher,
Und oft ward, bei Drommetenschall,
Der volle Becher leer.

Des Knappen Ruf drang in den Saal:
„Steig' auf! Du sollst den Sohn
Am Baum der Heide sterben sehn!
Ihn tödtet Rosberton!"
Hinaus! so schrie die trunkne Schar,
Und raffte sich empor.
Hinaus, zu retten deinen Sohn!
Und stürzt' hinab zum Thor.

Rasch übers Blachfeld gings. Am Baum
Vernahm die Reiterei
Von Rosberton, herbeigerückt,
Der Trunknen Schlachtgeschrei.
Da schickte sie zur Schlacht sich kühn,
Und wilder Kampf begann;
Da stöhnten furchtbar durch die Nacht,
Verwundet, Rofs und Mann.

Von Rosberton getödtet, sank
In seines Mädchens Schoofs
Der Jüngling, dessen heisses Blut
Auf ihren Leichnam flofs.
Und unter seiner Helden Schwert
Fiel Rambolds trunkner Schwarm,
Mit Fluch und grausem Angstgeheul,
Wohl in des Todes Arm.

Da stürzte Rambold in sein Schlofs,
Und Rosberton ihm nach:
„Heraus mit dir, und räche dich,
Und tilge deine Schmach!"
Die Reiterei umgab das Schlofs,
Und Rambolds Maafs war voll;
Die Flamme frafs das Haus, bevor
Zum Sturm die Glocke scholl.

Der holden Agnes Seele stieg
Mit Alberts Seel' empor.
Sie grüfste froh mit Siegsgesang
Ein lichter Engelchor.
Und jener trunknen Geister Schwarm,
Den Todesnacht umgab,
Stiefs in der finstern Erde Schoofs
Der Böse tief hinab.

Nun steigen wild um Mitternacht
Aus Gräbern sie empor,
Und gräfslich tönt ihr Angstgeheul
Dann in des Wandrers Ohr.
Und weilt er achtlos, tanzt herbei
Der grause Geisterschwarm;
Entsetzen fafst ihn, und er sinkt
Wohl in des Todes Arm.

Horcht aus zum Fenster! Horcht, es tost
Und heult das Höllenheer!
Horcht aus! Es ächzt das dürre Gras
Der Heide bang' und schwer.
Im Nebeldufte seht ihr dort
Das Bäumchen einsam stehn,
Und fühlt von seinen Aesten her
Die Winde schaurig wehn.

Die Wandrer standen auf, und sahn
Zum Fenster bebend aus;
Da pfiff der Wind scharf um ihr Haar;
Da ward ihr Herz voll Graus.
Mit leisem Tone sprachen sie:
Wie furchtbar ist die Nacht!
Der Bote sprach: O danket Gott,
Der euch hieher gebracht!

GRABLIED.

Auf dem Pfade, der zur Urne leitet,
Sollen uns nur wenig Rosen blühn,
Und die süfseste der Freuden gleitet
Ach! zu schnell im Zeitenstrom dahin!

Selig, wem, bestimmt, sein Grab zu schmücken,
Bald die trauernde Zipresse sprieſst,
Deren Säuseln hoffendes Entzücken
Ewgen Friedens in die Brust ihm gieſst!

138.

KAROLINE LUISE VON KLENKE,

GEB. KARSCHIN.

Geboren 1754 zu Fraustadt in Südpreussen. Gestorben 1802 zu Berlin.

SAPPHISCHES LIED.

Mirtill! Wenn deine Lippen mich berühren,
Dann will die Lust die Seele mir entführen;
Ich fühl' ein sanftes, namenloses Beben
Den Busen heben.

Mein Auge flammt, und meine Wangen
glühen;
Laut schlägt mein Herz und scheint empor zu
fliehen;
Die Seele weifs auf trunkner Lippen Stammeln
Sich kaum zu sammeln.

Mein Leben hängt, in einer solchen Stunde,
An deinem feurignektarvollen Munde,
Und will, bei deinem trauten Armumfassen,
Mich fast verlassen.

O dafs es nicht sich ausser sich kann schwingen!
Die Seele ganz in deine Seele dringen!
Dafs doch die Lippen, die voll Sehnsucht brennen,
Sich müssen trennen!

Dafs meine Seele nicht der Orkus fodert,
Wenn sie voll Gluth auf deinen Lippen lodert,
An deinem Herzen hängt, ach! das auf Erden
Nie mein kann werden!

INHALT.

Seite.

130. Karl Aemil Freiherr von der Lühe.

Hymnus an Flora. . . . 3.
Hymnus an Ceres. . . . 34.
Anmerkungen. . . . . 70.

131. Heinrioh August Ottokar Reichard.

Roman des Lebens. . . . 83.
Grablied. . . . . 86.
Ahndungen. . . . . 89.
Die Hand der Geliebten. . . 91.
An eine verwelkte Rose. . . 93.
Aussichten. . . . . 94.
Sie. . . . . 96.
Warnung. . . . . 97.
Grabgesang. . . . . 98.
Mondnacht. . . . . 100.

132. Gerhard Anton von Halem.

Gondoliergesang. . . . 105.
Klaggesang nach der Schlacht. . 108.
Gretels Warnung. . . . 110.

Seite.

Rapsodie im Lehnstuhle. . . 112.
Der Gesang. . . . . 116.
Philoxen. . . . . 118.
Die Lehren des Bacchus. . . 120.
Trinklied. . . . . 123.
Neujahrslied. . . . . 124.
Das Lied vom Seiler. . . . 125.

133. Gottlieb David Hartmann.

An den Genius des Jahres 1771. 129.
An den Genius des Jahres 1772. 133.
An meine Freunde. . . . 136.
Deutschland an Britannien. . . 140.
An die Gelegenheit. . . . 141.
Die Neujahrsnacht. . . . 143.
Bekenntnifs. . . . . 144.
Elegie. . . . . 146.

134. Samuel Gottlieb Bürde.

Die Trümmer auf dem Berge. . 149.
Phantasiegenufs. . . . . 152.
Heimkehr. . . . . 154.
Rundgesang. . . . . 156.
Einfalt. . . . . 159.
Beruhigung. . . . . 161.
Jugendtraum. . . . . 162.
Hero und Leander. . . . 165.
Umschränktheit. . . . . 167.

Seite.

Die Fee. . . . . 169.
An ein neugeborenes Kind. . 172.
Selbstbeschränkung. . . . 173.

135. August Gottlieb Meifsner.

Der Sommerabend. . . . 177.
Julchen an der Toilette. . . 180.
Die weisse Frau. . . . 185.
Der Fels der Liebenden. . . 190.
An die Leichtgläubigkeit. . . 193.
Hymne für zwei Chöre. . . 200.
Lob der Musik. Eine Kantate. . 210.

136. Ludwig Karl Eberhard Heinrich Friedrich von Wildungen.

Jägerspiegel. . . . . 231.
Die hohe Jagd. . . . . 234.
Der Wald. . . . . 238.
Morgenlied des Jägers. . . 242.
Abendlied des Jägers. . . 244.
Jagdunglück. . . . 246.
Natur. . . . . 248.

137. Friedrich Andreas Gallisch.

Die Erinnrung. . . . . 255.
Die Freude. . . . . 257.
Die Schöpfung. . . . . 259.
Die Versöhnung. . . . 261.

Seite.

Die Freiheit. . . . . 263.
Die Liebe. . . . . 266.
Die Hoffnung. . . . . 268.
Die Wanderer. . . . . 269.
Grablied. . . . . 279.

138. Karoline Luise von Klenke, geb. Karschin.

Sapphisches Lied. . . . . 283.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich von, 1761-1831 [Herausgeber]

Lyrische Anthologie

Bd.: 12

Zürich (1805)
P.o.germ. 906-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114437-3